



35. Sitzung

Donnerstag, 14. Juni 2012

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel und Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg

Inhalt:

Mitteilung der Präsidentin		Ausbildungsumlage für die Al-	
Fortsetzung der Tagesordnung	2643	tenpflegeausbildung	
		– Drs 20/4460 –	2654
Aktuelle Stunde	2643	Dirk Kienscherf SPD	2654
Fraktion der CDU:		Dr. Friederike Föcking CDU	2655
Ganztagsschulen in Hamburg:		Katharina Fegebank GAL	2657
Für Qualität, Wahlfreiheit und		Anna-Elisabeth von Treuenfels	
Flexibilität des Angebots		FDP	2658
		Kersten Artus DIE LINKE	2659
Robert Heinemann CDU	2643, 2645, 2653	Beschlüsse	2660
Lars Holster SPD	2644, 2651	Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Dr. Stefanie von Berg GAL	2645, 2651, 2653	"Hamburg als Metropole der	
Anna-Elisabeth von Treuenfels		Chancen" – Innovations- und	
FDP	2646, 2651	Entwicklungspotenzial der Me-	
Dora Heyenn DIE LINKE	2647, 2652	tropolregion Hamburg stärken	
Ties Rabe, Senator	2648	– Drs 20/3921 (Neufassung) –	2660
Dr. Walter Scheuerl CDU	2649, 2652	Karin Prien CDU	2660, 2667
Antrag der SPD-Fraktion:		Hansjörg Schmidt SPD	2661
Ausbildungsumlage für die Al-		Dr. Anjes Tjarks GAL	2663
tenpflegeausbildung		Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	2664
– Drs 20/4330 –	2653	Kersten Artus DIE LINKE	2665
dazu		Frank Horch, Senator	2666
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Besprechung erfolgt	2667
		Große Anfrage der GAL-Fraktion:	

Hafenfinanzierung		Andreas C. Wankum CDU	2683
– Drs 20/3890 –	2667	Christa Goetsch GAL	2684
		Katja Suding FDP	2685
Dr. Anjes Tjarks GAL	2667		
Jan Balcke SPD	2669		
Karin Prien CDU	2670	Beschluss, Kenntnisnahme	2686
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	2671		
Norbert Hackbusch DIE LINKE	2673		
Frank Horch, Senator	2674	Antrag der SPD-Fraktion:	
		Menschen mit Behinderung bei der Planung öffentlicher Freiräume besser berücksichtigen!	
Beschluss, Besprechung erfolgt	2675	– Drs 20/4149 –	2686
Antrag der FDP-Fraktion:		dazu	
Verkehrssicherheit erhöhen, Verkehrsüberwachung sinnvoll gestalten		Antrag der GAL-Fraktion:	
– Drs 20/4321 –	2675	Menschen mit Behinderungen beteiligen	
dazu		– Drs 20/4468 –	2686
Antrag der GAL-Fraktion:		Regina-Elisabeth Jäck SPD	2686
Verkehrssicherheit erhöhen – bevor sich ein Unfall ereignet		Katharina Wolff CDU	2687
– Drs 20/4465 –	2675	Katharina Fegebank GAL	2688
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	2675, 2680	Martina Kaesbach FDP	2688
Martina Koeppen SPD	2676	Heike Sudmann DIE LINKE	2689
Klaus-Peter Hesse CDU	2677	Jutta Blankau, Senatorin	2689
Dr. Till Steffen GAL	2679, 2681		
Heike Sudmann DIE LINKE	2679	Beschlüsse	2691
		Antrag der CDU-Fraktion:	
Beschlüsse	2681	Verlängerung der Wahlperiode	
		– Drs 20/4316 –	2691
Bericht des Kulturausschusses zum Thema:		Beschluss	2691
Deserteursdenkmal (Selbstbefassungsangelegenheit)		Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 20/4106:	
– Drs 20/4339 –	2681		
dazu			
Interfraktioneller Antrag:			
Deserteursdenkmal – Opfer der nationalsozialistischen Militärjustiz in Hamburg – Neue Formen des Gedenkens, vernachlässigte Aspekte, Fortentwicklung des Gesamtkonzeptes für Orte des Gedenkens an die Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945 in Hamburg			
– Drs 20/4467 (Neufassung) –	2681		
Norbert Hackbusch DIE LINKE	2681		
Gabi Dobusch SPD	2683		

Verbesserung der Feststellung und Anerkennung im Ausland erworbener Berufsqualifikationen		Inklusive Bildung an Hamburgs Schulen	
I. Vorlage des Entwurfs eines Hamburgischen Gesetzes über die Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen (HmbABQG)		– Drs 20/3641 (20/4336) –	2693
II. Stellungnahme zum Ersuchen der Bürgerschaft "Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse" (Drucksache 20/112 in der Fassung der Berichtsdrucksache 20/2822) (Senatsantrag)		Beschluss	2693
– Drs 20/4338 –	2691	Senatsmitteilung:	
Beschlüsse	2691	Eckpunkte des Wohnraumförderprogramms des Senats 2012 sowie Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. November 2011 "Hamburg 2020: Wir investieren in Wohnen und Wissenschaft: Energetische Sanierung der Hamburger Studierendenwohnheime" (Drs. 20/2164)	
Bericht des Eingabenausschusses:		– Drs 20/4292 –	2693
Eingaben		Beschluss, Kenntnisnahme	2693
– Drs 20/4216 –	2691	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Bericht des Eingabenausschusses:		Bürgerschaftliche Ersuchen vom 29.03.2012	
Eingaben		Prüfungersuchen an den Rechnungshof hinsichtlich des Ankaufs von E.ON- und Vattenfall-Anteilen durch die Freie und Hansestadt Hamburg (Drs. 20/3536 Neufassung) und Prüfungersuchen an den Rechnungshof hinsichtlich des Volksbegehrens "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ" (Drs. 20/3660)	
– Drs 20/4217 –	2691	– Drs 20/4287 –	2693
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschluss, Kenntnisnahme	2693
Eingaben		Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
– Drs 20/4218 –	2691	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10. November 2011 "Internationales Jahr der Genossenschaften 2012 – Förderung kooperativer Ansätze in der Wirtschaftspolitik" (Drs. 20/2098 zu Drs. 20/1973)	
Bericht des Eingabenausschusses:		– Drs 20/4300 –	2693
Eingaben		Beschluss, Kenntnisnahme	2693
– Drs 20/4219 –	2691		
Beschlüsse	2692		
Sammelübersicht	2692		
Beschlüsse	2692		
Senatsantrag:			
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Fischereigesetzes			
– Drs 20/4291 –	2692		
Beschlüsse	2692		
Senatsantrag:			

Gemeinsamer Bericht des Gesundheitsausschusses und des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/3734:

Ratifizierung des Ersten Staatsvertrages zur Änderung des Staatsvertrages zum Glücksspielwesen in Deutschland, Anpassung und Ergänzung des hamburgischen Ausführungsgesetzes (Senatsantrag)

– Drs 20/4323 –

2694

Beschlüsse

2694

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/3591:

Ausschreibung einer Öffentlich-Privaten Partnerschaft für den Bau, die Sanierung und die Bewirtschaftung von 15 berufsbildenden Schulen (Senatsantrag)

– Drs 20/4335 –

2694

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Schulbau in Hamburg – verschiedene Modelle evaluieren und bewerten

– Drs 20/4471 –

2694

Beschlüsse

2694

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/3642:

Weiterentwicklung von ganztägigen Angeboten an Schulen – Haushaltsplan 2011/2012 – Nachbewilligungen nach § 33 LHO Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes und Gesetz zur Änderung des Hamburger Kinderbetreuungsgesetzes (Senatsantrag)

– Drs 20/4337 –

2694

dazu

Antrag der FDP-Fraktion:

Ganztagsschulen – Sicherstellung des Elternwahlrechts

– Drs 20/4458 –

2694

und

Antrag der CDU-Fraktion:

Für Qualität, Wahlfreiheit und Flexibilität

– Drs 20/4472 –

2694

Beschlüsse

2694

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/2950:

Fusion der Klassenlotterien NKL und SKL durch Abschluss eines Staatsvertrages über die Gründung der GKL Gemeinsame Klassenlotterie der Länder (GKL-StV) (Senatsantrag)

– Drs 20/4394 –

2696

Beschlüsse

2696

Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 20/2823:

Keine öffentliche Förderung mehr für Leiharbeit statt gut entlohnter und sicherer Arbeit in Hamburg! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 20/4301 –

2696

Beschluss

2696

Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 20/3234 und 20/3395:

Angemessene Unterkunftskosten und neuer Mietenspiegel 2011 – sofortige Anpassung der uralten Fachanweisungen zu § 22 SGB II und § 29 SGB XII (alte Fassung)! (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und Keine Umzugsaufforderung durch Mietpreissteigerungen – Anpassung der Kosten der Unterkunft an den Mietenspiegel 2011 (Antrag der GAL-Fraktion)

– Drs 20/4302 –

2696

Beschluss	2696	Dr. Stefanie von Berg GAL Christiane Schneider DIE LINKE	2703 2703
Gemeinsamer Bericht des Schulausschusses und des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 20/4195:		Beschlüsse	2703
Einrichtung einer Jugendberufsagentur in Hamburg (Senatsantrag) – Drs 20/4395 –	2696	Antrag der CDU-Fraktion: Überwachung des fließenden Verkehrs – echte Prävention statt bloßer Abzocke! – Drs 20/4313 –	2704
Beschlüsse	2696	Beschlüsse	2704
Antrag der CDU-Fraktion: Schuldenbremse – Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg – Drs 20/108 (20/3978) –	2697	Antrag der CDU-Fraktion: Bierbikes auf Hamburgs Straßen – Regelungen sind dringend erforderlich! – Drs 20/4314 –	2704
Beschluss	2697	Beschlüsse	2704
Antrag der Fraktion DIE LINKE: Landesnachteilsausgleiche zur sozialen Teilhabe behinderter Menschen endlich an die üblichen Standards in anderen Bundesländern anpassen! – Drs 20/4145 –	2697	Antrag der CDU-Fraktion: Anrechnung ausländischer Renten auf die Grundsicherung im Alter nach SGB XII entbürokratisieren, einheitliche Verfahrensanweisung nach Frankfurter Vorbild einführen – Drs 20/4315 –	2704
Beschlüsse	2697	Beschlüsse	2704
Cansu Özdemir DIE LINKE Katharina Fegebank GAL Regina-Elisabeth Jäck SPD	2697 2698 2698	Antrag der GAL-Fraktion: Sanierungsgebiet Gartenstadt Berne prüfen – Drs 20/4318 – Olaf Duge GAL Jan Balcke SPD	2704 2705 2705
Antrag der SPD-Fraktion: Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA): Sozialräumliche Angebote stärken und Chancen im Rahmen der "Ganztägigen Bildung und Betreuung an Schulen" (GBS) wahrnehmen – Umsteuerungsfonds bezirkliche Kinder-, Jugend- und Familienarbeit – Drs 20/4267 –	2698	Beschlüsse	2706
Christiane Blömeke GAL Mehmet Yildiz DIE LINKE Christoph de Vries CDU Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP Dr. Melanie Leonhard SPD	2699 2700 2700 2701 2702	Antrag der Fraktion DIE LINKE: Sofortige Angleichung des örtlichen Sozialhilfe-Regelsatzes für Hamburg entsprechend den Lebenshaltungskosten auf das Niveau von München! – Drs 20/4325 –	2706

Tim Golke DIE LINKE 2706

Beschlüsse 2707

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Beschäftigte in Gaststätten
und Restaurants vor Nikotin
schützen – Arbeitsstättenver-
ordnung anpassen!**

– Drs 20/4327 – 2707

Beschluss 2707

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Bundratsinitiative zur Sen-
kung der Mehrwertsteuer auf
Arzneimittel von 19 auf 7 Pro-
zent**

– Drs 20/4328 – 2707

Beschlüsse 2707

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Das Wohnlagenverzeichnis der
aktuellen Rechtsprechung an-
passen**

– Drs 20/4329 – 2707

Beschlüsse 2707

Antrag der SPD-Fraktion:

**"Sanierungsfonds Hamburg
2020": Brandschutz und Klima-
technik der Staats- und Univer-
sitätsbibliothek Carl von Os-
sietzky (SUB)**

– Drs 20/4331 (Neufassung) – 2707

Beschlüsse 2707

Antrag der SPD-Fraktion:

**Verlegung und Erhöhung der
Hochwasserschutzlinie und Si-
cherung des denkmalgeschütz-
ten Gebäudebestands auf dem
Hansahöft**

– Drs 20/4332 – 2708

Beschlüsse 2708

Beginn: 15.15 Uhr**Präsidentin Carola Veit:**

Meine Damen und Herren! Sie sind bestimmt alle neugierig, was wir gerade beraten haben; das will ich Ihnen auch gerne mitteilen.

Es ging um die nächste Bürgerschaftssitzung, die am 15. August stattfindet. Das ist der Tag, an dem auch unsere deutschen Olympioniken zurückkommen. Das wird hier in Hamburg stattfinden und der Senat war mit der Bitte an uns herangetreten, den Beginn der Bürgerschaftssitzung ein wenig nach hinten zu verschieben, weil das zeitlich alles eng ist, denn es gibt natürlich einen großen Empfang. Wir haben uns darauf verständigt, am 15. August erst um 16.30 Uhr mit der Bürgerschaftssitzung zu beginnen, damit wir vorher alle an dem Empfang für die Olympioniken teilnehmen können und dann Senat und Bürgerschaft in Ruhe in die Haushaltsberatungen einsteigen können, denn in dieser Sitzung wird der Senat den Haushalt einbringen. Die Aktuelle Stunde wird an dem Tag entfallen. Die Sitzung am 15. August wird also um 16.30 Uhr beginnen. Das haben wir eben geklärt und somit können wir jetzt in die heutige Bürgerschaftssitzung einsteigen. Die Sitzung ist eröffnet.

Wir setzen die

Aktuelle Stunde

von gestern fort und ich rufe das vierte Thema auf, das wir gestern wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt hatten, angemeldet von der CDU-Fraktion:

Ganztagsschulen in Hamburg: Für Qualität, Wahlfreiheit und Flexibilität des Angebots

Herr Heinemann ist vorbereitet und hat das Wort.

Robert Heinemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schön, dass die Präsidentin eine gute Meinung von mir hat.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Das hat sie nicht gesagt!)

Letzte Woche war in Sachen Ganztagsschule eine denkwürdige Woche. Erst hat der Senator eine Landespressekonferenz zum Thema Kantinenausbau angemeldet, dann hat er noch rechtzeitig gemerkt, dass das keine gute Idee war und gesagt, ich sage lieber etwas zum Thema Anmeldezahlen, hat dann am Freitag verkündet, zum Thema Wahlrecht und Flexibilität könne alles so bleiben wie es ist und ist am Sonntag oder Montag wieder umgeschwenkt. Es war also eine spannende Woche mit einem doppelten Rittberger.

Herr Dr. Scheuerl wird nachher noch einmal auf das Thema Wahlfreiheit eingehen, ich beziehe mich erst einmal auf Ihre Pressekonferenz. Sie waren sehr überrascht, dass in einzelnen Schulen bis zu 76 Prozent der Schülerinnen und Schüler für das Ganztagsangebot angemeldet wurden.

(Dirk Kienscherf SPD: So gut ist das!)

Sie haben sich gefragt, wie das sein könne, denn Sie hatten nur mit 50 Prozent kalkuliert. Die CDU hatte damals mit 40 Prozent kalkuliert, und wir haben ganz bewusst Pilotschulen eingerichtet, um zu schauen, wie dieses System funktioniert und wie es angenommen wird. Die Auswertung der Pilotschulen, die zu Ihrem Amtsantritt auch vorlag, zeigte, dass man mit 40 Prozent und auch mit 50 Prozent nicht auskommt, jedenfalls nicht an allen Standorten. Wir haben in der Auswertung auch gesehen, dass das Angebot an den einzelnen Standorten sehr unterschiedlich angenommen wird. Ich habe Sie schon im April in einer Anfrage gefragt, was denn nun passiere, wenn die Ganztagsnutzung entsprechend steige, denn Sie haben Ihre Kantinen nur auf diese 50 Prozent an jeder Schule ausgerichtet. Und Ihre Antwort war: Zu hypothetischen Fragen nimmt der Senat grundsätzlich keine Stellung.

(Dirk Kienscherf SPD: Recht hat er!)

Daran sieht man wieder einmal, wie schnell aus einer hypothetischen Frage zwei Monate später Realität werden kann.

(Beifall bei der CDU und bei Jens Kerstan GAL)

Ich stelle deshalb meine Fragen vom April heute noch einmal, Herr Senator Rabe, jetzt sind es keine hypothetischen Fragen mehr. Was bedeutet das denn für das Kantinenprogramm? Werden die Kapazitäten nun entsprechend ausgebaut oder essen die Kinder statt in drei Schichten künftig in vier, fünf oder sechs Schichten? Ich habe schon eine Idee, wie Ihr Pressesprecher, der sehr gut ist, das am Ende vermeiden wird: Vorreiter in Deutschland – Hamburgs Schüler bekommen jetzt auch ein Abendbrot.

Bislang dachte ich immer, dass das Essen vor Ort wenigstens aufgewärmt wird. Ich war neulich an einer Schule und da hat man mir gezeigt, dass für das Aufwärmen nicht genügend Platz vorhanden ist und daher Konvektomaten angeliefert werden. Die schließt man an die Steckdose an und die Mahlzeiten werden über Stunden warm gehalten, bis auch die letzte Schicht etwas zu essen bekommen hat. Nudeln sind dann wirklich al dente, allerdings nicht für die ersten, sondern eher für die dritten Zähne.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Was ist denn Ihre Vorstellung?)

– Das kann ich Ihnen gleich sagen.

(Robert Heinemann)

In Ihrer Rede im Schulausschuss haben Sie für diese Verpflegung den Begriff "neue Essenskultur" genannt, den Sie zehn- oder zwölfmal verwendet haben. Ich weiß nicht, ob Sie schon einmal den Namen Jamie Oliver gehört haben. Er hat es in England wirklich geschafft, weil ihm das Thema Schulverpflegung wichtig war, eine neue Essenskultur zu etablieren.

(Gabi Dobusch SPD: Das waren andere Ausgangsvoraussetzungen!)

Was Sie hingegen an vielen Schulen im nächsten Schuljahr machen, ist schlicht Notverpflegung.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Stefanie von Berg GAL)

Es wird nach den derzeitigen Zahlen an vielen Schulen gar keine Kantine geben und dort, wo es sie gibt, sind es nur Aufwärm- und Warmhalteküchen, da die Horte geschlossen werden und sie dementsprechend umwandeln müssen, weil der Druck da ist.

(Zuruf von Dr. Andreas Dressel SPD)

Sagen Sie nicht wieder, dass die Vorgängerregierung an allem schuld sei, Herr Rabe.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Weil die Eltern das wollten!)

Ich habe noch einmal nachgezählt, auch in Ihren Antworten: 51 der bisher bestehenden Hamburger Ganztagschulen werden von einer Produktionsküche versorgt. Da wird das Essen nicht aufgewärmt, nicht warm gehalten, sondern frisch gekocht. Das ist natürlich ein Riesenunterschied, für Sie hingegen sind Produktionsküchen nur unnützer Luxus. Ihre beste Planungsleistung, Herr Senator, ist aber, dass viele Ganztagschulen nach den Sommerferien ohne Kantine starten, während an anderen Schulen nagelneue Kantinen in diesen Tagen fertiggestellt werden, obwohl dort der Ganztagsbetrieb frühestens in einem Jahr startet. Ich nenne einmal die Grundschulen: Horn, Kirchdorf, Bandwikerstraße, Dempfstraße, Genslerstraße, Iserberg, Ohkamp. In den einen Schulen haben Sie leere Kantinen und in den anderen haben die Schüler leere Mägen; das haben Sie wirklich grandios koordiniert.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Nun wollen Sie das Schulgesetz so ändern, dass Sie künftig für diese Qualität auch nicht mehr verantwortlich sind. Die Verantwortung sollen künftig die Schulen bekommen, sie bekommen den Schwarzen Peter. Wir haben heute einen Alternativantrag vorgelegt, der die Verantwortung klar bei Ihnen belässt, und ich sage Ihnen eines: Egal, was Sie juristisch ins Schulgesetz schreiben, politisch behalten Sie die Verantwortung.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Holster.

Lars Holster SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Heinemann, erlauben Sie mir noch ein paar Sätze zu Ihrer Rede von gestern. Da haben Sie gesagt, die SPD verhindere immer Debatten über die Ganztagschule. Ich will daran erinnern, dass wir im Schulausschuss beschlossen haben – ich schaue einmal zu den anderen Fraktionen –, eine öffentliche Anhörung zum Thema GBS zu machen, und dann wird es noch eine Senatsbefragung geben. Die SPD selbst hat auch schon das Thema GBS zur Aktuellen Stunde angemeldet.

(Robert Heinemann CDU: Auf unseren Antrag hin!)

Also ist der Vorwurf, die SPD-Fraktion würde sich einer Debatte zum Thema Ganztagschule verschließen, so wie Sie das darstellen, ein bisschen merkwürdig.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte nur ein Wort zu den Kantinen sagen: Ich erinnere mich noch ganz genau, wie Sie im Schulausschuss von der Pampe gesprochen haben, die die Caterer an die Schulen liefern. Das ist eine sehr merkwürdige Aussage. Wir haben hervorragende Caterer in dieser Stadt, die auch hervorragendes Essen liefern, das muss man auch einmal betonen.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden unser Ziel, das wir ganz klar gesteckt haben, auch nicht aus den Augen verlieren, denn jeder Schüler in dieser Stadt bekommt ein Ganztagsangebot. Sie haben natürlich recht, dass es an der einen oder anderen Stelle noch hakt. Und wenn ich das einmal auf den Bereich GBS für die Grundschulen beziehe, dann stellen sich natürlich Fragen: Ist das eigentlich auf gleicher Augenhöhe mit den Kooperationspartnern oder wie ist das mit den Doppelnutzungen der Räume? Das alles sind Probleme, die noch gelöst werden müssen, aber eines ist festzuhalten: Kein anderer Vorgängerse-nat hat mit einer derartigen Geschwindigkeit die längst überfällige ganztägige Bildung an Hamburgs Schulen in Angriff genommen.

(Beifall bei der SPD)

Nun sagen Sie immer, die SPD-Fraktion oder auch der Senator hätten sich von den Qualitätsansprüchen verabschiedet. Das würde im Umkehrschluss bedeuten, wenn das nicht im Schulgesetz stünde, würde ein Träger keine qualitativ gute Arbeit an den Grundschulen machen.

(Robert Heinemann CDU: Warum streichen Sie es dann?)

(Lars Holster)

Zwei Gegenbeispiele: Die Schulpolitiker unter Ihnen haben alle den Landesrahmenvertrag gelesen und da steht genau drin, dass zusätzliche Kooperationszeiten geschaffen werden. Das ist aus der Evaluation der Pilotschulen entstanden, das ist zusätzlich und neu und auch anders, das haben wir für die GBS-Standorte neu herbeigeführt. Diese Standorte werden auch in Zukunft evaluiert und überprüft und das macht jetzt der Träger nicht mehr selbst, sondern das ist in staatlicher Hand. Das ist ein ganz klarer Fortschritt zur Qualitätssicherung an den GBS-Standorten.

(Beifall bei der SPD)

Zur Wahlfreiheit: Was konnten wir dazu gestern nicht alles lesen, die SPD knicke ein und sie gebe klein bei. GBS ist freiwillig und es gibt keine Zwangsganztagsschule.

(Beifall bei der SPD)

Diese Wahlfreiheit haben wir immer betont und wir werden deshalb dem FDP-Antrag nachher auch zustimmen.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

Es ist aber ziemlich abenteuerlich, was man jeden Morgen um 8.30 Uhr von einem Abgeordneten der CDU-Fraktion liest.

(Dietrich Wersich CDU: Er verschickt sie schon um 6.30 Uhr!)

– Dann sitze ich aber noch nicht in meinem Büro. Ich lese das um 8.30 Uhr, Herr Wersich.

Herr Scheuerl, wenn Sie schon aus dem SPD-Eckpunktepapier der Bundestagsfraktion zitieren, dann tun Sie das doch vollständig. Die SPD will die Schulen in Deutschland nämlich bis 2020 zu gebundenen beziehungsweise offenen Ganztagschulen weiterentwickeln. Ziel ist die gebundene Ganztagschule für alle, das haben Sie richtig zitiert. Aber das heißt, dass jeder das Angebot bekommt, eine voll gebundene Ganztagschule zu besuchen, das Angebot und nicht die Zwangsganztagschule. Dieses Ziel deckt sich auch mit vielen Studien, und ich frage mich ernsthaft, wann Sie endlich begreifen, dass die Eltern in Deutschland ganztägige Angebote wollen.

(Beifall bei der SPD)

Das lässt sich am Beispiel bestimmter Studien wunderbar aufzeigen. Ich habe einmal eine mitgebracht: Die Bertelsmann Studie hat Eltern in Deutschland gefragt, auf welche Schule sie ihr Kind am liebsten schicken würden, und 63 Prozent wollen ein Ganztagsangebot. Das müssen wir realisieren und diesen Bedarf müssen wir jetzt umsetzen.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Stefanie von Berg GAL – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Heinemann?

Lars Holster SPD: Natürlich.

Zwischenfrage von Robert Heinemann CDU: Herr Holster, erinnern Sie sich, dass es Schwarz-Grün war, die GBS flächendeckend einführen wollten, und die Dame, die gerade über Ihnen sitzt, immer von zwingend notwendiger Entschleunigung gesprochen hat?

Lars Holster SPD (fortfahrend): Diese Entschleunigung hat die SPD-Fraktion auch herbeigeführt, indem wir den Schulen ein Jahr länger Zeit geben, sich auf das GBS-Modell einzustellen.

(Beifall bei der SPD – Dr. Till Steffen GAL: So ein Quatsch, das stimmt doch gar nicht!)

– Natürlich, sie können sich ein Jahr später auf den Weg machen.

Ganztägige Bildung ist auch der Weg zur Verbesserung von Unterricht, der kompetenzorientiert und individualisiert ist.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Holster, Sie sehen das rote Licht, bitte beenden Sie Ihren letzten Satz.

Lars Holster SPD (fortfahrend): Genau zu diesem Thema wird die SPD-Fraktion im nächsten Schulausschuss eine Selbstbefassung beantragen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau von Berg.

Dr. Stefanie von Berg GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese Aktuelle Stunde hat drei Schlagworte. Ich will mich auf zwei beschränken, auf Wahlfreiheit und Flexibilität, weil Herr Heinemann schon sehr schön dargestellt hat, wie es um die Qualität der Ganztagschulen bestellt ist.

(Beifall bei Dr. Anjes Tjarks GAL)

Mir ist eines bei dem FDP-Antrag ganz deutlich geworden. Die FDP verschweigt wissentlich, dass die "Ganztägige Bildung und Betreuung an Schulen", also GBS, freiwillig ist. Das müssen wir immer wieder betonen. Es ist ein freiwilliges Angebot. Niemand ist verpflichtet, sein Kind am Nachmittag anzumelden. Fatal ist jetzt, dass auf diesem sachlich falschen Argument die Schulgesetzänderung basiert. Und dass der SPD-Senat sich darauf ein-

(Dr. Stefanie von Berg)

lässt, finde ich opportunistisch und einen schlechten politischen Stil.

(Beifall bei der GAL und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Noch am 22. Mai haben Sie, Herr Senator Rabe, im Schulausschuss klar und deutlich gesagt – ich zitiere –:

"Die Teilnahme [an GBS] ist freiwillig, die Drucksache macht das an vielen Stellen deutlich."

Sie haben außerdem gesagt, dass aus Ihrer Sicht nicht nachvollziehbar sei, warum man Schulen ohne das freiwillige Nachmittagsangebot anbieten müsse. Das zu betonen war richtig, wichtig und fachlich gut, und wir als GAL-Fraktion hätten Sie sehr gern dabei unterstützt. Das ist nicht einmal einen Monat her. Wenn ein Senator innerhalb eines Monats eine derartige Kehrtwende macht, dann ist das besorgniserregend und spricht nicht für Führungsstärke.

(Beifall bei der GAL)

Für mich ist klar der Eindruck entstanden, dass den Senator die Angst vor einem neuen Volksentscheid antreibt.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Die Angst vor Feuer!)

Herr Dr. Scheuerl rasselt einmal mit dem Säbel und schon springt der Senat.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU – *Dora Heyenn DIE LINKE*: Genau! und Beifall)

– Da kommt auch Applaus von rechts.

Ich frage mich, was das für ein politischer Stil ist und wo die eigene Richtung, der eigene politische Wille und die eigene fachlich begründete Überzeugung bleiben. Wir sprechen nicht von Ideologie, sondern von fachlich begründeter Überzeugung. Dabei war dieses Säbelrasseln ein Rasseln mit stumpfen Säbeln,

(Beifall bei der GAL – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Das haben Sie damals auch gedacht!)

denn schon jetzt hat ungefähr die Hälfte aller Eltern ihre Kinder für die "Ganztägige Bildung und Betreuung" angemeldet. Herr Holster hat bereits die Bertelsmann Studie zitiert, und es gibt eine breite gesellschaftliche Akzeptanz für die Ganztagsbetreuung.

Senator Rabe hat immer wieder verkündet, wie positiv überrascht er von dem Schwung ist, den der Ausbau der Ganztagsangebote angenommen hat. Wir erleben im Moment jedoch einen Politikstil, der mich erschauern lässt, denn das ist Politik für diejenigen, die am lautesten schreien und die die Mittel oder die Kapazitäten haben, um gehört zu wer-

den. Solch einen Politikstil wünsche ich mir für diese Stadt nicht.

(Beifall bei der GAL)

Der SPD-Fraktionsvorsitzende Dressel lässt sich derzeit mit dem Satz zitieren, dass der FDP-Antrag eine richtige Klarstellung sei, die die SPD aufgreifen wolle.

(Beifall bei *Dr. Wieland Schinnenburg FDP* – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Genau!)

Eine fachliche Begründung liegt jedoch noch nicht vor, wir fordern diese ein. Ich befürchte jedoch, dass sie gar nicht lieferbar ist, denn das Wahlrecht der Eltern war zu keinem Zeitpunkt in Gefahr. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau von Treuenfels.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich hatte ich etwas ganz anderes vorbereitet, aber ich möchte kurz darauf kommen, dass wohl alle hier im Hause eine Ganztagsschule anstreben. Wir alle wollen das und niemand stellt das in Frage, und wir alle wollen zweifelsohne gute Qualität. Wir werden dafür arbeiten und schauen, ob der Senat das umsetzt, auch das steht außer Zweifel. Wir sind sehr froh, dass die SPD-Fraktion unseren Antrag annimmt. Ehrlich gesagt hatte ich nicht damit gerechnet. Das ist wunderbar, vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Meiner Ansicht nach haben Sie das deswegen getan, weil Sie sich auf die Probe gestellt gefühlt haben und weil Sie die Wahlfreiheit eigentlich auch wollen; das nehme ich Ihnen ab. Frau von Berg, ich sehe keinen Grund, dagegen anzugehen und zu sagen, dass eine Wahlfreiheit von vornherein sichergestellt war, denn es geht auch um die faktische Ausübung der Wahlfreiheit und diese war eben nicht sichergestellt. Deswegen wollen wir über die Legislaturperiode hinaus festhalten, dass diese Wahlfreiheit besteht, und das unterstützt die SPD. Dafür sind wir dankbar, so einfach ist das.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Diese Wahlfreiheit leitet sich immerhin aus dem Grundgesetz, Artikel 6, ab. Wenn man die Wahlfreiheit im Schulgesetz festschreibt, dann kann daran nichts Falsches sein, es sei denn, man will sie nicht wirklich. Die Ganztagsschule wird sonst irgendwann flächendeckend vorhanden sein und dann ist sie nicht mehr freiwillig. Es muss einer Minderheit immer noch möglich sein, ihre Kinder

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

nachmittags zu betreuen. So muss es auch bleiben und dafür werden wir kämpfen.

(Beifall bei der FDP)

Wenn die Ganztagsbetreuung qualitativ so ausgestattet ist, wie wir das alle wollen, dann werden die Eltern ihre Kinder gern ganztags betreuen lassen. Dagegen wird sich niemand wehren, auch wir nicht. Wir möchten nur, dass der Weg dahin freiwillig und qualitativ hochwertig ist, und aus diesem Grund haben wir den Gesetzantrag gestellt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Frau Heyenn, Sie haben das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! An den Schulen in Hamburg laufen im Moment drei Riesenprojekte: der Schulbau Hamburg, die Inklusion und die Umsetzung der nachmittäglichen Bildung und Betreuung, GBS.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das Zentralabitur!)

Alle drei Projekte laufen nicht befriedigend. Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass es beim Kantinenbau, beim qualitativen Ausbau und beim Schulbau jede Menge Probleme gibt. Über die Inklusion haben wir gestern gesprochen. Es ist keine zwei Jahre her, dass GAL, CDU und SPD einen Schulfrieden geschlossen haben. Seither hagelt es Änderungsanträge zum bestehenden Schulgesetz, und jetzt hat die FDP einen Änderungsantrag gestellt.

(Beifall bei Finn-Ole Ritter FDP)

Sie möchte Paragraph 13 des Schulgesetzes ändern, der mit "Ganztagsschulen" überschrieben ist. In Hamburg sind die gebundenen Ganztagschulen die Ausnahme. Bei den Stadtteilschulen sind 26 Prozent aller Schulen gebundene Ganztagsschulen,

(Katja Suding FDP: Ja, jetzt noch!)

alle anderen bieten kein Nachmittagsangebot an oder sind Schulen mit GBS. Es wird gesagt, dass im Sommer 2013 von 204 Grundschulen 197 als Ganztagsschulen fungieren werden. Das ist nicht richtig, weil nur 12 Prozent der Grundschulen dann gebundene Ganztagsschulen sein werden. Über 150 Schulen werden freiwillige Angebote für den Nachmittag bereithalten, sprich GBS.

(Katja Suding FDP: Dann kann man es doch auch festschreiben!)

Das Recht auf den Halbtagsschulbesuch ist dadurch in keiner Weise angegriffen. Im Moment

nehmen im Durchschnitt 45 Prozent der Kinder an den Schulen mit GBS-Angebot an zwei, drei Nachmittagsangeboten teil; die Zahlen dazu liegen vor. An einigen Schulen nehmen dieses Angebot 10 Prozent der Kinder wahr, an anderen 76 Prozent. Also die Eltern müssen ihre Kinder nicht in ein Nachmittagsangebot geben.

Die FDP verweist mit ihrem Antrag darauf, dass der Elternwille in Gefahr sei, weil es kein Recht auf Halbtagsbeschulung gebe. Sie beruft sich auf Paragraph 6 Absatz 2 des Grundgesetzes. Dort steht – ich zitiere –:

"Pflege und Erziehung sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft."

Wohlgemerkt ist von Pflege und Erziehung die Rede und nicht von Bildung. In Ihrer Fraktion sind Anwälte. Ich kann Frau von Berg nur unterstützen, Sie versuchen, uns auf eine falsche Fährte zu locken. Dieser Artikel des Grundgesetzes steht in klarem Zusammenhang mit Artikel 7 Absatz 1, der besagt:

"Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates."

Da ist die Schulpflicht belegt. Diese Schulpflicht ist nicht im Grundgesetz ausdrücklich belegt, sondern steht unter Länderhoheit. Das Bundesverfassungsgericht hat dazu deutlich gesagt, dass diese Regelung einzig und allein den Eltern das Recht einräumt, den Besuch des Religionsunterrichts so zu klären, wie sie es gern möchten. Aber im Umkehrschluss schützt sie nicht die freie Verfügung der Eltern über den Schulbesuch ihrer Kinder vor landesrechtlichen Eingriffen. Die Schulpflicht bezieht sich auf die Schulanmeldepflicht, die Schulpflicht und die Teilnahmepflicht. Nur bei Ganztagschulen ist auch der Nachmittagsunterricht verpflichtend.

(Robert Heinemann CDU: Was wollen Sie denn nun? Wollen Sie Ganztagsschulen oder nicht?)

In Hamburg haben wir einen ganz kleinen Anteil an Ganztagsschulen. In Ihrem FDP-Antrag steht, dass Sie es regional ausgewogen haben wollen, um einen Halbtagsschulbesuch sicherzustellen. Können Sie uns bitte erklären, was das bedeutet? Heißt das, in jedem Schulkreis oder in jedem Bezirk?

(Robert Heinemann CDU: In zumutbarer Entfernung zum Wohnort!)

– Das ist noch viel schlimmer, in zumutbarer Entfernung zum Wohnort. Was heißt das denn, sind das 5 oder 10 Kilometer? Das sind reine Gummibandformulierungen und ich weiß, wer sich über diese Gummibandformulierungen freut: die Anwälte.

(Dora Heyenn)

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Heyenn, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Heinemann?

Dora Heyenn DIE LINKE (fortfahrend): Nein, ich möchte den Gedanken zu Ende bringen.

Wenn wir das zu Ende denken und sich immer mehr Eltern für einen Ganztagsschulbesuch aussprechen, dann werden wir irgendwann nicht mehr in der Lage sein, regional ausgewogen in Wohnortnähe etwas anzubieten. Bei der Diskussion zum SEPL ist klar gesagt worden, dass Schulen geschlossen werden, wenn sie nicht ausreichend angewählt werden. Insofern möchte ich an die SPD appellieren, dass Paragraph 13 Absatz 3 des Schulgesetzes reicht. Und ich finde, genau wie Frau von Berg, dass Sie wirklich keine Angst vor Herrn Scheuerl haben müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Senator Rabe.

Senator Ties Rabe:

(André Trepoll CDU: Jetzt kommt der Angsthase – der Angstrabe!)

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Entwicklung im Ganztagsschulbereich zeigt vor allem, dass es allein im Grundschulbereich für 10 000 Kinder keine Nachmittagsangebote gibt, obwohl die Eltern es dringend wünschen. Sie müssen sich mit Schlüsseln, Nachbarn, Freunden und Sportvereinen bemühen, ihr Leben irgendwie so zu organisieren, dass es für diese Kinder nachmittags eine Betreuung gibt. Die Stadt hat darauf bislang keine Antwort gefunden. Das ist ein Skandal, den wir mit dem neuen Ganztagschulangebot beenden wollen.

(Beifall bei der SPD)

Die 10 000 fehlenden Plätze sind immerhin schon der Vorgängerregierung aufgefallen, und diese hat Vorschläge gemacht, wie man das in den Griff bekommen kann. Richtigerweise hat man den Ansatz verfolgt, dass die nachmittäglichen Horte unter dem Dach der Schule mit der Schule zusammen ein erweitertes Angebot machen könnten. Wenn es aber um die Frage geht, wie hochwertig dieses Angebot ist, dann müssen alle Wählerinnen und Wähler in Hamburg und alle, die im Parlament sitzen, schlicht wissen, dass es zwei verschiedene Vorschläge gab. Es gab den Vorschlag der CDU und der Grünen, der schon bei einigen Schulen verwirklicht worden ist. Und es gibt jetzt den Vorschlag der neuen Regierung, wie die künftigen Ganztagsangebote aussehen sollen. Ich will deut-

lich machen, worin der Unterschied besteht; wenige Punkte genügen. Die alte Regierung wollte 85 Millionen Euro ausgeben. Wir sind der Ansicht, dass man mit diesem Geld eine ordentliche Qualität nicht sicherstellen kann. Unser Programm sieht vor, insgesamt über 120 Millionen Euro für diesen wichtigen Bereich zur Verfügung zu stellen. Das ist der zentrale Unterschied zwischen Ihrer und unserer Ganztagschule.

(Beifall bei der SPD)

Ich will Ihnen auch sagen, was wir mit dem zusätzlichen Geld machen. Wir haben allein die Ausstattung mit Pädagogen gegenüber dem Modell von CDU und Grünen um über 20 Prozent verbessert. Darüber hinaus haben wir ermöglicht, dass die Lehrer am Vormittag und die Erzieher am Nachmittag miteinander sprechen. Das alte Modell sah vor, dass die einen um 13 Uhr nach Hause gehen und die anderen um 13 Uhr kommen, und man konnte sich nur mit Zetteln oder über den Schulleiter austauschen. Wir finanzieren sogenannte Übergangszeiten. Ich will auch darauf hinweisen, dass wir, anders als der Vorgängersenk, daran gedacht haben, auch beim Mobiliar zu verbessern.

Herr Heinemann, Ihre Ausführungen zu den Kantinen habe ich mit Spannung zur Kenntnis genommen. Für die Kantinen Geld auszugeben, war in dem früheren Modell gar nicht vorgesehen, während wir zum ersten Mal überhaupt festgelegt haben, Geld für Kantinen bereitzustellen. Das ist der Unterschied zwischen Ihrer und unserer Ganztagschule.

(Beifall bei der SPD)

Zum Thema Gebühren sei im Nebensatz gesagt, dass wir möchten, dass alle einen Platz haben, auch die, die nicht so viel Geld haben. Ihr Modell hat damals vorgesehen, dass, wer nicht Hartz IV bekommt, immer den gleichen Gebührensatz bezahlt, auch eine alleinerziehende Mutter, die halbtags bei Aldi beschäftigt ist. Wir haben eine soziale Gebührenstaffel eingeführt, weil wir die Türen weit aufreißen wollen.

Und wir haben auch die Teilnehmerquoten anders kalkuliert. Sie haben sehr leise darauf hingewiesen, dass Sie mit 40 Prozent gerechnet hatten. Dass das niemals hinkommen konnte, war allen klar, und deswegen haben wir 20 Prozent mehr daraus gemacht, am Ende sogar 25 Prozent, wenn man genau kopfrechnet. 50 Prozent Teilnahmequote ist durchfinanziert. Das sind die Fortschritte, die wir mit unserem Ganztagsschulprogramm verbinden und an die vorher leider nicht gedacht worden ist.

(Beifall bei der SPD)

Zu den Kantinen will ich nur sagen, dass ich mir wünsche, dass alle Kinder ordentlich zu essen bekommen. Selbstverständlich wünsche ich mir über-

(Senator Ties Rabe)

all Kantinen. Wir haben mit viel Kraft ein Kantinenausbauprogramm begonnen. Herr Heinemann, auch wenn das ein bisschen fies war, ich habe Ihnen das extra erläutert. Da sowieso alle Schulen Kantinen bekommen sollen, haben wir dort, wo es ging, den Bau sofort beginnen lassen, selbst wenn die Schule vielleicht erst ein Jahr später zur Ganztagschule wird, denn wir müssen 130 Schulen ausstatten, eine gewaltige Zahl. Hamburg hat 20 Jahre gebraucht, um 50 Ganztagschulen im Grundschulbereich einzurichten, und wir haben uns vorgenommen, in vier Jahren 130 zu schaffen. Dass man da hin und wieder eine Kantine vorzieht, ist doch nur sinnvoll, wenn man das Ziel hat, möglichst viele Schulen mit Kantinen auszustatten.

An dieser Stelle möchte ich mir einen Hinweis nicht verkneifen. Drei meiner Kinder sind durch Hamburgs Schulen gegangen. Sie haben alle Schulen besucht, die zur Ganztagschule eingerichtet worden sind unter Vorgängersénaten: mal waren sie schwarz, mal waren sie gelb, mal waren sie schwarz-grün.

(Finn-Ole Ritter FDP: Die Schulen?)

In allen Fällen waren diese Schulen bestenfalls mit einer Kantine als Aufwärmküche ausgestattet. In einem Fall kam diese Kantine sogar erst fünf Jahre, nachdem die Schule zur Ganztagschule gemacht wurde. Das ist wahrlich kein Vorbild. Nun tun Sie so, als sei eine Kantine, wenn sie ein Jahr zu spät kommt, ein Sakrileg und vorher wäre immer alles pünktlich gewesen. Ganz im Gegenteil, wir haben an Tempo deutlich zugelegt und machen das wesentlich besser als die Vorgängerregierung.

(Beifall bei der SPD)

Damit komme ich zum Schluss und zu dem eigentlichen Debattenthema, der Frage, ob das Angebot freiwillig sein soll oder nicht. Ich habe von Anfang an sehr klar gemacht, dass ich überhaupt nichts von Zwangsmissionierung halte. Ganz im Gegenteil, ich setze auf die freiwillige Teilnahme. Ich habe mich dazu durchaus mit dem einen oder anderen gekabbelt. Die Hamburger Handelskammer sagt, dass es ausschließlich gebundene Ganztagschulen geben müsse, wo der Nachmittagsunterricht Pflicht sei. Ich habe Herrn Melsheimer gesagt, dass ich es gut finde, wenn er die Ganztagschule unterstützt, ich aber von solcher Zwangsmissionierung nichts halte. Die Bertelsmann Stiftung ist eben zitiert worden. Sie hat mich als KMK-Präsidenten öffentlich angegriffen, warum ich nicht für die voll gebundene, verpflichtende Ganztagschule sei. Ich habe geantwortet, dass ich die Stiftung schätze und mich freue, wenn sie mit Geld unser Schulsystem unterstützt, aber viel von Freiwilligkeit halte. Das habe ich landauf, landab gepredigt. Und es ist klug, weil wir so viele Eltern haben, die sowieso teilnehmen wollen und man diesen Zwang gar nicht braucht.

140 der künftigen Ganztagsgrundschulen – ich bin dankbar, dass Frau von Berg und Frau Heyenn darauf hingewiesen haben – werden ein freiwilliges Angebot haben und vermutlich 50 ein gebundenes. Deswegen ist die Frage von Frau von Berg und Frau Heyenn berechtigt: Wenn wir das sowieso vorhaben, warum ändern wir dann das Schulgesetz?

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig! Gute Idee!)

Ich will Ihnen die Frage ganz offen beantworten. Das Schulgesetz weist an dieser Stelle eine – darf ich es so formulieren? – demagogische Lücke auf. Hier gibt es die Möglichkeit, so zu tun, als ob wir einen fiesen Masterplan hätten und subversiv eine andere Schulwelt einführen wollen, obwohl wir immer das Gegenteil sagen und auch anders handeln.

(Dr. Till Steffen GAL: Armer Hase!)

Hier ist mir jedes Mittel recht, um in der Öffentlichkeit Klarheit darüber zu schaffen, was wir wirklich vorhaben. Wir wollen diese doppelte Lücke schließen, die demagogische Lücke, die bisher das Schulgesetz geliefert hat, aber auch die Lücke, dass wir vielen Eltern diese Angebote machen wollen.

Diese zusätzlichen Angebote sind freiwillig, Zwangsmissionierung gibt es nicht. Aber es gibt auch kein Wegkneifen, das sage ich in diese Richtung, wo die Ganztagschule keineswegs, Herr Heinemann, wie Sie sagen, gewollt wird, ganz im Gegenteil. Lesen Sie sich die E-Mails Ihres Fraktionskollegen durch und Sie werden feststellen, dass der Geist der CSU aus Bayern der Fünfzigerjahre noch virulent vorhanden ist. Diesen Unsinn machen wir nicht mit. Ganztagsangebote soll es für alle geben, die das wollen. Dafür stehen wir. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator, ich muss Sie darauf hinweisen, dass Sie nahezu das Doppelte der den Abgeordneten zur Verfügung stehenden Redezeit in Anspruch genommen haben. – Das Wort hat nun Herr Scheuerl.

Dr. Walter Scheuerl CDU: Sehr geehrte Präsidentin, liebe Abgeordnete! Ich bin mit dem Anliegen der Freiwilligkeit von Ganztagsangeboten letzte Woche in einer Presseerklärung von Frau Heyenn in die Ära des 19. Jahrhunderts gerückt worden

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig! Da gehören Sie auch hin!)

und gerade eben in die Vor-Ära von Franz Josef Strauß befördert worden.

(Dr. Walter Scheuerl)

(Dr. Andreas Dressel SPD: Es reicht jetzt schon Herr Seehofer!)

Ich möchte an dieser Stelle etwas klarstellen, weil ich den Eindruck habe, dass viele, die sich nicht mit Schulpolitik befassen, nicht merken, wie argumentiert wird. Wir sprechen über zwei Begriffe. Das eine ist das GBS-Modell, eine freiwillige Hortbetreuung nachmittags in den Schulen. Gegen diese hat niemand etwas. Wenn das in allen Schulen qualitativ hochwertig eingerichtet wird und alle Eltern sich das aussuchen können, ist das wunderbar.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Nun kommen wir zu dem Begriff der gebundenen Ganztagschule, der echten Schule mit Unterricht und anderen Angeboten im Idealfall bis in den Nachmittag, bei der jedes Kind verpflichtet ist, bis in den Nachmittag da zu sein. Solche Schulformen haben sich hinterrücks und über den Entscheidungswillen mancher Eltern hinweg in der Stadt eingeschlichen. Ein Beispiel ist die Schule Rellinger Straße.

(Dr. Martin Schäfer SPD: Die hat sich nicht eingeschlichen!)

Ich habe schon im Frühjahr erwähnt, dass es dort eine Elternumfrage gab und die Hälfte der Eltern gesagt hat, dass sie die gebundene Ganztagschule nicht wolle, sondern GBS. Dann gab es eine denkwürdige Schulkonferenz. Zwei Elternvertreter waren für GBS, also den freiwilligen Nachmittag, die anderen waren für die gebundene Ganztagschule. Die Schulleitung, die Lehrkräfte und das nichtpädagogische Personal haben daraufhin gemeinsam gesagt: Hurra, zehn Stimmen für die gebundene Ganztagschule, auf in die gebundene Ganztagschule. Das heißt, die Hälfte der Eltern ist dort brutal überstimmt

(Zurufe von der SPD und der LINKEN: Brutal?)

und verpflichtet worden, in die gebundene Ganztagschule zu gehen. Damit sich das nicht schleichend durch die Stadt zieht – in dem Gesetzantrag der SPD finden wir keine Klarstellung – und sich am Ende alle umgucken und sagen, wo ist denn noch ein GBS-Modell, wo sind denn noch freiwillige Nachmittagsschulen, ist es wichtig gewesen, das klarzustellen. Die Hälfte der Eltern in Hamburg möchte bis heute weder GBS noch gebundene Ganztagsangebote, sondern nachmittags ihr Kind besser so fördern.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Betreuungsgeld!)

Es muss ein Wahlrecht geben, damit die Schulbehörde verpflichtet ist, klarzustellen, dass alle Eltern in Hamburg entscheiden können.

(Beifall bei Robert Heinemann und Christoph de Vries, beide CDU)

An der Stelle muss ich einen Rückgriff machen. Olaf Scholz hat als Generalsekretär der SPD gesagt:

"Wir wollen die Lufthoheit über den Kinderbetten..."

Und wenn wir ins 19. Jahrhundert gehen, dann finden wir zwei, die gesagt haben, dass Schulen und Universitäten Veranstaltungen des Staates seien. Das ist Ihre Linie, Frau Heyenn, das stand im Preußischen Allgemeinen Landrecht. Jemand hat damals gesagt:

"Das Vaterland allein besitzt das Recht, seine Kinder zu erziehen."

Das war Robespierre 1794 mit bekanntem Ausgang.

(Dr. Monika Schaal SPD: Wo wollen Sie denn überhaupt hin?)

In Frankreich gibt es die gebundene Ganztagschule für alle. Wenn Sie sich die PISA-Ergebnisse anschauen, dann sehen Sie, dass Frankreich in allen Bereichen mit Abstand schlechter als Deutschland dasteht, das die Halbtagschule hat.

(Juliane Timmermann SPD: Was wollen Sie denn eigentlich?)

An der Struktur allein liegt es also nicht.

(Beifall bei der CDU)

Sie sollten sich die sogenannte StEG-Studie anschauen. Deswegen drängen wir so darauf, dass die Angebote hochwertig sind. Die StEG-Studie hat zur Qualität von Ganztagschulmodellen festgestellt, dass bis zur 7. Klasse positive Effekte zu erzielen sind, wenn der Ganztagsunterricht gut gemacht ist und wenn die Schüler teilnehmen. Aber ab der 7. Klasse bis zur 9. Klasse haben nur die Kinder, die nicht an der Ganztagschule teilgenommen haben, ihre Mathenoten verbessern können, während die Kinder, die weiter an der Ganztagschule unterrichtet wurden und dort von der Bertelsmann Stiftung untersucht wurden, ihre Noten nachhaltig verschlechtert haben. Der Unterschied lag darin, ob die Unterrichtsform am Vormittag differenziert war oder nicht. Kinder in differenzierten, das heißt homogenen Lerngruppen – die Leistungsstarken, die Mittleren, die Schlechteren –, haben bessere Noten erzielen können, auch wenn sie am Nachmittag nicht in der Ganztagschule waren,

(Dirk Kienscherf SPD: Kommen wir mal wieder auf die ersten vier Schuljahre zurück!)

und diejenigen, die in der Ganztagschule waren und nicht differenziert unterrichtet wurden, das heißt in breiten Leistungsgruppen, haben schlechtere Noten bekommen.

(Dr. Walter Scheuerl)

(Dr. Till Steffen GAL: Welches Trauma arbeiten Sie denn jetzt gerade auf?)

Das heißt, nur dann, wenn die Ganztagschulen qualitativ gut ausgestattet sind, können sie etwas bringen. Deswegen bitten wir Sie, unserem Zusatzantrag zuzustimmen, denn wir legen Wert auf Qualität – im Gesetzentwurf der SPD soll der Anspruch auf Qualität in Paragraph 13 Absatz 2 gestrichen werden –, Flexibilität und Wahlfreiheit. Nehmen Sie die Chance wahr, damit wir gute Ganztagschulen bekommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Dr. von Berg.

Dr. Stefanie von Berg GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Scheuerl, bei Ihrer Rede habe ich mich gefragt, welches Demokratieverständnis Sie eigentlich haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Katja Suding FDP: Schutz von Minderheiten! Schon mal gehört?)

Ich werde das nicht sachlich richtigstellen, das ist mir wirklich zu blöd. Frau Heyenn hat Sie ins vorletzte Jahrhundert katapultiert, ich weiß nicht, ob das überhaupt weit genug zurückgreift. Das ist für mich steinzeitlich.

(Beifall bei der GAL, der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Klar ist, dass Herr Senator Rabe, Ihr alter Bündnispartner aus Zeiten der Schulreform, Sie in eine Parforcejagd treiben wird. Mit dieser Gesetzänderung sind viele ungelöste Fragen verbunden, Frau Heyenn hat das schon gesagt. Ich frage mich, wie die Umsetzung aussehen soll, wie dieses Vorhaben an Schulen kommuniziert werden soll, was eine zumutbare Entfernung und ein regional ausgewogenes Angebot ist. Was passiert, wenn alle Schulen in einer Region GBS oder gebundenen Ganztagsunterricht anbieten wollen? Wird es den Schulen dann verboten, GBS anzubieten oder gebundenen Ganztagsunterricht?

(Finn-Ole Ritter FDP: Sie haben gerade nicht zugehört, glaube ich!)

Werden vielleicht die Rechte der Schulkonferenz ausgehebelt oder ad absurdum geführt, weil die Schulbehörde letztendlich die Anträge ablehnt? Das sind alles ungelöste Fragen. Und ich frage mich, ob wir noch einen Schulentwicklungsplan nur für den Ganztag bekommen, denn im Schulentwicklungsplan, der jetzt gerade vorliegt, ist von Ganztagschulen nichts geschrieben worden. Das hätten wir sehr gern im Ausschuss besprochen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig!)

Aber jetzt wird die Gesetzänderung nach der Beratung im Ausschuss beschlossen und wir werden davon überrumpelt. Auch das ist schlechter politischer Stil. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Holster.

(Dirk Kienscherf SPD: Und jetzt jede Frage beantworten, Herr Holster!)

Lars Holster SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Scheuerl, drei Punkte kann man so nicht stehen lassen. GBS ist freiwillig. Die meisten Schulen, fast alle Grundschulen, die sich jetzt entschlossen haben, in die Ganztätigkeit zu gehen, haben GBS gewählt und nicht die voll gebundene Ganztagschule. Da können Sie doch nicht sagen, hier werde etwas unterlaufen oder erschlichen. Die Schulen haben sich auf den GBS-Weg gemacht und dieser ist freiwillig.

Zweitens gibt es demokratische Prozesse an den Schulen und Sie wissen ganz genau, wie das abläuft. Die Schulkonferenz muss darüber entscheiden, ob ein Standort GBS wählt oder eine vollgebundene Ganztagschule.

Drittens frage ich mich, ob Sie die PISA-Studie eigentlich gelesen haben. Der PISA-Schock in Europa und Deutschland liefert doch keine Grundlage für die Argumentation, dass wir auch schon mit dem Kopf unter Wasser gewesen seien und dass wir nur, weil andere Länder noch tiefer waren, darauf nicht weiter reagieren müssten. Das ist ziemlich hanebüchen, was Sie in diesem Bereich eben gesagt haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Frau von Treuenfels.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin wirklich erstaunt.

(Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Hier sitzen so viele intelligente Menschen, und anscheinend hat niemand den Unterschied zwischen GBS und Ganztagschule begriffen. GBS ist freiwillig und deswegen kann auch keiner Schule verboten werden, Frau von Berg, GBS anzumelden. Wenn es in Wohnortnähe ein GBS-Angebot gibt, dann soll das wahrnehmbar sein, mehr wollen wir gar nicht. Wir möchten einfach nur, dass sich Kinder und Eltern das aussuchen können. Wer verbieten möchte, Wahlfreiheit in das Gesetz zu schreiben, der hat ein Problem mit Wahlfreiheit. Nun hat

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

die Primarschulreform schon gezeigt, dass Sie gern ein bisschen von oben herab verordnen. Wir möchten, dass Ganztagsbetreuung freiwillig ist, und die SPD hat zugestimmt. Wer ein Problem damit hat, der möchte gern von oben herab bestimmen, und das finde ich einfach unmöglich. Wir müssen doch keine Ideologiedebatten mehr führen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Mir ist völlig unklar, warum wir nicht endlich aufhören, darüber zu diskutieren, was in der vorigen Legislaturperiode war, was Herr Rabe vorgefunden hat und wer schuld daran war. Dann steht Herr Heinemann auf und sagt, wir haben das alles ganz anders gemeint, und die GAL sagt auch noch etwas dazu. Warum schauen wir nicht einfach nach vorn und versuchen, qualitativ hochwertige Ganztagschulen auszubauen und das auf freiwilliger Basis? Dann haben wir alle, was wir wollen, wenn wir es denn wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Heyenn hat das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Es bleibt dabei, Schuldiskussionen sind immer emotionsgeladene Diskussionen. Was für militante Begriffe ich hier wieder gehört habe – das war sagenhaft. Paragraph 13 Absatz 3 des mühsam errungenen Schulgesetzes lautet:

"In der offenen Form der Ganztagschule ist die Teilnahme am Unterricht nach Stunden-
tafel Pflicht, an den ergänzenden Angeboten freiwillig."

Wenn Sie, Frau von Treuenfels, sagen, dass Sie nur das wollen, dann müssen Sie das Schulgesetz nicht ändern, es steht schon drin. Ich möchte einfach an die SPD appellieren, sich zu überlegen, welche Konsequenzen es hat, wenn man ein Schulgesetz ändert. Die Diskussion, die bezüglich "zwangsweise" und "freiwillig" geführt wird, hat für mich etwas aus dem 19. Jahrhundert oder der Steinzeit.

(Beifall bei der GAL – Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Gestatten Sie Herrn Dr. Scheuerl eine Zwischenfrage?

Dora Heyenn DIE LINKE: Ja.

Zwischenfrage von Dr. Walter Scheuerl CDU: Frau Heyenn, Sie haben eben den alten Paragraphen 13 Absatz 3 zitiert. Ist Ihnen bekannt, dass Sie nachher über den SPD-Antrag mit einem neuen

Paragraphen 13 Absatz 3 abstimmen, in dem dieser Satz, den Sie gerade zitiert haben, gar nicht mehr vorkommt?

Dora Heyenn DIE LINKE (fortfahrend): Erstens ist der Antrag noch nicht beschlossen worden und zweitens halte ich mich an das geltende Gesetz.

Ich finde, dass man sich dreimal überlegen muss, ob man diese vielen Änderungen nach dem hoch gelobten Schulfrieden einführt. Wir haben mehrfach gesagt, dass es regional ausgewogen und in zumutbarer Entfernung zum Wohnort ein Recht auf Halbtagsschulbesuch geben soll. Ich frage Sie von der SPD, was Sie denn tun wollen. Da hat Frau von Berg doch recht. Wenn in einer Region alle Eltern mehrheitlich in den Schulen GBS beschließen...

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, GBS ist das!)

– Aber wenn Sie es nicht machen müssen, dann reicht doch Paragraph 13 Absatz 3, dann müssen Sie das Schulgesetz doch nicht ändern.

(Robert Heinemann CDU: Ich erkläre Ihnen das gleich noch mal, Frau Heyenn!)

Ich möchte noch etwas zu Zwang und Freiwilligkeit sagen. Der PISA-Schock ist erwähnt worden und PISA hat gezeigt, dass in der Mehrheit diese Länder viel besser sind als diejenigen, die eine Ganztagschulorganisation haben. Polen, Österreich und Deutschland haben traditionell eine Halbtagsbeschulung, man kann auch sagen, aus konservativem Hintergrund heraus. Der Punkt ist, dass die Halbtagschule eine reine Unterrichtsschule ist, moderne Ganztagschulen dagegen eine Schulorganisation sind, wo Bildung, Freizeit und Betreuung ineinandergreifen, und das ist auch pädagogisch von sehr, sehr vielen Wissenschaftlern begleitet worden. Wenn schon die Handelskammer und die Bertelsmann Stiftung Ihnen, Herr Senator, sagen müssen, dass gebundene Ganztagschulen das Beste sind, dann müssen Sie einmal darüber nachdenken, wer denn wohl der Demagoge ist.

(Beifall bei der LINKEN und bei Dr. Till Steffen GAL)

Ich würde es sehr begrüßen – ich glaube, da stimmt auch die GAL überein –, wenn der Antrag der FDP an den Ausschuss überwiesen würde, wir dort darüber diskutieren könnten und dazu eine Expertenanhörung machen würden. Denn bevor wir ein Schulgesetz mit unabsehbaren Folgen ändern, sollte man es erst einmal an den Ausschuss überweisen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Danke. – Herr Heinemann hat das Wort.

Robert Heinemann CDU: Herr Präsident! Nur ein Wort zu PISA. Frau Heyenn, ich weiß nicht, ob Sie wirklich das Schulsystem von Singapur, Korea und so weiter in Deutschland haben wollen; das waren die PISA-Sieger.

(Dora Heyenn *DIE LINKE*: PISA sind OECD-Staaten!)

Darüber sollten wir sehr genau nachdenken. Innerhalb von Europa lagen wir übrigens ziemlich weit vorn.

Beim Thema Ganztagschule sollten wir generell zwischen kleinen Kindern und großen Kindern unterscheiden. Bei kleinen Kindern, die sich sehr unterschiedlich entwickeln und die auch Ganztagsbetreuung sehr unterschiedlich erleben, müssen Eltern, unabhängig davon, was die Mehrheit in ihrem Umfeld sagt, die Möglichkeit haben zu entscheiden, ob sie ihr Kind halbtags oder ganztags beschulen lassen. Diese Freiheit müssen die Eltern von kleinen Kindern haben. Die kleinen Kinder, Herr Rabe, können auch nicht woanders zum Essen hingehen. Das ist an den Gymnasien, von denen Sie gesprochen haben, damals anders gewesen. Natürlich kann sich ein Zehnt- oder Elftklässler im Zweifel woanders etwas zum Essen besorgen, aber der Erstklässler eben nicht. Von daher ist es für Erstklässler nicht einerlei, ob eine Kantine da ist oder nicht, denn die können nicht zum Kiosk gehen und sich selbst etwas kaufen.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben leider nicht eine einzige meiner Fragen beantwortet. Bei den Kleinkindern ist es auch nicht einerlei, ob das Angebot wohnortnah ist oder nicht, denn sie können eben nicht wie der Gymnasiast oder der Stadteilschüler fünf Kilometer mit dem Fahrrad fahren. Wir wollen doch alle, dass Grundschüler zu Fuß zur Schule gehen. Von daher ist es nicht einerlei, ob die Schule wohnortnah ist oder nicht.

In Ihrer Drucksache benutzen Sie leider die Begrifflichkeiten extrem unterschiedlich. Mal bezeichnet GBS eine Ganztagschule, weiter vorn im Gesetz ist GBS dann keine Ganztagschule. Von daher ist nicht klar, was Sie mit dem Begriff Ganztagschule im Gesetz meinen. Wir haben einen Vorschlag gemacht, wie man die in Hamburg bekannten Begriffe von der offenen und gebundenen Ganztagschule wieder einführt. Wir haben auch die Flexibilität, die Sie, Herr Rabe, persönlich den Eltern in Hamburg zugesagt haben, im Gesetz festgeschrieben, weil ich nicht weiß, ob man sich auf Ihre Zusagen wirklich verlassen kann. Ich würde mich lieber auf das Gesetz verlassen. Von daher wollen wir das, was GBS mindestens von den Eltern an Verpflichtung erfordert, auch hineinschreiben und nicht irgendwelchen Verordnungen überlassen, die Sie dann unter Ausschluss der Öffentlichkeit durchbringen.

Ein letzter Punkt. Frau Heyenn, ich gebe Ihnen in einem Punkt völlig recht. Wir sollten über diese gesamte Thematik noch einmal im Schulausschuss beraten, denn meiner Meinung nach ist auch der FDP-Antrag ein bisschen mit der heißen Nadel gestrickt. Zwar steht im letzten Absatz in der Begründung einiges zum Thema Sekundarstufe, das steht aber nicht im Gesetz. Ich bin gespannt – ich sehe dort oben schon jemanden –, wohin es führt, wenn man anfängt, das Thema G8 unter dieser Frage zu beleuchten.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels *FDP*: Wen sehen Sie da?)

Ich freue mich schon auf die ersten Verwaltungsgerichtsverfahren, wenn das Thema G8 dort entsprechend angegriffen wird. Von daher kann ich nur dringend raten, Herr Senator, Ihre Drucksache gemeinsam mit dem Antrag der FDP an den Schulausschuss zu überweisen, damit wir mit Ihren Juristen über die juristischen Auswirkungen dieses Satzes beraten können. Sollten Sie das ablehnen, werden wir dem FDP-Antrag zustimmen. Das ist dann Ihre Verantwortung, aber wir würden die Beratung bevorzugen.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Dr. von Berg hat das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Klarstellung: Wir haben kein Problem mit der Wahlfreiheit, wir haben aber ein Problem, wenn demokratische Prozesse an Schulen ausgehebelt werden. Wenn zwei Drittel der Teilnehmer einer Schulkonferenz sich für eine bestimmte Ganztagschulform entscheiden oder eben auch nicht, dann kann es nicht sein, dass eine Behörde dem widersprechen kann. Das ist es, wofür wir uns einsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Aktuelle Stunde hiermit beendet.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 66, Drucksache 20/4330, Antrag der SPD-Fraktion: Ausbildungsumlage für die Altenpflegeausbildung.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Ausbildungsumlage für die Altenpflegeausbildung
– Drs 20/4330 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/4460 ein Antrag der Fraktion *DIE LINKE* vor.

(Erster Vizepräsident Frank Schira)

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Ausbildungsumlage für die Altenpflegeausbildung
– Drs 20/4460 –]**

Beide Drucksachen möchte die GAL-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Kienscherf wünscht das Wort und bekommt es.

Dirk Kienscherf SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben eben lange über das Thema Bildung gesprochen. Das ist ein Thema, das den Anfang des Lebens in den Mittelpunkt rückt. Ich glaube, es ist genauso wichtig, dass sich das Haus hier und heute, aber auch in vielen anderen Sitzungen, mit einem Thema befasst, das eher gegen Ende des Lebens entscheidend wird. Das ist gute Pflege im Alter und wir sollten alles tun, damit wir diese gute Pflege wirklich gewährleisten können.

(Beifall bei der SPD und bei Katharina Fegebank GAL)

Wir haben als SPD-Fraktion in der letzten Legislaturperiode diverse Debatten dazu eingebracht und Vorschläge unterbreitet, wie wir Pflege verbessern und wie wir sie sichern können. Wir wissen, dass das Thema Pflege und die Zukunftsfähigkeit des gesamten Systems letztendlich in diesen Jahren entschieden werden. Wir entscheiden heute über die Situation in 10 oder 20 Jahren. In dieser Debatte wird es darum gehen, wie wir Menschen für den Pflegeberuf gewinnen können. Wenn man sich die aktuellen Zahlen der Arbeitsagentur für Hamburg anschaut, dann sehen wir, dass es 250 offene Stellen gibt. Experten sagen voraus, dass bis zum Jahr 2030 in Deutschland zwischen 150 000 und 250 000 Stellen in der Pflege fehlen, wenn wir so weiter machen. Von daher müssen wir alles dafür tun, um eine Trendwende zu bewirken, um mehr Menschen für Pflegeberufe zu gewinnen und um gute Pflege auch in den nächsten Jahrzehnten realisieren zu können. Dafür wollen wir Sozialdemokraten uns einsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Ein entscheidender Punkt ist natürlich, wie es auf Bundesebene hinsichtlich der Ausstattung der finanziellen Basis der Pflegeversicherung weitergeht. Nur wenn wir dort zu einer Verbreiterung kommen, wenn wir es schaffen, mehr Geld in das System zu geben, dann schaffen wir es auch, die Arbeitsbedingungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter deutlich zu verbessern, dann schaffen wir es auch, mehr Geld für die Mitarbeiter zu haben, denn die Pflege konkurriert mit anderen Ausbildungsberufen. Auf Bundesebene aber herrscht Stillstand. Das ist ein falscher Stillstand, denn dieser geht zulasten der heutigen und der nächsten

Generationen. Diesen Stillstand müssen wir durchbrechen.

(Beifall bei der SPD und bei Katharina Fegebank GAL)

Aber natürlich sind wir auf Landesebene ebenso gefordert, und wir in Hamburg können das eine oder andere machen. Ich glaube, Herr Wersich, dass das von der Vorgängerregierung angestoßene Thema Bündnis für Altenpflege in die richtige Richtung weist. Das war ein erster Ansatz; ich komme gleich noch zu negativen Punkten. Es ging dabei insbesondere um die Schaffung von Ausbildungsplätzen.

(Dietrich Wersich CDU: Späte Einsicht!)

Wir haben dort Steigerungen erreicht, müssen aber feststellen, dass sich nicht alle Betriebe an der Schaffung von Ausbildungsplätzen beteiligen. Nach wie vor gibt es Betriebe, die, indem sie ausbilden, wirtschaftlich gegenüber jenen benachteiligt sind, die sich nicht im Sinne der Pflege verhalten und nicht ausbilden. Diese Benachteiligung gilt es aufzuheben.

(Beifall bei der SPD und bei Kersten Artus DIE LINKE und Katharina Fegebank GAL)

In der letzten Legislaturperiode haben wir – Sie können sich noch daran erinnern – über das Thema Ausbildung und Ausbildungsumlage in vielen Runden diskutiert.

(Dietrich Wersich CDU: Wer ausbildet, hat doch Vorteile!)

Wir haben damals eine Expertenanhörung durchgeführt und feststellen müssen, dass die Einführung einer Ausbildungsumlage rechtlich umstritten war. Jetzt haben wir das Glück, dass es aufgrund einer höchstrichterlichen Entscheidung diese Ausbildungsumlage nun geben kann. Wenn es die Möglichkeit gibt, für mehr Ausbildung zu sorgen, dann ist es das Gebot der Stunde, das auch zu tun; deshalb unser Antrag.

Ziel der Ausbildungsumlage ist es, einen Fonds zu schaffen, in den jeder Betrieb einzahlt, und dass Betriebe, die ausbilden, aus diesem Fonds die Ausbildungsvergütung zurück erhalten. Dieses Verfahren – ich weiß, dass CDU und andere darin ein bürokratisches Monster sehen – findet jedenfalls bei der saarländischen CDU großen Anklang. Die machen es nämlich so, und zwar zusammen mit der Privatwirtschaft und nicht als Behörde. In unserem Fall würde es die Hamburgische Pflegegesellschaft machen. Im Saarland hat man nachgewiesen, dass all die befürchteten negativen Auswirkungen nicht eingetreten sind, sondern dass dies im Gegenteil zu einer deutlichen Steigerung der Ausbildungszahl geführt hat; das wollen wir auch erreichen. Jeder Auszubildende mehr ist ein Stück Zukunft für die Pflege.

(Dirk Kienscherf)

(Beifall bei der SPD)

Weil wir schon so lange darüber diskutieren und rechtliche Problematiken nun beseitigt sind – auch die Hamburgische Pflegegesellschaft sieht das so –, halten wir es für richtig, jetzt nicht weiter zu diskutieren. Deswegen werden wir einer Überweisung nicht zustimmen. Es geht uns darum, jetzt ein klares Bekenntnis der Bürgerschaft einzuholen, jetzt zu sagen, wir wollen diese Maßnahme zum Wohle aller, insbesondere zum Wohle der Ausbildungsbetriebe, ergreifen. Wir wollen, dass der Senat berichtet, und wenn es dann noch die Notwendigkeit zur Nachsteuerung gibt, dann können wir das gemeinsam entwickeln, aber es muss jetzt gehandelt werden und es darf nicht weiter verschoben werden.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich noch zwei, drei Anmerkungen zum Thema Pflege insgesamt machen und wie wir damit in der Bürgerschaft umgehen. Ich glaube, dass in diesem Zusammenhang auch die ehemals städtische Gesellschaft PFLEGEN & WOHNEN eine große Verantwortung hat. Wir alle haben von dieser Tarifaufeinandersezung gehört, bei der es darum ging, dass ein vorgelegter Tarifvertrag, der fast zu 100 Prozent mit dem Arbeitgeber abgestimmt war, kurzfristig von diesem zurückgezogen worden ist. Einige Vertreter aus der Bürgerschaft waren damals bei der ver.di-Veranstaltung

(Heike Sudmann DIE LINKE: Und Vertreterinnen!)

und haben mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern diskutiert. Damals bot sich die einmalige Chance, eine Erklärung zu verfassen, mit der alle Fraktionen gemeinsam – ob SPD, GAL, LINKE, CDU oder FDP – die Beteiligten auffordern, die Tarifverhandlungen zum Wohle der Stadt und der Beschäftigten fortzuführen. An dieser Stelle muss ich, Herr Wersich, ein Wort an Ihre Fraktion richten. Sie haben damals PFLEGEN & WOHNEN privatisiert, darüber muss man heute nicht mehr streiten, auch wenn wir es für einen schwerwiegenden Fehler halten. Aber als es dieses einmalige Angebot gab, zusammen mit allen Fraktionen im Sinne der Beschäftigten dazu aufzufordern, die Tarifverhandlungen fortzusetzen, haben Sie gekniffen. Das war – ich will nicht sagen schändlich, dann bekomme ich gleich Ärger – nicht im Sinne der Beschäftigten, das war auch nicht im Sinne der Stadt. An dem Punkt sind Sie Ihrer gesellschaftlichen Verantwortung nicht nachgekommen, Herr Wersich.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie uns zusammenfassen. Das Bündnis für Altenpflege war ein richtiger Anfang, das muss fortgeführt werden.

(Jörg Hamann CDU: Jetzt muss entschieden werden!)

Es gibt diverse Maßnahmen wie Nachschulung oder Umschulung. Hier sind wichtige Weichen gestellt worden und die Beschäftigten haben zusammen mit den Arbeitgebern den Tarifvertrag bei PFLEGEN & WOHNEN abgeschlossen. Das waren wichtige Schritte, lassen Sie uns einen weiteren Schritt mit der Ausbildungsumlage machen. Sie wird zu mehr Ausbildungsplätzen in Hamburg führen und das ist in unser aller Interesse. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Frau Dr. Föcking.

Dr. Friederike Föcking CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kienscherf, Sie haben eben behauptet, der alte Senat hätte in einer sehr entscheidenden Frage gekniffen.

(Dirk Kienscherf SPD: Nicht der alte Senat! Sie!)

Sie haben sehr viel Gutes und Schönes zur Pflege gesagt, aber Sie haben bei der Frage gekniffen, wie genau Sie die Ausbildungsumlage sauber umsetzen wollen, so, dass sie juristisch abgesichert ist.

(Beifall bei der CDU)

Es ist das gute Recht einer ehemaligen Oppositionsfraktion, seinerzeit erfolglose Anträge wieder aus der Schublade zu holen, wenn man an der Regierung ist. So machen Sie es, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, auch mit Ihrem heutigen Antrag. Im Jahr 2008 haben Sie einen Antrag mit gleichem Ziel, der damals einvernehmlich und anders als heute an den zuständigen Ausschuss überwiesen wurde, nach einer sehr ausführlichen Expertenanhörung, in der sehr differenzierte Argumente ausgetauscht wurden, zurückgezogen, und zwar wegen eines damals noch beim Bundesverwaltungsgericht anhängigen Verfahrens. Jetzt legen Sie ihn wieder vor. Warum? Weil Sie nach dem mittlerweile ergangenen Urteil aus dem Jahr 2009 meinen, es herrsche nun Rechtssicherheit und damit sei der Weg frei für eine solche Umlage.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Dr. Andreas Dressel SPD: Genau!)

– Warten Sie einmal ab, ob Sie gleich noch klatschen.

Wie ist nun die Rechtslage? In Paragraph 25 erlaubt das Altenpflegegesetz den Ländern, zur Finanzierung der Aus- und Weiterbildung von Altenpflegerinnen und Altenpflegern von den Pflegeeinrichtungen und den Diensten Ausgleichsbeiträge zu erheben, einerlei, ob diese selbst ausbilden oder

(Dr. Friederike Föcking)

nicht. Das gilt aber nur – vielleicht applaudieren Sie gleich nicht mehr, ich zitiere –,

(Jan Quast SPD: Wir klatschen gerne mal bei Ihnen!)

"... um einen Mangel an Ausbildungsplätzen zu verhindern oder zu beseitigen".

Genau um diese Mangelprognose ging es im Verfahren vor dem Bundesverwaltungsgericht. Das Land Sachsen hatte nämlich solche Ausgleichsbeiträge eingeführt, dagegen hatte eine Einrichtung geklagt und letztendlich vor dem Bundesverwaltungsgericht Recht bekommen. Das Gericht macht in seinem Urteil vom 29. Oktober 2009 vor allem drei Gesichtspunkte geltend.

Erstens: Der Normalfall sei, dass die Ausbildung durch die ausbildenden Betriebe finanziert und zu einem erheblichen Teil über die Pflegesätze und die Leistungsvergütung abgedeckt werde. Außerdem liege es im Interesse der betroffenen Einrichtungen und Dienste, selbst für genügend Nachwuchs zu sorgen. Nur – ich zitiere –

"... wenn besondere Umstände in ihrem Land die Gefahr begründen, dass sich diese Regelerwartung nicht erfüllt",

darf die Landesregierung eine Ausbildungsumlage einführen. Das hängt damit zusammen, dass das Bundesverfassungsgericht solche Sonderabgaben – und um die handelt es sich hier – mit sehr engen Grenzen belegt. Laut Bundesverwaltungsgerichtsurteil ist also die Umlage die Ausnahme, nicht die Regel.

Zweitens: Das Bundesverwaltungsgericht macht zudem sehr strenge Auflagen dazu, wie ein Land seine Aussagen über einen Mangel an Ausbildungsplätzen treffen muss. Das Gericht erwartet klar nachvollziehbare Berechnungsmethoden, die man auf den Seiten 13 folgende genau nachlesen kann. Im letzten Februarheft einer renommierten Fachzeitschrift beschäftigt sich eine Gruppe von Forschern einzig und allein mit der Frage, wie man wissenschaftlich seriös diese Prognose zum künftigen Fachkräftebedarf der Altenpflege berechnen kann. Da genügt es nicht, pauschal wie im SPD-Antrag zu erklären, in der Hamburger Altenpflege gäbe es einen Fachkräftebedarf, der durch die vorhandenen Ausbildungsplätze nicht ausreichend abgedeckt sei. Ihre Aussage, es gäbe in Hamburg zurzeit deutlich mehr qualifizierte Interessenten für eine Altenpflegeausbildung als Ausbildungsstellen, verwundert jedenfalls, berichten doch Träger nach wie vor eher das Gegenteil: In Hamburg fehlten derzeit weniger die Plätze als vielmehr die dafür geeigneten Bewerber.

(Kersten Artus DIE LINKE: Es fehlen die geeigneten Betriebe!)

Drittens: Schließlich erklärte das Bundesverwaltungsgericht – ich zitiere –:

"Eine Landesregierung darf das Ausgleichsverfahren [...] nicht allein deshalb einführen, weil sie die Nichtbelastung der nichtausbildenden Betriebe für ungerecht hält oder weil sie Wettbewerbsnachteile für die ausbildenden Betriebe vermeiden will."

(Dietrich Wersich CDU: Genau das!)

Genau diese Begründung aber führt der SPD-Antrag an. Diese Überlegung ist durchaus berechtigt, aber sie reicht eben nicht für die rechtssichere Einführung der Umlage.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

In anderen Bundesländern, mögen Sie nun einwenden, gibt es die Ausgleichsabgabe längst, etwa in Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg – übrigens zu CDU-Zeiten eingeführt –

(Dr. Andreas Dressel SPD: Na, wenn das kein Beleg ist!)

oder jüngst im Saarland und demnächst in Nordrhein-Westfalen. In Baden-Württemberg ist die Zahl der Ausbildungsplätze tatsächlich gestiegen, allerdings sind dort noch immer nicht alle der rund 3000 kostspieligen Widersprüche abgearbeitet. Was ich damit sagen will: Die CDU-Fraktion ist nicht grundsätzlich gegen eine solche Umlage, aber anders, als von Ihnen dargestellt, sind die Hürden für die Einführung der Umlage hoch und nicht mal eben mit einem flotten Antrag zu nehmen. Wir hatten daher erwartet – Herr Schäfer, Sie haben es sicher gemerkt –, dass die SPD selbstverständlich einer Überweisung an den Gesundheitsausschuss zustimmen würde. Schließlich haben auch Sie das Bundesverwaltungsgerichtsurteil sorgfältig gelesen und erinnern sich sicher an die ausführlichen Pro- und Kontra-Argumente der Experten aus der damaligen Anhörung. Zu klären wäre etwa, ob sich die Lage seit damals verändert hat, ob Hamburg einen tatsächlichen oder drohenden Mangel an Ausbildungsplätzen belegen kann, ob dem vor allem über eine Umlage begegnet werden sollte und ob diese, wie Sie fordern, auch für Gesundheits- und Pflegeassistenten zulässig ist.

(Wolfgang Rose SPD: Ja, ist bekannt!)

Wichtig wäre auch zu wissen, wie sich der Senat das Verfahren im Einzelnen vorstellt. Der Verwaltungsaufwand, das zeigt Baden-Württemberg, ist nämlich erheblich. Auch Berechnung und Höhe der Ausgleichsbeiträge und damit die Frage, welche Kosten am Ende auf die Patientinnen und Patienten, auf die Pflegekassen und nicht zuletzt auf die Stadt als Sozialhilfeträger zukommen, ist offen. Das alles hätten wir gern im Gesundheitsausschuss geklärt. Auch DIE LINKE sieht offenbar Klärungsbedarf, das zeigt ihr Antrag. Ihre Forderung nach einer bundeseinheitlichen Lösung halten wir angesichts der doch sehr unterschiedlichen

(Dr. Friederike Föcking)

Gegebenheiten in den Ländern und deren Bildungshöhe jedoch nicht für richtig, und daher werden wir Ihrem Antrag, der wohl auch nicht an den Ausschuss überwiesen wird, nicht zustimmen.

Bleibt am Ende die Erkenntnis: Die Einführung einer Altenpflegeumlage hätte angesichts der komplizierten Rechtslage eine sorgfältige parlamentarische Befassung verdient. An deren Ende hätte dann möglicherweise eine auch von uns mitgetragene Lösung gestanden. Das Anliegen, auf Dauer genügend Fachkräfte für die Altenpflege wirksam zu sichern, ist schließlich richtig und wichtig für unsere Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Doch bei der SPD und der SPD-Fraktion scheint es mittlerweile üblich, für alle Vorhaben einen künstlichen Zeitdruck zu erzeugen. Sie lassen dann Eile statt Sorgfalt walten und treiben Ihr Vorhaben so schnell wie möglich mit der eigenen Mehrheit ohne Rücksicht auf Verluste durch die Bürgerschaft. Ob dieser Weg dann auch in Hamburg vor das Gericht führt, bleibt abzuwarten. Wie in mittlerweile bedenklich vielen anderen Fällen auch, hätten wir uns bei diesem Thema mehr parlamentarische Ernsthaftigkeit gewünscht.

(Beifall bei der CDU)

Aus diesem Grund lehnen wir Ihren eiligen Antrag ab. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Fegebank hat das Wort.

(Arno Münster SPD: Aber jetzt! Jetzt kommt die Zustimmung!)

Katharina Fegebank GAL:* – Was war das, Herr Münster?

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht wird es Sie etwas verwundern, dass wir uns in den Ausführungen sehr vielen Argumenten der CDU beziehungsweise denen von Frau Föcking anschließen. Trotzdem möchte ich voranschicken, dass wir dem Antrag heute zustimmen werden.

(Beifall bei der SPD und bei Jens Kerstan GAL)

Ich dachte, auf diese Art und Weise hole ich mir auch einmal ein bisschen Applaus von der SPD ab.

Herr Kienscherf hat die Ausgangssituation beschrieben, die in der Tat noch zugespitztere Züge annimmt, als sich vor drei Jahren, als die Debatte im entsprechenden Ausschuss und in der Bürgerschaft stattfand, abgezeichnet hat. Ich will eine weitere Zahl nennen. Sie haben den Bundesbedarf dargelegt, ich würde das gern in Bezug auf Ham-

burg und schon auf das Jahr 2015 darstellen. Es gibt dann einen Bedarf für 46 500 pflege- und hilfsbedürftige Menschen in dieser Stadt, sei es stationär, teilstationär oder ambulant. Auch hier sind wir als gesamtes Parlament gefragt, den Konsequenzen des demographischen Wandels Rechnung zu tragen. Daher sehen wir in dem heute wieder eingebrachten Antrag, dessen Geschichte sowohl Sie, Herr Kienscherf, als auch Sie, Frau Föcking, dargelegt haben, zumindest einen Baustein, um bei diesem Pflegebedarf entsprechend agieren zu können, und wollen dem deshalb heute zustimmen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Allerdings möchte ich betonen, dass wir das nicht ganz ohne Bauchschmerzen machen. Deshalb hätten wir uns eine Überweisung an den Gesundheitsausschuss gewünscht, auch, um die Debatte um qualitativ hochwertige Pflege noch einmal im Ausschuss führen zu können, um dem Ganzen einen anderen Stellenwert zu geben, vor allem aber, um die rechtlichen Fragen zu klären, denn die sind keineswegs mit Ihren Ausführungen, Herr Kienscherf, ausgeräumt. Das Petitum des Antrags sieht auch nicht unbedingt eine schlüssige Begründung dafür vor, warum solche Klagen, wie es sie in anderen Ländern gibt, nicht auch in Hamburg eintreten sollten. Ich will nur auf einen Passus aus dem Urteil rekurrieren. Dort steht, dass die Ausbildungsumlage nur zulässig ist, wenn es kein angemessenes Angebot an Ausbildungsplätzen gibt; das hat auch Frau Föcking gerade dargelegt. Die aktuellen Zahlen der Bundesagentur oder der Arbeitsagentur Hamburg besagen, dass es durchaus ausreichend Plätze und Angebote gibt, dass aber die Nachfrage fehlt.

Mit unserer Zustimmung wollen wir ein Signal für eine Verbesserung der Qualität in der Pflege setzen. In unseren Augen ist es eine zentrale gesellschaftspolitische Herausforderung, wie wir in Zukunft mit einer alternden Gesellschaft umgehen. Wir haben allerdings Zweifel, dass der Antrag Bestand haben wird, wenn seine Umsetzung vor Gericht kommt.

Deshalb geben wir mit Bauchschmerzen unsere Zustimmung zur Ausbildungsumlage in der Altenpflege, richten aber gleichzeitig den deutlichen Appell an das gesamte Haus, sich künftig intensiver mit Maßnahmen zu beschäftigen, die wir auf Landesebene für die Altenpflege ergreifen können. Denn wir brauchen auch eine Nachfrage nach diesem Beruf, und da spielt natürlich auch die Attraktivität, das Image und die Bezahlung – auch das hat Herr Kienscherf angesprochen – eine Rolle. Es geht außerdem um Anschlussqualifikation, es geht um Akademisierung, es geht auch darum, mehr Männer für diesen Beruf zu gewinnen; zahlreiche Fragen sind also noch ungeklärt. Deshalb kann diese Ausbildungsumlage nur ein kleiner Baustein

(Katharina Fegebank)

zur Lösung dieser zentralen politischen Zukunftsfrage sein.

Heute gibt es Zustimmung von den Grünen für die Ausbildungsumlage mit Bauchschmerzen, weil ich gern von Ihnen oder jemand anderem begründet hätte, warum Sie so optimistisch sind, dass dieser Antrag rechtlichen Einwänden standhält. Trotzdem wollen wir ein Signal setzen, denn es besteht dringender Handlungsbedarf. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau von Treuenfels.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist natürlich unbestritten, dass der sich derzeit abzeichnende Fachkräftemangel in der Pflege eine gesundheitspolitische Herausforderung ist. Ich glaube, das weiß hier jeder. Aber genauso eindeutig erscheint es uns, dass man dem mit einer Ausbildungsabgabe nicht abhelfen kann.

Auch wir Liberale sehen einen Regelungsbedarf bei der Finanzierungsstruktur der Pflegekräfteausbildung. So haben derzeit die stationären Altenpflegeeinrichtungen die Möglichkeit, die Ausbildungsvergütung über die Pflegesätze zu refinanzieren. Die ambulanten Pflegeeinrichtungen müssen hingegen die entstehenden Ausbildungskosten auf die Preise für ihre Dienstleistungen aufschlagen. Allerdings dürften eventuell auch dadurch entstehende Konkurrenz Nachteile bei den auszubildenden Betrieben mit Inkrafttreten des neuen Pflegeberufgesetzes hinfällig werden. Ein Blick auf die Zielsetzung bei der Vorbereitung eines Entwurfs für das neue Gesetz, das das Altenpflege- und das Krankenpflegegesetz ablösen wird, genügt – ich zitiere –:

"Mit der angestrebten einheitlichen Berufsausbildung in der Krankenpflege, Altenpflege und Kinderkrankenpflege wird der Beruf insgesamt attraktiver."

Infolge dieser Zusammenführung der generalistisch ausgerichteten Pflegeausbildung ist eine einheitliche Finanzierung angedacht. Die konkrete Ausgestaltung soll dann auf Bundes- und Länderebene erfolgen. Der Einführung eines Ausgleichsverfahrens im Sinne des Paragraphen 25 Absatz 1 Altenpflegegesetz in unserer Stadt bedarf es daher aus Sicht der FDP-Fraktion nicht.

(Beifall bei der FDP)

Abgesehen von der anstehenden Novellierung des Pflegeberufgesetzes und der somit aus unserer Sicht unnötigen Diskussion um eine solche Altenpflegeumlage stellt ein solches Instrument unserer

Ansicht nach eine staatliche Bevormundung dar und ist allein deswegen schon abzulehnen.

(Beifall bei der FDP)

Der Staat soll keine Bestrafungsfunktion erfüllen. Diesem sozialdemokratischen Lenkungsverständnis können wir Liberale uns nicht anschließen, dem können wir nichts abgewinnen.

(Beifall bei der FDP)

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass Betriebe und damit auch Altenpflegeeinrichtungen – und ich betone: sowohl stationäre als auch ambulante – grundsätzlich ein vitales Eigeninteresse an einer Sicherung ihrer wirtschaftlichen Position haben. Dies ergibt sich doch schon aus dem demografischen Wandel. Wir sollten uns dennoch mit der Frage beschäftigen, wie weitere Anreize für die Pflegebetriebe geschaffen werden können, Ausbildungsplätze einzurichten und die Altenpflegeausbildung attraktiver zu gestalten. Entsprechend tragfähige und erfolgversprechende Lösungen können nur gemeinsam mit den Einrichtungen gefunden werden, aber nicht, indem man die Unternehmen gegen sich aufbringt.

(Beifall bei der FDP)

Sie, liebe Kollegen der SPD, vergessen im Übrigen offensichtlich, dass es auch genügend Pflegeeinrichtungen gibt, die infolge ihrer speziellen Struktur oder wirtschaftlichen Stärke keine beziehungsweise noch keine Ausbildung anbieten können. Aber genau diese Einrichtungen würden durch die von Ihnen beantragte sogenannte wettbewerbsneutrale Umlagenfinanzierung in Wahrheit einen echten Wettbewerbsnachteil erleiden.

(Beifall bei der FDP)

Zwangsabgaben sind hier also keine Lösung, sondern ein teures und bürokratisches Instrument. Ziel muss es daher sein, die Qualität der Ausbildung sicherzustellen. Dies erreicht man beispielsweise dadurch, dass man entsprechende Hilfen zur Ausbildung in Form von gezielter Beratung der Ausbildungsträger anbietet. Anstatt eine Bestrafung in Form einer Altenpflegeumlage anzuordnen, regen wir Liberale zu einem positiven Umgang mit Betrieben, die nicht ausbilden können oder wollen, an.

(Beifall bei der FDP)

So ist beispielsweise zu überlegen, wie solche Pflegeeinrichtungen den gesellschaftlichen Nachwuchs auf freiwilliger Basis unterstützen können. Das kann man durch Stipendien, Praktika oder freiwillige Mentorentätigkeiten erreichen.

Liebe Kollegen der SPD! Den Regelungsbedarf haben Sie zwar erkannt, allerdings bedeutet richtig erkannt nicht immer gleich gut gemacht. Darum lassen Sie uns gemeinsam darüber nachdenken. Der Rest meiner Rede ist hinfällig: Wir werden nicht gemeinsam nachdenken, weil die Anträge

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

nicht überwiesen werden. Wir hätten es gern an den Gesundheitsausschuss überwiesen, wenn ein gemeinsames Nachdenken gewollt gewesen wäre. Ich glaube aber, unsere Auffassung ist auch so klar geworden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Artus hat das Wort.

Kersten Artus DIE LINKE:* Herr Präsident, sehr geehrte Herren und Damen! Wer nicht ausbildet, soll zahlen,

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

denn Fachkräftemangel und Ausbildungsplatznot liegen vornehmlich daran, dass es zu wenige Ausbildungsplätze gibt und vor allem zu wenig gut bezahlte und attraktive. Diese alte Forderung der Gewerkschaftsjugend ist daher immer noch aktuell.

(Beifall bei der LINKEN)

– Wie schön, dass Sie so berechnend sind.

Die Pflege ist grundsätzlich ein attraktiver Arbeitsbereich, den viele Schulabgängerinnen gern wählen würden. Der Mensch steht in der Pflege vom Grundsatz her im Mittelpunkt, und man kann etwas an die Generation zurückgeben, die uns aufgezogen hat.

Dass wir in Hamburg einen Pflegenotstand haben, hat konkrete Ursachen, und eine davon ist neben der schlechten Bezahlung und den unzureichenden Gesundheitsschutzmaßnahmen die zu geringe Anzahl an Ausbildungsplätzen. Es liegt aber auch daran, dass der Pflegenotstand in Hamburg stets gelegnet und fast ausschließlich von der LINKEN und ver.di thematisiert wurde.

Der Antrag der SPD weist nun endlich eindeutig darauf hin, dass alle Bündnisse und Pakte zur Ausbildung in der Altenpflege – auch die, die unter Schwarz-Grün geschlossen wurden; hier unterscheiden wir uns etwas in der Einschätzung, Herr Kienscherf – nicht viel mehr als Lippenbekenntnisse waren und nicht viel gebracht haben. Wie wenig wichtig die Senate seit 2001 die Ausbildung in der Pflege genommen haben, zeigt auch die Tatsache, dass für Hamburg keine vollständigen Zahlenreihen für die Schuljahre 2000 bis 2010 für die Altenpflegeausbildung vorliegen. Bayern, Berlin und andere Bundesländer konnten diese Zahlen sehr wohl vorlegen.

Hinweisen möchte ich auch darauf, dass Hamburg Spitzenwerte in der Privatisierung der Pflegebereiche aufweist. Kein einziges Pflegeheim ist mehr in öffentlicher Hand. Die Arbeitsbedingungen bei PFLEGEN & WOHNEN – Herr Kienscherf wies bereits darauf hin – haben sich seitdem laufend ver-

schlechtert; nehmen Sie nur die irrsinnige Tarifauein-
einandersetzung, die wir jüngst erlebt haben.

(Finn-Ole Ritter FDP: Ja, Tarifauein-
einandersetzungen sind total schlecht!)

Ich möchte Ihnen gern darlegen, wie das System der Pflegeausbildung aussieht. Ich mache es auch so einfach wie möglich und es wird auch ganz informativ für Sie.

(Beifall bei Regina-Elisabeth Jäck und Doris Müller, beide SPD – Jens Kerstan GAL: Nicht zu viel versprechen!)

Die Finanzierung der Krankenpflege- und Altenpflegeausbildung wird nämlich aus unterschiedlichen Töpfen gespeist. Die Kosten für Krankenpflegeschulen und die Ausbildungsvergütungen der Schülerinnen werden vor allem über die Krankenhäuser beziehungsweise die Krankenkassen finanziert. Für jeden Patienten und jede Patientin erhalten die Krankenhäuser einen Zuschlag, den sie in einen Fonds einzahlen, der von den Landeskrankenhausesgesellschaften verwaltet wird. Die Mittel erhalten die ausbildenden Krankenhäuser. Daneben verhandelt jedes Krankenhaus für seine Schule noch ein zusätzliches Ausbildungsbudget mit den Krankenkassen. In der Altenpflege hingegen müssen die Einrichtungen die Kosten für die Ausbildungsvergütung und die Praxisanleitung selbst tragen. Während sie versuchen, mit den Sozialhilfeträgern höhere Pflegesätze zu verhandeln, was zu Nachteilen führen kann, werden die Schulkosten meistens von den Ländern übernommen. Eine Ausbildungsumlage in der Altenpflege ist daher dringend nötig; soweit gebe ich der Intention des SPD-Antrags auch recht.

(Beifall bei der SPD)

Am 1. März hat nun der Deutsche Pflegerat Eckpunkte zur Weiterentwicklung eines neuen Pflegeberufgesetzes vorgelegt. Alten-, Gesundheits-, Kranken- und Kinderkrankenpflege sollen zu einer Pflegeausbildung zusammengeführt werden; Spezialisierungen sollen möglich bleiben. Bis dieses Gesetz verabschiedet ist, müssen sich Gesundheits- und Familienministerium aber noch einigen, wie dies zu finanzieren ist. DIE LINKE findet, dass alle Beteiligten anteilmäßig in einen gemeinsamen Ausbildungsfonds einzahlen müssen: Länder, Pflegeheime, Pflegedienste, Krankenhäuser. Damit gäbe es erstmals eine bundeseinheitliche verpflichtende Umlagefinanzierung. Das wäre ein wirklicher Fortschritt.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Übrigen favorisiert auch eine Mehrheit der Akteurinnen und Akteure im Pflegebereich diese Finanzierungsvariante. Da das Jahr der Pflege 2011 ohne sichtbare Ergebnisse verstrichen ist, möchten wir über die Bürgerschaft die Bundesregierung aufordern, aus den Eckpunkten für ein Berufspflege-

(Kersten Artus)

gesetz noch in diesem Jahr ein richtiges Gesetz zu machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen bin ich äußerst skeptisch, die Ausbildungsumlage auf Länderebene einzuführen, auch wenn andere Bundesländer dies bereits gemacht haben. Es würde letztendlich eine überflüssige Struktur aufgebaut. Gerade in dieser Frage muss länderübergreifend gedacht und gehandelt werden. Ein Hamburger Weg forciert nur den standortorientierten Wettbewerb der Pflege und hat damit neoliberalen Charakter.

(Zurufe von der FDP: Oh!)

Er würde zudem den drei grundsätzlichen Problemen – dem Prestigemangel in der Altenpflege, der Ausbildungsmisere insgesamt und der Privatisierung – nicht abhelfen. Wir werden uns deswegen bei dem SPD-Antrag enthalten und bitten um Zustimmung für unseren Zusatzantrag. Mit einer Überweisung wären wir einverstanden, und wir finden es ein wenig tragisch, dass wir im Ausschuss – Sie haben angekündigt, dass Sie die Anträge nicht überweisen wollen – eine wichtige pflegepolitische Debatte nicht werden führen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Danke schön. – Gibt es weitere Wortmeldungen? Wenn das nicht der Fall ist, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 20/4330 und 20/4460 an den Gesundheitsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist der Überweisungsantrag abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/4460.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen dann zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/4330.

Wer möchte diesen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist der Antrag angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 10, Drucksache 20/3921, Große Anfrage der CDU-Fraktion: "Hamburg als Metropole der Chancen" – Innovations- und Entwicklungspotenzial der Metropolregion Hamburg stärken.

[Große Anfrage der CDU-Fraktion: "Hamburg als Metropole der Chancen" – Innovations- und Entwicklungspotenzial der Metropolregion Hamburg stärken]

– Drs 20/3921 (Neufassung) –]

Wird das Wort gewünscht? – Frau Prien hat es.

Karin Prien CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei der SPD-Fraktion interessiert man sich wieder einmal nicht so sehr für die Metropolregion,

(Zurufe von der SPD: Oh!)

aber vielleicht wird sich das ja noch ändern.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf* SPD: Kommen Sie mal wieder auf die Sachebene zurück!)

Die Entwicklung der Metropolregion Hamburg ist eine Erfolgsgeschichte, aber die aktuellen Untersuchungen, insbesondere des HWWI, die Sie kennen sollten, zeigen, dass sie sich weniger dynamisch entwickelt als die anderen großen Metropolregionen in Deutschland. Werden heute nicht die richtigen Weichen gestellt, droht Hamburg, den Anschluss an die rasante wirtschaftliche Entwicklung in den Regionen München, Stuttgart, Rhein-Ruhr und Rhein-Main zu verlieren. Hamburg hat sich beim Metropolvergleich inzwischen bequem im Mittelfeld eingerichtet und wird weiter zurückfallen, wenn in den entscheidenden Bereichen Fachkräftesicherung, Standortattraktivität, Innovationsfähigkeit und Bildung nicht gehandelt wird. Letztendlich geht es darum, den unaufhaltsamen Strukturwandel zu einer wissensbasierten Dienstleistungsgesellschaft nachhaltig und vorausschauend zu gestalten und insbesondere den Anteil an wissensintensiver Dienstleistung an der Wirtschaftsleistung deutlich zu steigern. Die Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage zum Innovations- und Entwicklungspotenzial der Metropolregion zeigt, dass sich der Senat dieser Zukunftsaufgabe nicht stellt.

(Beifall bei der CDU)

Vielmehr ist er für die Aufgabe nicht einmal gerüstet, denn der Senat scheint die Bedeutung der Metropolregion als Wirtschaftsraum noch immer nicht zu erfassen. Die Metropolregion wird nach wie vor viel zu sehr als Verwaltungsgebilde wahrgenommen. Dies hat sich auch in unserer Debatte in diesem Hause im vergangenen März gezeigt. Bereits damals haben wir einen Antrag zum Umbau der Metropolregion eingebracht und auf die große Bedeutung eines erweiterten Regionalmonitorings hingewiesen. Solange die SPD-Fraktion und der Senat sich in dieser Frage nicht bewegen, fehlt es schon an der notwendigen Datenbasis, um die Potenziale der wirtschaftlichen Dynamik in der Metropolregion Hamburg zu erfassen.

Lassen Sie mich zu den wesentlichen Erfolgsfaktoren für einen Wiederaufstieg Hamburgs im Wettbewerb der Metropolen einige wenige Bemerkungen machen. Auch der Senat erklärt wiederholt, dass die Innovationsfähigkeit der zentrale Erfolgsfaktor

(Karin Prien)

für die wirtschaftliche Entwicklung der Metropolregion sei. Faktisch konstatieren wir aber seit März 2011 einen Stillstand in der Innovationspolitik. Weder wird die InnovationsAllianz vorangetrieben, noch sehen wir Fortschritte bei der Einrichtung von Technologieparks, und die Neuansiedlung von außeruniversitären Forschungseinrichtungen wird gar nicht erst betrieben. Neue Programme zur Innovationsförderung werden unter Hinweis auf die ohnehin schleppende Bearbeitung eines Konzepts für eine Investitionsbank nicht aufgelegt. Schlimmer noch: Die quälende Debatte um die Zukunft der Innovationsstiftung stört die mühsam aufgebauten Netzwerke, und die mangelnde Klarheit über den Fortbestand der Stiftung fügt dem Innovationsstandort Hamburg großen Schaden zu.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP*)

Der zweite wesentliche Faktor einer dynamischen Entwicklung unserer Metropolregion wäre eine zukunftsorientierte Bildungs- und Hochschulpolitik. Hamburg kann weder bei der Anzahl der Studierenden pro Einwohner noch beim Betreuungsverhältnis Lehrender zu Studierender an den Hochschulen oder bei der Anzahl der Exzellenzzentren mit den anderen führenden Metropolregionen mithalten. Im Vergleich beschäftigt Hamburg die wenigsten sozialversicherungspflichtigen Akademiker und hat immer noch die meisten Schulabbrecher nach Berlin. Anstatt die Universitäten kaputtzusparen, wie es der Senat tut, müsste er massiv im Hochschulbereich investieren und die Voraussetzungen für mehr Exzellenz an den Hamburger Universitäten schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Den Vorschlag des HWWI, zu den existierenden Clustern jeweils komplementär die Gründung eines entsprechenden Lehrstuhls an den Hamburger Hochschulen anzuregen, unterstützen wir daher ausdrücklich.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich als letzten Punkt noch das Thema Fachkräftesicherung herausgreifen. Auch hier verfügt der Senat, wie die Große Anfrage beziehungsweise deren Beantwortung zeigt, nicht einmal im Ansatz über eine vernünftige Datenbasis. Die notwendige Kooperation in Fragen der Fachkräftesicherung findet in der Metropolregion schlicht und ergreifend überhaupt nicht statt. Vergleichsdaten mit anderen Metropolregionen existieren nicht. Ein Überblick über die Branchen, in denen Fachkräfte aus Staaten der Europäischen Union oder aus Drittstaaten zu uns kommen, oder über deren Anzahl existiert ebenfalls nicht. Das ist ein Armutszeugnis, meine Damen und Herren. Hier geht wiederum die Metropolregion München mit gutem Bei-

spiel und einem hochleistungsfähigen Fachkräftemonitoringsystem, betrieben von der IHK, voran.

Zwar behauptet der Senat, ein besonderes Augenmerk auf das Thema Fachkräftebasis in Hamburg zu legen, tatsächlich mahnen wir aber bereits seit März 2011 ein Fachkräftekonzept an; es liegt immer noch nicht vor. Wir werden getröstet, angeblich auf einen Termin Anfang des kommenden Jahres. Das ist einfach zu spät. Hier wird der Senat seiner Verantwortung für die Wirtschaft und die Menschen dieser Stadt nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU)

Die anachronistische Trennung der Ressorts Wirtschaft und Arbeit zeigt wieder einmal ihre Unzulänglichkeit.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Nee, nee, das war richtig!)

Der Senat ist gefordert, seiner Ankündigungspolitik im Bereich Innovation endlich Umsetzungsschritte folgen zu lassen, endlich eine Bedarfsanalyse und einen Businessplan für die Investitionsbank vorzulegen, endlich ein Fachkräftekonzept vorzulegen und seinen Irrweg in Sachen Hochschulpolitik zu stoppen. Herr Senator, werden Sie Ihrer Verantwortung gerecht.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Schmidt hat das Wort.

Hansjörg Schmidt SPD:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn in der letzten Legislaturperiode ein Oppositionspolitiker eine solche Rede gehalten hätte wie Sie, Frau Prien, dann hätte es geheißen, er rede den Standort schlecht. Das tun wir nicht, wir führen einen vernünftigen Dialog. Man sollte sich aber schon einmal die Frage stellen, wie Innovationen überhaupt entstehen.

(*Dietrich Wersich CDU*: Nicht durch diesen Senat, da haben Sie recht!)

Sie entstehen bestimmt nicht durch politische Sonntagsreden, Herr Wersich, und sie entstehen auch nicht durch Große Anfragen, von wem auch immer, sondern Innovationen entstehen, weil aus einer guten Idee zu einem richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort ein reales Produkt entwickelt wird.

(Beifall bei der SPD – *Dietrich Wersich CDU*: Dafür gibt es Rahmenbedingungen, die nötig sind!)

Die Metropolregion Hamburg ist der richtige Ort für die Entwicklung von Innovationen. Gerade erst wurde Hamburg von dem Beratungsunternehmen IDC als "Smart City 2012" prämiert. Mit einem deutlichen Abstand vor Frankfurt, Berlin und München liegt unsere Stadt an der Spitze.

(Hansjörg Schmidt)

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD*: Sehr gut!)

Wir müssen dafür sorgen, dass das auch so bleibt, und die richtigen Rahmenbedingungen setzen. Das tut der SPD-Senat auch. In den letzten Monaten wurden erste wichtige Weichen gestellt. So wurden zum Beispiel der Forschungsstandort weiter ausgebaut, die Kooperation von universitären und außeruniversitären Einrichtungen verstärkt und Hochschulvereinbarungen abgeschlossen, die zu mehr Planungssicherheit führen.

(*Dietrich Wersich CDU*: Kürzungen! Kürzungen!)

Wenn man in die Statistik schaut und sieht – Sie haben es angesprochen, Frau Prien –, dass die Zahl der Studierenden hinter den Zahlen in anderen Städten zurückliegt, dann ist eine Entscheidung dieses Senats besonders wichtig gewesen, nämlich die Abschaffung der Studiengebühren.

(Beifall bei der SPD – *Finn-Ole Ritter FDP*: Das hat überhaupt nichts damit zu tun!)

Es ist gut, dass die SPD diese Hürde aus dem Weg geräumt hat, und wir hoffen, dass sich diese Erkenntnis vielleicht auch irgendwann einmal bei CDU und Grünen durchsetzt.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von *Dietrich Wersich CDU*)

Aber auch in anderen Bereichen sind wir auf einem guten Weg. Das Arbeitsprogramm des Senats sieht den flächendeckenden Ausbau der Ganztagschule vor; wir haben eben darüber debattiert. Wir werden den Übergang von der Schule in das Berufsleben verbessern. Das Arbeitsprogramm des Senats hat das Ziel, dass jeder Jugendliche eine ordentliche Ausbildung erhält. Der Ausbau der ganztägigen Angebote an den Hamburger Schulen ist eine der wesentlichen Weiterentwicklungen des Hamburger Bildungswesens. Nur durch gute Bildung wird die Innovationskraft unserer Region steigen, denn Ideen entstehen zunächst in den Köpfen.

(*Dietrich Wersich CDU*: Aber nicht in den Köpfen der SPD!)

Das sind nur Beispiele. In der Antwort auf die Große Anfrage steht noch weit mehr. Das zeigt, wie wir in die Köpfe investieren und dass die SPD auf diesem Weg weitergehen wird.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen im Bereich Bildung weiter in die Breite investieren, um möglichst vielen Menschen den Zugang zu Wissen zu ermöglichen, aber wir müssen natürlich auch in die Spitze investieren, um das Potenzial komplett auszuschöpfen. Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage zeigt in vielen Punkten, dass genau das passiert.

Was in der Anfrage der CDU ausgeblendet wird, ist die Frage, wie wir es eigentlich schaffen, dass aus Ideen reale Produkte werden. Die Innovationszyklen werden immer kürzer. In unserer globalisierten Wissensgesellschaft gewinnt nur der, dem es gelingt, rechtzeitig aus tradierten Routinen und Denkschemata auszubrechen. Der richtige Zeitpunkt für Innovationen ist jetzt. Wir erleben gerade eine weitere industrielle Revolution. Die Energienetze werden mit dem Internet zu einer gemeinsamen Infrastruktur zusammenwachsen und damit die ganze Welt verändern. Wir in Hamburg haben mit dem IT-Cluster und jetzt auch mit dem neuen Energiecluster sämtliche Trümpfe in der Hand, die Verknüpfung der Branchen innerhalb der gesamten Metropolregion in einen großen Standortvorteil umzuwandeln. Hier forschen und entwickeln die Windkraftingenieure gemeinsam mit den Informatikern aus ganz Norddeutschland an den Produkten von morgen.

Um das volle Potenzial der Innovationen auszuschöpfen, müssen wir aber auch dafür sorgen, dass diese auf dem Markt bekannt werden. Wir haben bei der Innovationsförderung in Deutschland generell ein Problem: Wir finanzieren zwar die Entwicklung von Innovation, aber nicht ihre Vermarktung. Deshalb heimsen wir zwar reihenweise Nobelpreise ein, insbesondere in der Grundlagenforschung, aber die Unternehmen, die die Wirtschaft dann revolutionieren und neue Arbeitsplätze schaffen, entstehen woanders. Das ist ein Problem, das wir weiter bekämpfen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen in Zukunft beides gemeinsam denken: Wir brauchen eine Innovationskultur, die die Finanzierung von Innovation und die Finanzierung der Markteroberung verknüpft. Wir müssen die klugen Köpfe aus Wissenschaft und Forschung mit den kreativen Köpfen aus Marketing und Vertrieb zusammenbringen. Beides haben wir in unserer Metropolregion und es wird Zeit, dass wir das zusammenführen.

Wir müssen genügend finanziellen Spielraum ermöglichen, damit aus den Innovationen auch tragfähige Geschäfte entstehen können. Das muss dann auch ein Thema der neuen Investitionsbank werden.

(*Jörg Hamann CDU*: Nicht so konkret, Herr Kollege!)

Nur dann werden aus den Ideen reale Produkte und neue Unternehmen entstehen. Nur so haben wir die Chance, aus den Innovationen heraus dann auch den Standort insgesamt voranzubringen. Der Zeitpunkt ist der richtige, der Standort ist der richtige, Ideen sind genug vorhanden. Sorgen wir dafür, dass es auch so bleibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Herr Dr. Tjarks hat das Wort.

Dr. Anjes Tjarks GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese nicht sehr gut besuchte Debatte erinnert mich ein bisschen an das alte Lied von Pippi Langstrumpf: Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt!

(Finn-Ole Ritter FDP: Das ist ein Zitat!)

Je nachdem, ob ich in der Regierung oder der Opposition bin, mache ich mir die Metropolregion, wie sie mir gefällt oder nicht gefällt.

Ich möchte noch einmal rekurren auf die Studie, über die wir hier eigentlich reden und mit der sich die Große Anfrage befasst, und mich kurz mit ihrem Verfasser beschäftigen. Vor nicht allzu langer Zeit hat Professor Straubhaar in der "FINANCIAL TIMES DEUTSCHLAND" ein, wie ich finde, erstaunlich selbstkritisches Interview gegeben, in dem er sagte:

"Vielleicht ist die Lehre [aus der Finanzkrise] gerade, dass es die einfachen Weisheiten [der Ökonomie] nicht mehr gibt. Vielleicht war diese Einfachheit auch eine große Illusion. Die Welt ist zu komplex. Und wir [die Ökonomen] sollten [in dieser Frage] dringend bescheidener werden."

(Beifall bei der GAL und bei Tim Golke DIE LINKE – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Ich habe den Eindruck, dass das in gewisser Weise auch für die Studie "Hamburg 2020", über die wir reden, zutrifft. Dabei möchte ich Professor Straubhaar zugute halten, dass er für die mangelnde Datenbasis, die hier schon beklagt worden ist, in der Tat nichts kann. Aber ich finde schon, dass die Studie die ganze Komplexität einer Metropolregion nur sehr unzureichend erfasst.

Die Antwort auf die Große Anfrage hat gezeigt, wie komplex diese Metropolregion in Bildungsfragen ist, wie viele Akteure da an Forschung und Lehre beteiligt sind. Wenn man dann Hamburg mit der Metropolregion München vergleicht, dann muss man dabei natürlich auch berücksichtigen, dass es sich um ganz unterschiedliche staatspolitische Gebilde handelt. Wir reden hier über vier Bundesländer, die sich gemeinsam einigen müssen, und nicht über die Hauptstadt eines Bundeslandes, die extrem stark davon profitiert, dass sie besonders viele Fördermittel erhält. Das ist in der Studie zu wenig belichtet.

Bei der Frage, was wir aus dieser Studie teilen, sagen wir: Wohlstand finden wir gut, 28 Prozent mehr Arbeitsplätze, Standortmarketing und nachhaltige Bildung auch, und gleichzeitig empfehlen wir, dass Hamburg am Ende nicht so wie München werden soll. Trotzdem gibt es ein paar Anregungen – in

der Rede von Frau Prien sind sie angeklungen –, die man aufgreifen kann und mit denen man sich ernsthaft auseinandersetzen müsste.

(Beifall bei Dr. Stefanie von Berg GAL)

Ich habe das Gefühl, dass gerade im universitären Bereich, gerade im Bereich von Forschung und Lehre eben nicht alles so gut ist, wie Sie es dargestellt haben. Wir haben die Situation, dass die Stabilität, die Sie gepriesen haben, de facto Kürzungen sind. In dieser Stadt existiert keine Idee, wie unsere Universität und die außeruniversitären Forschungseinrichtungen vorangebracht werden können, und das in einer Zeit, in der sich die universitäre Landschaft in Deutschland gerade in Exzellenzuniversitäten, Universitäten mit Exzellenzclustern und Rest gliedert. Das ist ein Armutszeugnis für unsere Stadt.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ein zweiter Punkt ist meines Erachtens – das haben Sie auch schon angesprochen, Frau Prien – die Innovationspolitik. Da haben wir nicht viel Tamtam, aber immerhin hat man eine Behörde für Innovation gegründet. Ich habe allerdings das Gefühl, dass der Impuls dieser Behörde gleich Null ist. Das Einzige, was man aus der Behörde zu diesem Bereich wahrgenommen hat – man weiß es noch nicht offiziell, aber so sagen es alle –, ist ihre Zustimmung dazu, dass die Hälfte der Mittel der Innovationsstiftung für die Investitionsbank verfrüht werden.

(Dirk Kienscherf SPD: Das war gestern!)

Wir wissen trotz dieser etwas komischen Ausschussabsage nicht, ob Sie sich überhaupt noch in Sachen Investitionsbank einigen. Man bekommt beinahe das Gefühl, es wäre besser, wenn Sie sich nicht einigen würden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Ein Punkt, an dem wir uns ein Vorbild an der Region München nehmen können, ist die Frage, ob wir ein gutes, vernünftiges Fachkräftemonitoring aufstellen können. Vielleicht muss das auch gar nicht die Industrie- und Handelskammer machen, vielleicht kann man das auch mit der Bundesagentur für Arbeit machen. Wenn wir auf die Kammern zugehen, werden wir beispielsweise sehen, dass die Handwerkskammer ganz offensiv eine Qualifizierungsoffensive für das Handwerk fordert. Ich würde mich freuen, wenn dieser Senat eine solche Qualifizierungsoffensive im nächsten Haushalt mit Geld hinterlegen würde.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Grundsätzlich gilt aus unserer Sicht: Erfolgreiche Metropolpolitik lässt sich nur mit gemeinsamen Zielen und vor allen Dingen mit einer aussagekräftigen Datenbasis machen. Beides ist auch nach dieser Studie nicht ausreichend vorhanden. Diese

(Dr. Anjes Tjarks)

Studie ist ein Anfang, aber nicht das Ende. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Kluth.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In einem hatte Herr Schmidt durchaus recht. Das Thema Metropolregion Hamburg eignet sich für Sonntagsreden. Er hat dann auch gleich die Konsequenz gezogen und eine Sonntagsrede gehalten.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Bei dem Thema gilt: Alle sind sich einig, solange es allgemein bleibt, aber wenn es konkret wird, hört die Einigkeit meist schnell auf. Dabei hätte eine Große Anfrage mit dem Thema "Hamburg als Metropole der Chancen" eine wirkliche Chance sein können, richtige Fragen zur Metropolregion Hamburg zu stellen oder eine Debatte über eine neue Qualität der Zusammenarbeit in der Metropolregion anzustoßen – wohlgemerkt: hätte sein können. Denn tatsächlich bietet uns die CDU-Fraktion eine Große Anfrage, die, ohne den Studierenden an der Hamburger Universität zu nahe treten zu wollen, wie eine schlechte Semesterarbeit daherkommt. Da werden in allgemeiner Art und ohne eine erkennbare Schwerpunktsetzung Zahlenfriedhöfe abgefragt, die man genauso gut auch auf der Homepage des Statistikamtes Nord oder der Bundesagentur für Arbeit hätte nachlesen können.

(Beifall bei Jan Balcke SPD – Dirk Kienscherf SPD: So ist es! und Beifall)

Ich will das auch konkret machen.

(Dietrich Wersich CDU: Ist das denn der Maßstab, den die FDP für sich selber anlegt, oder gilt das nur für andere?)

Meine Lieblingsfrage ist die Frage 40. Herr Wersich, Sie sind für diese Anfrage mitverantwortlich, schauen Sie sich einmal die Frage 40 an – ich zitiere –:

"Welche Maßnahmen ergreift die Stadt Hamburg beziehungsweise die Metropolregion Hamburg, um die wirtschaftliche Situation zu verbessern und den Anschluss an die Metropolregion München nicht zu verpassen?"

Das ist doch kurios. Glaubt denn die größte Oppositionsfraktion in diesem Parlament wirklich, dass der Senat auf eine solche Frage irgendetwas anderes erklären könnte, als sein Regierungsprogramm vorzutragen?

Meine zweite Lieblingsfrage ist die Frage 18.

(Dietrich Wersich CDU: Wie viele Lieblinge haben Sie denn noch?)

"Nach welchen Rechtsvorschriften erfolgt der Zuzug [von ausländischen Fachkräften] aus Drittstaaten?"

Weiß denn in der CDU wirklich niemand, dass in Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und selbst in Mecklenburg-Vorpommern das Aufenthaltsgesetz und die Beschäftigungsverordnung gelten und damit Bundesrecht?

(Dirk Kienscherf SPD: Das wussten sie aber nicht!)

Wer eine Große Anfrage stellt, der macht das in der Regel nicht aus Jux und Dollerei, sondern der will eine Fragestellung in den Mittelpunkt einer Diskussion rücken; er will vielleicht ein Thema setzen oder eine politische Botschaft transportieren. Zu dieser Großen Anfrage der Kollegen von der CDU würde ich sagen: Chance vertan, liebe Kollegen.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Das ist umso ärgerlicher, als das Thema Metropolregion wirklich ein wichtiges Thema ist.

(André Trepoll CDU: Sagen Sie das nächste Mal, wie man die Fragen formuliert!)

– Das scheint Sie ja richtig zu treffen. So wie Sie sich aufregen, scheint es den Nagel auf den Kopf zu treffen.

Die Metropolregion ist ein wichtiges Thema, und zwar nicht nur deshalb, weil sie seit April vier Bundesländer, 5 Millionen Einwohner und ein Bruttoinlandsprodukt von etwa 165 Milliarden Euro umfasst, sondern auch, weil der neue Staatsvertrag Politik und Verwaltung ambitionierte Aufträge erteilt. Nach der Präambel des Staatsvertrags soll die Zusammenarbeit dazu beitragen, die Position der Metropolregion Hamburg im Wettbewerb mit anderen deutschen und internationalen Metropolregionen um Investitionen, Wirtschaftsanteile, Arbeitskräfte und Innovationen zu stärken. Ich will daher für die FDP-Fraktion in dieser Debatte über die verunglückte und auch unpolitische Große Anfrage der CDU zehn nicht gestellte Fragen stellen, auf die wir Antworten zur Strategie des Senats erwarten.

Erstens: Wie stärken wir die Effizienz und die organisatorische Zusammenarbeit in der Metropolregion in einer Weise, dass wir auch tatsächlich etwas im internationalen Wettbewerb um Investitionen, Wirtschaftsanteile, Arbeitskräfte und Innovationen erreichen können? Nach Auffassung der FDP muss dazu die Struktur der Metropolregion dergestalt verändert werden, dass wir nicht nur eine Zusammenarbeit der Verwaltungsbeamten und Politiker bewerkstelligen, sondern auch der Wirtschaftsbeteiligten, also der Unternehmen mit ihren

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

Beschäftigten, aber auch ihren Vertretungen und Verbänden.

Zweitens: Welche Initiative unternimmt der Senat, um die Verwaltungszusammenarbeit in der Metropolregion zu stärken und Doppelungen von Behörden abzubauen? Ich erinnere daran, dass wir gegenwärtig über die Schaffung einer Hamburger Investitions- und Förderbank diskutieren, obgleich es bereits drei solcher Einrichtungen in der Metropolregion gibt.

Drittens: Was will der Senat im Interesse einer koordinierten und sinnvollen Gewerbeflächenentwicklung in der Metropolregion unternehmen?

Viertens: Was will der Senat im Interesse einer Vereinheitlichung der Gewerbesteuersätze in der Metropolregion unternehmen, um den volkswirtschaftlich völlig unsinnigen steuerfinanzierten Subventionstourismus von Unternehmen innerhalb der Metropolregion zu beenden?

(Jörg Hamann CDU: Sie wissen aber schon, dass eine Große Anfrage anders eingereicht werden muss?)

– Herr Hamann, Adrenalin runterfahren.

Fünftens: Welche Konzeption hat der Senat, um in der Metropolregion Hamburg eine verlässliche und preiswerte Energieversorgung für Bürger und Unternehmen sicherzustellen? Als Stichworte nenne ich Ausbau und Modernisierung der Netze und Stärkung des Clusters Erneuerbare Energien.

Sechstens: Was plant der Senat, um die für die Metropolregion dringend notwendigen Verkehrsinfrastrukturprojekte voranzutreiben? Wir haben gestern schon darüber debattiert, dass die Zeichen, die wir dazu aus Kiel empfangen, alles andere als erfreulich sind.

Siebtens: Was unternimmt der Senat, um im Rahmen einer Fachkräftestrategie die besten Köpfe in die Metropolregion Hamburg zu holen?

Achtens: Was unternimmt der Senat, um in Zeiten eines wachsenden Fachkräftemangels bislang nicht ausgeschöpfte Beschäftigungspotenziale für die Metropolregion Hamburg zu heben?

Neuntens: Welche Strategie hat der Senat, um international für den Tourismus zu werben und noch mehr Gäste nach Hamburg zu holen?

Und schließlich zehntens: Was will der Senat unternehmen, um für eine bessere und zweckmäßigere Verwendung der Hamburger Steuermittel zu sorgen, die in die Fonds fließen? 100 000 Euro – wir haben es bereits thematisiert – für den Weinberg in Hitzacker, 200 000 Euro für die Felswelten in Soltau und 280 000 Euro für Fledermäuse in Bad Segeberg. Das sind durchaus kuriose Projekte, aber mit den Zielen der Zusammenarbeit in der Metropolregion Hamburg haben sie wenig zu tun. Die Hamburger Steuerzahler haben dafür wenig

Verständnis und ich meine, mit Recht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Artus.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Nun ist dem CDU-Antrag, der auf eine höhere Einflussnahme der Wirtschaft in der Metropolregion Hamburg setzte, eine Große Anfrage mit vielen Fragen und Antworten, fußend auf allen möglichen statistischen Quellen, nachgeschoben worden. In ihrer Gesamtheit zeigen die Antworten aber, dass die Metropolregion Hamburg in ihrer Organisationsstruktur durchaus funktioniert. Sie liefern jedoch keine neuen Erkenntnisse, die eine höhere Einflussnahme der Wirtschaft rechtfertigen würden.

Ich kann es nur noch einmal wiederholen: Die Organisationsstruktur der Metropolregion Hamburg fußt auf Konsens und freiwilliger Mitwirkung. Regionalkonferenzen und regionale Akteurinnen und Akteure, Regionsrat, Lenkungsausschuss, Geschäftsstelle und Facharbeitsgruppen haben sich bewährt. Schwerpunkt der Zusammenarbeit ist es, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Wirtschaft und Arbeitsmarkt, Verkehr und Tourismus, Wissenschaft und Forschung sowie Kultur, Regionalmanagement und Wirtschaftsförderung zu erzielen, das an den Leitlinien einer regionalen Internationalisierungsstrategie ausgerichtet ist. Zudem ist die Daseinsvorsorge vor allem für das Umland der Metropole ein Thema. Auch knüpfen Raumstruktur und Flächenmanagement an die Möglichkeiten der Metropolregion Hamburg an. Seit dem Jahr 2010 sind Klima und Klimafolgenmanagement aufgenommen. Der Förderfonds, der die Ausfinanzierung der Maßnahmen sichern soll, ist seit 2005 über einen Staatsvertrag für die kommenden Jahre fortgeschrieben worden und mit jährlich 2,4 Millionen Euro dotiert. Neulich hat nebenan im Festsaal die Unterzeichnung stattgefunden. Mittlerweile wird die Metropolregion Hamburg bekanntlich getragen von Hamburg, Steinburg, Cuxhaven, Soltau-Fallingb., Lüchow-Dannenberg, Uelzen, Brunsbüttel sowie Dithmarschen.

(Finn-Ole Ritter FDP: In Dithmarschen gibt es ein gutes Bier!)

Das einmal vorweg zur Metropolregion Hamburg.

Ich möchte konkret auf sechs Darstellungen aus der Großen Anfrage eingehen.

Der Anteil der Studierenden der Metropolregion ist im Vergleich zu anderen Metropolen mit 19,8 auf 1000 Einwohner/-innen sehr gering; nur Stuttgart liegt noch darunter. Hamburg liegt weit unter dem bundesdeutschen Durchschnittswert von 24,7.

(Kersten Artus)

Die Zahl der Auszubildenden wirkt mit knapp 113 000 recht hoch, sollte aber dringend indexiert werden, um Vergleich und Aussagekraft zu haben. Dass es hier bislang keine Zahlen gibt, finde ich problematisch. Ich sehe schon eine Aufgabe der Handels- und der Handwerkskammer darin, so etwas vorrätig zu haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Zur Fachkräftesituation wird recht umfangreich abgefragt und Auskunft gegeben. Ich lese mit großem Schrecken, dass von insgesamt 835 148 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten tatsächlich nur 1288 Frauen und Männer aus Drittstaaten einen Aufenthaltstitel haben. Das sind nur 0,15 Prozent, und das ist wirklich beschämend und zeigt die eklatante Kluft zwischen allen Sonntagsreden zur Integration und der Realität.

(Beifall bei der LINKEN)

Wichtig finde ich noch, die Erwerbsquoten der Geschlechter zu erwähnen. Hier liegen die Männer bei 55,1 Prozent, die Frauen bei 48,6 Prozent. Das ist im Vergleich zu den anderen Metropolregionen recht hoch. In München und Stuttgart ist sie bei den Frauen aber höher; da ist also noch Luft nach oben. Dass das geplante Betreuungsgeld die Quoten aber eher sinken lassen dürfte, sollte allen hier klar sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Das geplante Betreuungsgeld ist und bleibt eine frauen- und familienpolitische Schande, sehr geehrte Herren und Damen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Regina-Elisabeth Jäck SPD*)

Wir dürfen zudem davon ausgehen, dass die hohe Teilzeitquote in der Metropolregion Hamburg – 36 Prozent – natürlich ihren Anteil an der Höhe der Frauenerwerbsquote hat. Sie hat auch ihren Grund darin, dass vielen Frauen die Rückkehr in Vollzeitarbeit nicht ermöglicht wird, wenn sie dies wollen. Zwangsteilzeit ist leider eine arbeitsmarktpolitische Realität, auch in dieser Metropole, und das missbilligen wir.

Kritisch möchte ich den viel zu geringen Anteil von älteren Menschen bei den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten anmerken, er liegt nämlich nur bei 13,6 Prozent. Berlin-Brandenburg, Rhein-Ruhr und Stuttgart weisen bessere Werte auf. Die Rente erst ab 67 wird diese Situation auch nicht verbessern, das sagen alle Prognosen.

Die gelieferten Daten schaffen immerhin einen kleinen Einblick in die aktuelle Situation. Sie sollten dafür genutzt werden, um die Millionen Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, die hier leben, und nicht, um die Interessen weniger zu bedienen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Horch.

Senator Frank Horch:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Im Bereich der internationalen Wettbewerbsfähigkeit wird es auch für Norddeutschland zunehmend wichtiger, in Wirtschaftsräumen zu denken und zu handeln. Die Metropolregion Hamburg hat für ganz Norddeutschland wirtschaftlich eine herausragende Bedeutung, darin sind sich die Länder Hamburg, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein einig. Dieses Potenzial gemeinsam zu nutzen und sich für die Zukunft aufzustellen, ist ein wichtiges Anliegen und wird vom Senat in allen Belangen intensiv betrieben.

(Beifall bei der SPD)

Einen großen Vorteil hat die Region aufgrund ihrer günstigen geografischen Lage mit direktem Zugang zu seeschifftiefem Wasser und einer leistungsfähigen Hafenstruktur in allen Belangen. Die Wirtschaft macht keinen Halt vor Ländergrenzen. Durch enge Zusammenarbeit können wir Unternehmensansiedlungen in der Region halten und Potenziale für die Region sichern. Auf diese Weise können wir im Norden Wettbewerbern gemeinsam Paroli bieten. Da in Hamburg beispielsweise die Flächen für den Bau und die Verschiffung von Offshore-Windkraftanlagen nicht vorhanden sind, bieten sich Kooperationen mit Brunsbüttel und Cuxhaven optimal an. Für die Region bestehen große Potenziale zum Beispiel in der Entwicklung der Wind- und Wasserstofftechnologien: Hamburg als Nutzerland, die anderen die Erzeuger.

Die weitere wirtschaftliche Entwicklung erfordert ein abgestimmtes und länderübergreifendes Zusammenwirken aller Beteiligten in Politik, Verwaltung und Wirtschaft. Das gilt für eine gemeinsame Clusterpolitik auf vielen Gebieten, für Ansiedlungen ganz generell in der Metropolregion, für einen intensiven Austausch im Bereich Forschung und Entwicklung und auch für die Bildungsoffensive, für wichtige Verkehrsprojekte und natürlich auch für die Zusammenarbeit im Bereich Kultur und Tourismus.

Meine Damen und Herren! Meine gerade beendete Delegationsreise nach Japan, Korea und China ist ein sehr deutlicher Beleg dafür, welche ungemeine Chancen sich für die Metropolregion Hamburg ergeben. Insbesondere im Bereich der erneuerbaren Energien sind wir überall mit offenen Armen empfangen worden. Unsere Gesprächspartner waren hervorragend über die Metropolregion Hamburg im Bild und ungemein interessiert an der hier geleisteten Arbeit. Dies gilt sowohl für mögliche Ansiedlungen wie auch für Kooperationen in den Bereichen Forschung, Entwicklung, Ausbildung und Fachkräftesicherung.

(Senator Frank Horch)

Wir sind sozusagen mit Samsung Heavy Industries im Gepäck zurückgekommen. Das Unternehmen will seinen Forschungs- und Entwicklungsbereich in Hammerbrook ansiedeln und dort mittelfristig 150 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigen.

(Beifall bei der SPD und bei Karin Prien CDU, Dr. Anjes Tjarks GAL und Carl-Edgar Jarchow FDP – Dirk Kienscherf SPD: Sehr gut!)

Weitere Ansiedlungen sind – ich kann noch nicht näher darüber reden – auf der Zielgeraden.

Sie sehen, die Potenziale der Metropolregion sind ungemein groß und wir wissen mit ihnen zu überzeugen. Unsere Infrastrukturvoraussetzungen mit Hafen, Hinterland und der Nähe zur Nord- und Ostsee sind hervorragend. Immer wieder wurde uns versichert, dass die Metropolregion Hamburg aufgrund dieser Voraussetzungen bei Standortentscheidungen einen herausragenden Vorteil gegenüber anderen europäischen Wettbewerbern hat. Auch das bereits vorhandene Know-how der Universitäten und die Unternehmen an unserem Standort sprechen eindeutig für die Metropolregion. Das Gesamtbild wird durch ein ungemein großes Dienstleistungsangebot in Hamburg abgerundet.

Zurück zu meiner Reise: Wir konnten hier erheblichen Anschlag leisten und werden in Hamburg weiterhin einen Schwerpunkt darauf setzen, die Metropolregion weiter durch Netzwerke zu verknüpfen und auszubauen.

(Beifall bei der SPD)

Neben den anfassbaren Ergebnissen, über die ich eben berichtet habe, sind diese Netzwerke für die Zukunft auf all den genannten Gebieten von großem Gewinn.

Meine Damen und Herren! Wir werden in Hamburg und der gesamten Metropolregion diese Stärken in die Zukunft entwickeln. Ich bin mir sehr sicher, dass wir damit in Zukunft nicht nur national und international konkurrenzfähig, sondern in dem einen oder anderen Bereich auch der Konkurrenz ein ganzes Stück weit voraus sein werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Carl-Edgar Jarchow FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Frau Prien bekommt das Wort.

(Dirk Kienscherf SPD: Wollen Sie Ihre Anfrage jetzt ergänzen?)

Karin Prien CDU:* – Genau, ich wollte Ihnen die Punkte 11 bis 20 vortragen.

Herr Kluth, zunächst einmal tut es mir leid, dass ich nicht über Ihre Gabe des aufregenden und eloquenten Vortrags verfüge;

(Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Das kann ich bestätigen!)

das kann ich Ihnen heute leider nicht mehr bieten. Es tut mir auch leid, dass Sie unsere Fragen offensichtlich nicht verstanden haben. Das müssen wir uns tatsächlich zu Herzen nehmen und das nächste Mal so formulieren, dass Sie die Differenzierungen verstehen.

(Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Viel Erfolg! – Dirk Kienscherf SPD: Stellen Sie einfach sinnvolle Fragen!)

Immerhin ist es erfreulich, dass wir Sie zum Nachdenken gebracht haben und dass auch Sie jetzt darüber nachdenken, wie wir die Strukturen in der Metropolregion wirtschaftsfreundlicher und effizienter gestalten können. Wir haben bereits im März einen Antrag dazu eingebracht, und dass Sie nun immerhin einige Monate später mit dem Denken anfangen, finde ich außerordentlich erfreulich.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus der Drucksache 20/3921 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 7, Drucksache 20/3890, Große Anfrage der GAL-Fraktion zur Hafenfinanzierung.

**[Große Anfrage der GAL-Fraktion:
Hafenfinanzierung
– Drs 20/3890 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Herr Dr. Tjarks, bitte.

Dr. Anjes Tjarks GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Hamburger Hafen braucht Investitionen.

(Wolfgang Rose SPD: Ah ja!)

Ich glaube, darüber sind wir uns – das merken wir an den Wortmeldungen des Kollegen Münster – alle einig. Die Frage ist, wie wir diese Investitionen finanzieren und wie groß der Investitionsbedarf ist. Dieser Senat hat auf die Frage der Hafenfinanzierung eigentlich nur eine Antwort: Der Haushalt finanziert den Hafen. Aber Haushalt finanziert Hafen, das ist in Zeiten der Schuldenbremse keine

(Dr. Anjes Tjarks)

ehrliche, angemessene und realistische Perspektive für die Stadt Hamburg.

(Beifall bei der GAL – *Arno Münster SPD*: Der Haushalt finanziert auch Lehrer!)

Sie haben es gern ein bisschen platter und natürlich kann man sich mit dieser Platitude zufrieden geben. Aber diese Aussage ist nicht nur platt, ich halte sie auch für reichlich untauglich. Sie erfahren es momentan bei Ihren Kürzungen im Sozialbereich am eigenen Leib: Hamburg muss überall sparen, die Stadt hat nichts zu verschenken.

Wir werden uns in den kommenden Jahren auf zwei neue Herausforderungen bei der Hafenfinanzierung einstellen müssen. Zum einen werden wir heute – und ich glaube, das ist auch gut so – die Schuldenbremse für die Freie und Hansestadt Hamburg beschließen. Wir werden sie in unsere Verfassung schreiben. Das verpflichtet uns, ab diesem Jahr die Haushalte entsprechend zu planen und am Ende der Dekade einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen. Damit verbindet sich aber gerade im Bereich der Investitionsausgaben ein entscheidender Paradigmenwechsel. Bisher galt: Es gibt zwar eine Schuldenbremse, aber alles, was Investitionen sind, darf über Schulden finanziert werden. Und deswegen treten diese Investitionen auch nie in eine reale Konkurrenz zueinander. Das wird sich mit der Schuldenbremse ändern, und deswegen wird sich auch die Perspektive auf die Hafenfinanzierung ändern.

Zum Zweiten wird im Jahr 2014 die HHLA-Milliarde auslaufen, aus der wir in den vergangenen Jahren den Hafen finanziert haben. Wir hatten die bequeme Situation, das Geld nicht aus dem Haushalt aufbringen zu müssen, sondern es sozusagen aus einem positiven Schattenhaushalt heraus ausgeben zu können. Das wird sich in Zukunft ändern, und wir müssen für diesen Bereich deswegen ordentlich Geld aus dem Haushalt locker machen.

Die Konsequenz aus dem Wegfall der Gelder aus der HHLA-Milliarde und der gleichzeitig verschärften Schuldenbremse ist, dass die Hafenfinanzierung bis zum Jahr 2020 einen ganz anderen Stellenwert einnehmen wird. Im Jahr 2012 haben wir für Schwerpunktinvestitionen im Hafen 0 Euro aus dem Haushalt aufgebracht, im Jahr 2014 werden wir schon mit einem Viertel dabei sein, im Jahr 2018 mit einem Drittel. Auch wenn der Hafen Investitionen braucht, zeigt das, dass wir aufpassen müssen, damit diese Investitionen nicht den Handlungsspielraum in allen anderen Bereichen auffressen. Deswegen ist es notwendig, jetzt gegenzusteuern.

(Beifall bei der GAL)

Der Wirtschaftssenator hat einen Hafenentwicklungsplan vorgelegt, in dem – das sage ich unumwunden – eine ganze Menge Wünschenswertes steht. Sicherlich ist auch die Verbändebeteiligung

ein guter Ansatz. Man hat aber das Gefühl, dass sich dieser Hafenentwicklungsplan von dem des Vorgängersenats eigentlich nicht so richtig unterscheidet.

(*Jens Kerstan GAL*: Hat bloß länger gebraucht!)

– Gut, sie haben ein bisschen länger gebraucht.

Es gibt aber einen Unterschied und der ist relevant, weil das Entscheidende fehlt. Wenn man einen Hafenentwicklungsplan nämlich nicht mit Geld hinterlegt, dann ist es am Ende einfach nur heiße Luft. Zu der Finanzierung steht überhaupt nichts in diesem Plan, das hat sogar die Handelskammer beklagt. Und ich glaube, es ist Zeit, dies zu ändern.

(Beifall bei der GAL und bei *Robert Heinemann CDU*)

Meine Damen und Herren! Die durchschnittlichen Mieten für Hafenflächen liegen bei niedrigen 3,30 Euro pro Quadratmeter und Jahr. Ein Mitarbeiter der Wirtschaftsbehörde hat das gegenüber den Medien einmal so zusammengefasst – Zitat –:

"Wer sein Auto im Hafen für zwei Stunden an einer Parkuhr abstellt, zahlt für die Fläche mehr als ein Hafenbetrieb im ganzen Jahr."

(*Antje Möller GAL*: Na, super!)

An dieser Stelle zeigt sich nicht nur das Problem, sondern wenn man ehrlich ist, zeigt sich an dieser Stelle auch die Lösung. Zwei Dinge sind in Hamburg besonders knapp: gute Hafenflächen und das Geld der Stadt. Ich habe den Eindruck, dass wir uns darin einig sein könnten, dass der Hafen keine Flächen und die Stadt kein Geld zu verschenken hat. Solche Mieten sind weder ökologisch noch ökonomisch akzeptabel. Wenn wir wollen, dass Wertschöpfung im Hafen stattfindet – und das sieht der Hafenentwicklungsplan vor –, dann bedeutet das, dass diese Flächen wertvoll sind und dass man für sie einen Preis verlangen kann, und zwar den Preis, den der Markt zahlt. Die Konsequenz muss daher sein, diese Flächen in einem Ausschreibungsverfahren zu vergeben.

(Beifall bei der GAL)

Herr Senator, Sie haben zur Finanzierung Ihrer Pläne bisher wenig bis gar nichts gesagt, das betrifft nicht nur den Hafenentwicklungsplan, sondern eigentlich auch Ihre sonstigen Pläne. Ich hoffe, dass Sie an diesem Punkt Farbe bekennen, wie es mit der Finanzierung weitergehen wird, denn wir sind uns einig, dass wir eine verlässliche und klare Perspektive brauchen. Wir müssen aber auch sehen, welche Perspektiven es für andere Investitionen in dieser Stadt gibt. Deswegen müssen wir an dieser Stelle schrittweise umsteuern. Letztlich ist nämlich Ihr Hafenentwicklungsplan nichts wert,

(Dr. Anjes Tjarks)

wenn Sie das Geld für ihn nicht haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Balcke.

Jan Balcke SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage, die wir heute debattieren, enthält wichtige Informationen, die die Fachbehörde und die HPA an die Bürgerschaft überliefert haben.

(Antje Möller GAL: Schöner Einleitungssatz!)

Wir haben sie auch schon am Rande der Ausschusssitzung, in der wir über den Hafenentwicklungsplan gesprochen haben, ansatzweise diskutiert. Mir kommt es nun ein wenig so vor, Herr Tjarks, als begäbe sich die GAL wieder in die bequeme Position, in der sie sich befand, bevor sie mit der CDU regierte. Da waren Sie beinahe eine bekennende Anti-Hafen-Partei.

(Jens Kerstan GAL: Oh, Mann!)

Und genau diese Reflexe stelle ich wieder fest, denn das, was Sie vorbringen, ist nicht im Ansatz finanziert; auf die Flächen werde ich gleich noch eingehen. Das ist eine Deckungslücke, die nicht aufgeht.

(Antje Möller GAL: Was? Wir haben doch von Finanzierung geredet!)

Natürlich stehen wir vor einer bedeutenden Kraftanstrengung. Auf der anderen Seite stehen die Potenziale des Hafens. Die gilt es zu nutzen und das hat der neue Senat angepackt.

Was die GAL an Fragen aufgeworfen hat, was dann auch beantwortet wurde und in einer großen Pressekonferenz zur Schau getragen wurde, ist alles nichts Neues und kein Erkenntnisgewinn. Die Planungen sind bekannt, der Hafenentwicklungsplan liegt in neuem Gewand in Entwurfsfassung vor. Er unterscheidet sich marginal von dem alten, aber er unterscheidet sich; Sie haben die Stichworte angesprochen.

(Jens Kerstan GAL: Wenn das alles bekannt ist, was ist dann Ihre Antwort?)

Insgesamt stieß dieses Thema auf wenig Interesse – das wird auch heute wieder so sein, auch wenn Sie nun noch einmal im Parlament die Repeat-Taste gedrückt haben –, aber wir nehmen den Ball auf. Die alte Kritik ist wieder da, nachdem Sie sich aus der Umklammerung der Koalitionszeit befreit haben. Jetzt heißt es auf einmal nicht mehr "Hafen finanziert Hafen" – dahinter standen Sie bis 2011 –,

(Jens Kerstan GAL: Ja!)

sondern jetzt heißt es auf einmal "Haushalt finanziert Hafen".

(Jens Kerstan GAL: Na, das ist doch Ihr Konzept!)

Haushalt finanziert Hafen ist genau das, womit die SPD 2011 in den Wahlkampf gegangen ist. Wir haben schon damals gesagt, dass durch das Auslaufen der HHLA-Milliarde ab 2014 eine Deckungslücke entstehen wird.

(Antje Möller GAL: Genau!)

Auf diese Problematik hat Schwarz-Grün nie eine Antwort gefunden.

(Jens Kerstan GAL: Aber Sie doch auch nicht!)

Wir haben gesagt, dass wir ab 2014 mit jährlich 100 Millionen Euro den Hafen finanzieren werden. Insofern steht die Mehrheitsfraktion in diesem Parlament hinter dem Konzept Haushalt finanziert Hafen und das ist auch richtig so.

(Beifall bei der SPD – Jens Kerstan GAL: Wo kommt denn das her?)

Sie haben die Projekte und ihre Finanzierung in den Mittelpunkt der Debatte gestellt. Welche tragen Sie mit und welche lehnen Sie ab? Ich frage Sie, Herr Tjarks und die GAL-Fraktion: Welches ist denn Ihre Hafenperspektive außer, dass Sie sagen, Haushalt finanziert Hafen kann nicht sein und wir müssen an die Mieten und Pachten heran. Das reicht nicht aus.

(Zuruf von Jens Kerstan GAL)

Eine konkrete Kernaussage bleibt bei Ihnen außen vor. Mieten und Pachten zu erhöhen, reicht bei weitem nicht aus. Allerdings ist dieses Thema, dessen sind wir uns absolut bewusst, relevant und wichtig. Wir werden uns im Zuge der Diskussion, die wir auch noch im Ausschuss und dann möglicherweise später im Parlament führen werden, genau mit dieser Frage auseinandersetzen, nämlich ob die Preise angemessen und auch zukunftstauglich sind. Diese Frage werden wir gemeinsam erörtern. Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir vielleicht auch die eine oder andere Position, die es dazu in der Vergangenheit gab, infrage stellen. Das kann gut sein, weil wir vor enormen Herausforderungen stehen.

Die SPD jedoch sieht sich als Garant für Wertschöpfung und Arbeitsplätze. Wir stehen zu den Infrastrukturprojekten, davon seien einige genannt – ich hätte gern eine Antwort darauf, auf welche denn zu verzichten sei –: südliche Hafenerschließung, Westerweiterung, Hafenerweiterung Altenwerder, Aus- und Umbau innerer Hafenflächen und der CTS. Das sind Fragen, die wir diskutieren müssen, und Projekte, die zu finanzieren sind. Natürlich werden die Infrastrukturprojekte ein enormer

(Jan Balcke)

Berg sein, der vor uns liegt: die Hinterlandanbindung, die A 26 und die Hafenquerspange.

(Jens Kerstan GAL: Wie wollen Sie das alles denn finanzieren?)

Vielleicht wird der Senator noch etwas dazu sagen. Viele dieser Punkte sind zum Teil auch in Diskussion mit dem Bund auf einer hoffnungsvollen Fährte.

Bei der Fahrrinnenanpassung – darüber müssen wir uns nicht mehr streiten – hat sich der Senator dankenswerterweise dieses wichtigen Projekts, das wir oftmals diskutiert hatten, kraftvoll angenommen, und hier kommen wir auch zu einer Lösung.

Worum geht es denn und warum ist der Hafen auch in Zukunft so wichtig und darf nicht gegen eine wie auch immer geartete Kreativwirtschaft ausgespielt werden?

(Jens Kerstan GAL: Hat er doch gar nicht gesagt!)

Richtig ist eine Verdoppelung des Umschlags, richtig ist, dass die Steuereinnahmen gestiegen sind, richtig ist, dass die Beschäftigung gewachsen ist und richtig ist, dass das Hafengeld gestiegen ist.

(Jens Kerstan GAL: Das stimmt doch gar nicht!)

– Im deutschlandweiten Vergleich ist es gestiegen. Sehen Sie sich die Zahlen in den Antworten auf Ihre Anfrage an.

(Dr. Till Steffen GAL: Was ist mit der Religionsfreiheit?)

Richtig ist, dass der Flächenmieterlös gesteigert worden ist, richtig ist, dass die Gesamteinnahmen bei Mieten und Pachten gesteigert worden sind, und die HPA konnte neue Einnahmequellen generieren. Richtig ist auch, dass wir bei Neuvermietung von Grundstücken mittlerweile einen Quadratmeterpreis von 7,50 Euro haben. Das sind konkrete Antworten auf die relevanten Fragen.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Frage der Wachstumsprognose – die wird in diesem Zusammenhang auch oft gestellt – ist es wichtig, einmal eines deutlich zu machen. Herr Tjarks, ich hatte eigentlich damit gerechnet, dass Sie die Frage der 25 Millionen TEU ansprechen. Es ist keine Prognose, die sich auf die Umschlagsmenge bezieht, sondern es ist eine Prognose auf das Potenzial des Hafens, wenn wir die Investitionen, die ich gerade genannt habe, auch tatsächlich vornehmen können. Dann haben wir diese Chancen.

Worum geht es? Wir werden die Finanzierung der HPA bedarfsgerecht ausstatten, unabhängig von Legislaturperioden. Dabei gilt es auch, Anpassung und Schwerpunktverlagerung im Zweifel zu berücksichtigen. Wir brauchen intelligente Finanzie-

rungskonzepte, die alle Möglichkeiten, auch neue Wege, mit einschließen. Wir müssen den Bund in die Verpflichtung nehmen, sich an der Hafenfinanzierung zu beteiligen. Die Exportwirtschaft wird weiter zunehmen. Und wir müssen den Betrieb, den Erhalt und den Ersatz der Flächen sowie den Neu- und Ausbau vornehmen.

Das sind die gewaltigen Herausforderungen und Anstrengungen, denen wir uns stellen werden. Nach dem Sommer diskutieren wir konkret den Hafenentwicklungsplan und darauf freue ich mich.

(Beifall bei der SPD – Jens Kerstan GAL: Herrlich!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Prien.

Karin Prien CDU:* Das ist eine etwas skurrile Debatte heute, lieber Herr Tjarks. Ich finde es super, dass Sie das Thema durch die Große Anfrage ins Parlament gebracht haben. Es ist nämlich dringend notwendig, das Thema angesichts der Schuldenbremse und der Endlichkeit der HHLA-Milliarde zu diskutieren. Das sagten Sie auch bereits, nur den Fiskalpakt haben Sie nicht genannt. Was mir gefehlt hat, ist ein klares Bekenntnis zum Hamburger Hafen als wesentlichen Wachstumsmotor unserer wirtschaftlichen Entwicklung. Da könnten Sie ein bisschen deutlicher sein.

Andererseits finde ich es bei Ihnen, Herr Balcke, ein wenig merkwürdig, wenn Sie Herrn Tjarks vorwerfen, dass er keine Priorisierung vornähme bei den Projekten. Das wäre doch wohl erst einmal Aufgabe des Senats und nicht der Opposition.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Wir als CDU-Fraktion bekennen uns zum Hamburger Hafen und wir sind dankbar für die klarstellenden Daten, die wir der Großen Anfrage entnehmen konnten, sowohl hinsichtlich der Steuereinnahmen als auch hinsichtlich der Beschäftigungseffekte. Allerdings, und da bin ich dann wieder bei Ihnen, Herr Tjarks, ist es schon ein wenig bedauerlich, dass ein Vergleich zu anderen Branchen und deren Bedeutung für die Stadt gar nicht möglich ist, weil es da wiederum an der Datenbasis fehlt. Und den Senat scheint es auch gar nicht zu stören, dass er diesen Vergleich nicht anstellen kann.

Meine Damen und Herren! Um wettbewerbsfähig zu bleiben und diese stabilisierende Funktion für die Hamburger Wirtschaft weiter leisten zu können – das wissen wir alle –, sind große Investitionen in beträchtlicher dreistelliger Millionenhöhe in jedem Jahr notwendig. Der jährliche Finanzbedarf ist als Infrastrukturaufgabe sicherlich zu einem nicht unerheblichen Teil aus dem Haushalt zu decken. Das wird immer schwieriger, die Erfahrungen haben die Vorgängersenate auch gemacht und haben dort ih-

(Karin Prien)

re Lösungskonzepte vorgelegt. Sie waren teilweise gut, zum Beispiel bei der Teilprivatisierung der HH-LA, sie waren teilweise auch weniger gut, und das Konzept "Hafen finanziert Hafen" ist gescheitert. Das, lieber Herr Tjarks, müssen Sie auch offen und ehrlich sagen, denn das gehört auch zur Redlichkeit in der Politik.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Der Senat hat nun über fast eineinhalb Jahre an einem Entwurf zum Hafenentwicklungsplan gearbeitet, der letztlich nicht viel anders ist als das, was schon vor dem Beteiligungsprozess vorgelegen hat. Feststellen müssen wir aber leider, dass dieser Hafenentwicklungsplan zur Frage der Priorisierung und zur Frage der Finanzierung überhaupt keine Aussagen enthält und uns daher eigentlich nicht wirklich weiterbringt.

(Beifall bei der CDU und bei Jens Kerstan und Dr. Anjes Tjarks, beide GAL)

Wenn Sie sich dann die Antworten auf die verschiedenen Schriftlichen Kleinen Anfragen und Großen Anfragen zu diesem Thema anschauen – wir hatten es auch im Dezember 2011 schon einmal versucht, Sie haben es jetzt mit Ihrer Großen Anfrage versucht –, dann hören wir immer nur, dass die Überlegungen des Senats zu den Mittelbedarfen der HPA und ihrer Finanzierung noch nicht abgeschlossen seien oder dass die Überlegungen zu den künftig im Haushalt zu veranschlagenden Mittelbedarfen noch nicht abgeschlossen seien. Herr Senator, die Haushaltsberatungen für den nächsten Doppelhaushalt nahe, und dann werden Sie endlich in dieser Frage Farbe bekennen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Es sieht doch in Wirklichkeit so aus, dass entweder der Senat nicht weiß, was er will, oder er will es uns nicht sagen und er weiß nicht, wie er es finanzieren will. Der Eindruck von Inkompetenz oder Verschleierung drängt sich hier auf.

Ganz augenfällig wird es dann im Zusammenhang mit den Planungen für den neuen Containerterminal in Steinwerder beziehungsweise was es werden soll. Wir haben dem Hafenentwicklungsplan entnehmen können, dass die Planfeststellung für den Terminal im Jahr 2013 beantragt werden soll. Wir haben aber in den Beratungen des Wirtschaftsausschusses zur Kenntnis nehmen dürfen, dass es nach wie vor kein Nutzungskonzept gibt und dass zur Finanzierung bisher keine Überlegungen angestellt worden sind.

Meine Damen und Herren! Mindestens 100 Millionen Euro im Hamburger Haushalt jährlich halten wir für die Mindestsumme, die der Senat uns im Haushaltsplan vorlegen müssen. Dennoch sind wir uns alle darüber einig, dass diese 100 Mil-

lionen Euro für den aktuellen Finanzierungsbedarf, insbesondere unter Berücksichtigung der Bedarfe im Bereich der Hinterlandverkehre, nicht ausreichen werden. Wir erwarten hier alternative Finanzierungskonzepte. Dort müssen auch private PPP-Modelle und private Finanzierungen in den Blick genommen werden. Dazu müssen für konkrete Projekte konkrete Vorstellungen entwickelt werden.

Auch bei den Nutzergebühren und bei den Mieten wird man genau hinschauen müssen. Natürlich darf es auch hier keine Denkverbote geben. Aber zu glauben, man könne über diese Gebühren und über diese Einnahmen tatsächlich den Hamburger Hafen konzipieren, scheint mir doch eher eine naive Vorstellung zu sein.

(Beifall bei der CDU)

Wir fordern daher den Senat auf, sich eindeutig zur Haushaltsfinanzierung des Hamburger Hafens mit mindestens 100 Millionen Euro jährlich zu bekennen, um überhaupt die angestrebten, wünschenswerten und erforderlichen Infrastrukturmaßnahmen finanzieren zu können. Wir erwarten aber auch Aussagen dazu, wie Projekte wie die Hafenquer- spange oder der Neubau der Köhlbrandbrücke mittelfristig finanziert werden sollen.

Ohne konkrete Aussagen zur Finanzierung ist der Hafenentwicklungsplan das Papier nicht wert, auf dem er steht. Hier sind Sie gefragt und hier brauchen wir Antworten. Es gibt zentrale Fragen für die Wettbewerbsfähigkeit des Hafens. Diese Fragen beantwortet der Senat bisher nicht. Will er es nicht oder kann er es nicht? Beides wäre ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Kluth.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal ist es eine sehr verdienstvolle Sache des Kollegen Tjarks und der GAL-Fraktion, das Thema Hafenfinanzierung zum Gegenstand einer Großen Anfrage und jetzt auch einer parlamentarischen Debatte zu machen. Ich möchte ein Beispiel geben, warum es wichtig ist, dass wir uns frühzeitig mit der Frage der Hafenfinanzierung beschäftigen.

Wir haben seit März den Entwurf des neuen Hafenentwicklungsplans 2025. Da finden Sie zwar fünf Seiten über neue IT-Systeme zur Lenkung der Verkehrsströme, aber zur Hafenfinanzierung finden Sie keine einzige Zeile. Nichts gegen neue Telematiksysteme, die sind auch wichtig, aber man hat doch den Eindruck, dass die Verhältnisse nicht stimmen, dass eine Unwucht drin ist oder – anders ausgedrückt – dass der Senat uns einen zentralen

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

Punkt seiner Hafenpolitik vorenthält. Das ist sozusagen die Black Box des Senats.

Wie ist nun die Situation? Das Konzept "Hafen finanziert Hafen" ist gescheitert. Um es zu präzisieren, Frau Prien, das haben Sie eben auch angesprochen, das CDU-Konzept "Hafen finanziert Hafen" ist gescheitert. Die HHLA-Milliarde ist bis spätestens 2014 verbraucht und die Hafenwirtschaft schlägt Alarm, das werden Sie heute in den Medien gelesen haben. Sie mahnt Investitionen in die Hafeninfrastruktur an, um die Wettbewerbsfähigkeit und die Entwicklungsdynamik des Hafens zu sichern. Und schließlich legt uns die HPA einen Projekt- und Investitionsplan für den Hafen vor, der allein für den Zeitraum 2014 bis 2020 nach Hafencapital ein Gesamtvolumen von 850 Millionen Euro ausweist. Das sind pro Jahr rund 120 Millionen Euro, also 120 Millionen Euro, die zukünftig Jahr für Jahr aus dem laufenden Haushalt finanziert werden müssen. Und wer die Kostenentwicklung von öffentlichen Bauvorhaben kennt, der weiß: Teurer wird's immer, billiger nimmer.

(Beifall bei der FDP)

Im gestern vorgestellten Haushaltsplan-Entwurf findet sich das übrigens nicht einmal ansatzweise abgebildet. Mit anderen Worten: Die Hafenfinanzierung bleibt die Black Box des Senats.

(Beifall bei der FDP)

Die FDP-Fraktion sagt daher, wer es mit der Schuldenbremse ernst nimmt, der muss auch bereit sein, über neue Finanzierungswege in der Hafen- und Verkehrsinfrastruktur nachzudenken und dies ernst zu nehmen. Wir hatten Ihnen dazu den Antrag vorgelegt, um über einen weiteren Privatisierungsschritt bei der HHLA nachzudenken. Sie haben diesen Antrag abgelehnt, Sie wollten ihn noch nicht einmal im Ausschuss diskutieren. Aber alternative Finanzierungskonzepte sind Sie bislang schuldig geblieben. Das gilt nicht nur für den Senat und die Mehrheitsfraktion, sondern das gilt in gleicher Weise auch für die Kollegen der Opposition. Ich würde sagen, das ist keine tolle Leistung.

(Beifall bei der FDP)

Die FDP wird jedenfalls an dem Thema dranbleiben. Wenn es keine Mehrheit für einen Verkauf weiterer HHLA-Aktien gibt, dann muss eben über den Verkauf und die Ausschreibung einzelner HHLA-Terminals nachgedacht werden. Das wäre dann zugleich auch ein Schritt zu mehr Wettbewerb und damit zu mehr Effizienz. Und diese Effizienzsteigerung beim Umschlag brauchen wir auch.

Der Senat geht in seinem Hafenentwicklungsplan-Entwurf – es ist schon berichtet worden – beim Containerumschlag von einer Prognose von 25 Millionen TEU in 2025 aus. Nun soll man die Entwicklungsperspektive des Hamburger Hafens nicht schlechtreden, aber das ist in der Tat ein

sehr, sehr ambitioniertes Ziel. Das entspräche nämlich einer Ver fünffachung des gegenwärtigen Wachstums. Das wird sich nur erstens durch einen effizienteren Umschlag, zweitens durch einen schnelleren Umschlag und drittens durch die Schaffung zusätzlicher Umschlagskapazitäten bewerkstelligen lassen.

(Beifall bei der FDP)

Und das ist nur mit sehr viel Geld zu machen. Die FDP hält daher weitere Privatisierungsschritte, die Schaffung eines Privatstraßen-Finanzierungsgesetzes sowie die Erhebung zusätzlicher Effizienzgewinne durch mehr Wettbewerb im Hamburger Hafen nicht nur für notwendig, sondern für unausweichlich.

(Beifall bei der FDP)

Zum Vorschlag der GAL-Kollegen: Das Fraunhofer-Institut hat Ende vergangenen Jahres eine außerordentlich interessante Studie unter dem Titel "Seeschifffahrt 2020" vorgelegt. Das Institut vergleicht darin die Kosten der Reedereien der Nordseehäfen. Hamburg liegt beim Hafengeld hinter Antwerpen und Rotterdam auf dem letzten Platz. Das gleiche Bild ergibt sich bei den Terminalkosten. Nur bei den Lotsenkosten sieht es besser aus, aber die fallen insgesamt nicht mit der gleichen Bedeutung ins Gewicht.

Was bedeutet das? Es bedeutet, dass die Erhöhung der Hafengebühren und Pachten, was von den Kollegen der GAL offenbar als Nonplusultra für die Lösung sämtlicher Finanzierungsprobleme im Hafen angesehen wird, nicht funktioniert beziehungsweise nur sehr, sehr begrenzt funktioniert. Denn wer die Hafengebühren und die Kosten der Hafenumschlagsunternehmen und anderer Dienstleister im Hafen weiter erhöht, der schadet damit der Wettbewerbsfähigkeit des Hamburger Hafens. Das kostet zuerst Marktanteile und Umschlagsvolumen und dann Ertrag, Arbeitsplätze und Steuereinnahmen. Und es ist im Hamburger Hafen – das werden die Kollegen Münster oder Rose vielleicht bestätigen können – kein Geheimnis, dass die Abwanderung von Liniendiensten insbesondere mit der ungünstigen Kostensituation im Zusammenhang steht. Eine solche Verschlechterung der Kostensituation können sich aber die etwa 500 mittelständischen Unternehmen der Hamburger Hafenwirtschaft und ihrer Beschäftigten nicht leisten. Auch Herr Tschentscher, der 750 Millionen Euro Steuereinnahmen aus dem Hafen generiert, ist auf diese Steuereinnahmen weiterhin dringend angewiesen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich auch, dass dieses Thema debattiert wird. Wir haben versprochen, dass im Zusammenhang mit den Hapag-Lloyd-Käufen das Thema Finanzierung eines der entscheidenden sein muss, um die Entwicklung des Hamburger Hafens zu sichern, zumal dies finanziell einer der wichtigsten Punkte ist, den wir in dieser Stadt zu bewegen haben.

Wenn man sich jedoch das Ganze ansieht, dann würde ich als Erstes sagen, wir versuchen einmal, eine Bilanz dessen zu ziehen, wie bisher der Hamburger Hafen finanziert worden ist; zwei Vorredner haben das schon versucht. Wir hatten am Dienstag die Sitzung des Rechnungsprüfungsausschusses und diesbezüglich die Bilanz des Rechnungshofs vorliegen. Der Rechnungshof hat dies ganz nüchtern ausgerechnet. Er hat festgestellt, dass von der HHLA-Milliarde 450 Millionen Euro verbraucht worden sind. Zum Gewichtszuwachs und Bilanzzuwachs der HPA stellt man fest, dass es nur noch 120 Millionen Euro sind. Das heißt, 350 Millionen Euro von der HHLA-Milliarde sind mehr oder weniger konsumtiv verbraucht worden. Das ist nicht nur ein Zeichen dafür, wie notwendig dieses Geld im Hafen ist, sondern es ist natürlich eine Frechheit gegenüber diesem Parlament. Das Parlament hat nämlich beschlossen, dass dieses Geld nur für Investitionen ausgegeben werden darf. In dem Augenblick aber, wo es für Konsumtion ausgegeben wird, ist es ein Bruch des Parlamentsbeschlusses. Ich finde, dass die Präsidentin und auch wir noch einmal nachhaken müssen, wie es sich genau verhält.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist das Formale. Insgesamt muss man dazu feststellen, dass die schöne Überschrift "Hafen finanziert Hafen", die nichts anderes ist als ein Marketingslogan, überhaupt nicht funktioniert hat. Wir haben acht bis zehn Jahre verlorene Hafenpolitik und eine vergebliche Ideologie feststellen können, bevor wir jetzt wieder im Hamburger Hafen aufräumen können.

Was ist nun die gegenwärtige Situation im Hafen? Wir haben festgestellt, dass es dort in weiten Bereichen große Defizite gibt. Dementsprechend gibt es gar keine andere Lösung, als dass Hamburg öffentliches Geld geben muss, um diese Finanzierung durchzuführen. Das muss auch jede Fraktion inhaltlich debattieren und für sich bilanzieren. Hier ist vor allen Dingen die GAL gefordert, weil sie dieses Konzept "Hafen finanziert Hafen" unter Schwarz-Grün auch mitgetragen hat. Sie muss feststellen, dass wir dafür öffentliche Investitionen brauchen, denn ohne öffentliche Investitionen werden wir nicht in der Lage sein, den gegenwärtigen Hafen aufrechtzuerhalten. Dies ist unerlässlich, wenn man sich diese Zahlen ansieht.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN)

Ich unterstütze Sie bezüglich der Mieterhöhungen völlig. Wir haben in unseren Anträgen schon vor einem Jahr gesagt, dass es unverständlich ist, warum bestimmte Mieten im Hamburger Hafen so niedrig sind. Wir haben auch schon im Ausschuss Öffentliche Unternehmen besprochen, dass wir die Bilanz ziehen, wo und an welchen Stellen dort eigentlich welche Mieten genommen werden und warum an bestimmten Stellen so geringe Mieten. Das ist aufzuklären, und es ist auch eine gute Möglichkeit, dadurch 15 Millionen Euro jährlich mehr einzunehmen.

Das Problem in Ihrer politischen Situation ist, dass in dem Augenblick, wo man nicht akzeptiert, dass das eine öffentliche Aufgabe ist, die GAL sehr schnell bei Herrn Kluth ist. Ich bin mir nicht so ganz sicher, wie groß die politischen Differenzen zwischen Ihnen sind. Aber Herr Kluth hat den Weg deutlich gezeigt. Wenn das Geld nicht da ist, dann wird mehr privatisiert.

(Finn-Ole Ritter FDP: Richtig!)

Wenn das Geld nicht da ist, wird die Situation im Hafen praktisch öffentlich ausgeschrieben und sogar die Flächen verkauft. Das sind die Äußerungen, die Herr Kluth dazu gemacht hat.

(Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Das stimmt auch! Sehr gut!)

Das bedeutet eine völlige Privatisierung des Hafens. Ich weiß nicht, ob es die Idee der GAL ist, diesen Weg zu gehen, aber es hörte sich so an.

(Anja Hajduk GAL: Keine Sorge!)

– Das muss aber natürlich aufgeklärt werden.

Zu den Fragen der Mieten ist natürlich eine zweite Sache entscheidend. Gestern ist in einem Artikel der "Welt" sehr deutlich benannt worden, wie schwach eigentlich die Kontrolle dieses Senats über das andere öffentliche Unternehmen ist, das wir in dieser Stadt haben, und zwar die HHLA. Die HHLA hat sich nicht nur durch ihre Frechheit ausgezeichnet, die Vorstandsgehälter kräftig auszuweiten.

(Finn-Ole Ritter FDP: Fragen Sie mal Herrn Rose!)

Die HHLA hat sich auch dadurch ausgezeichnet, dass sie im Ausschuss Öffentliche Unternehmen und heute auf der Hauptversammlung einmal so eben eine eventuelle Kapitalerhöhung beschlossen hat, ohne dass der Senat dazu Stellung genommen hat. Hier läuft ein Unternehmen, das der Stadt gehört, völlig außer Kontrolle. Die Stadt hat keine Ahnung mehr und kann nicht mehr bestimmen, was dort geschieht. Dies bestimmt der Vorstandsvorsitzende allein. Das wurde uns im Ausschuss Öffentliche Unternehmen vorgestellt. Das ist eine Frechheit gegenüber dem Parlament,

(Norbert Hackbusch)

(Beifall bei der LINKEN und bei *Finn-Ole Ritter FDP*)

das ist eine Frechheit gegenüber dem öffentlichen Eigentum. Das ist schon unter Schwarz-Grün passiert, aber unter der SPD wird es nicht besser. Wir werden aufpassen, dass das nicht weiter geschieht.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Horch.

Senator Frank Horch:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich möchte eines zu Beginn nachdrücklich sagen. Es wäre für den Standort Hamburg wirtschaftspolitisch fahrlässig, dem Hafen nicht die Relevanz einzuräumen, wie wir es zurzeit tun.

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GAL:* Das sagt doch gar keiner!)

Die von den Grünen aufgeworfenen Themen haben absolut keinen Neuigkeitswert.

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

Es wird versucht, längst bekannte Dinge verzerrt darzustellen und zu skandalisieren.

Der Hafen ist nicht nur symbolisch das Tor zur Welt für die gesamte Metropolregion Hamburg, sondern er ist unschätzbar wichtig in Bezug auf Steuereinnahmen und Arbeitsplätze. Das ist auch als Ergebnis in den Haushaltsberatungen dokumentiert worden.

(Beifall bei der SPD)

Der Senat bekennt sich in seinem Haushaltsplan-Entwurf zur herausragenden wirtschaftlichen Bedeutung des Hafens für die Stadt und hält es daher für erforderlich, weiter umfangreich in die allgemeine Infrastruktur des Hafens zu investieren. Dies ist eine notwendige Voraussetzung, um die Leistungsfähigkeit des Hafens zu erhalten und auch künftig seine Wachstums- und Beschäftigungspotenziale nutzen zu können.

Nach Auslaufen der sogenannten HHLA-Milliarde wird daher eine Anschlussfinanzierung für die Hafeninvestitionen aus dem Haushalt in erheblichem Umfang sichergestellt. Konkret sollen im Haushaltsjahr 2014 insgesamt 91 Millionen Euro für Hafeninvestitionen bereitgehalten werden, sofern bis dahin die HHLA-Milliarde erschöpft ist.

(Beifall bei der SPD)

Außerdem sind in den mittelfristigen Finanzplanungen des Senats ab 2015 rund 100 Millionen Euro für diesen Zweck für die nächsten Jahre vorgesehen. Angesichts der geringen haushaltspolitischen Spielräume ist dies ein fürwahr großer, jedoch not-

wendiger Kraftakt, mit dem der Senat seinen Willen dokumentiert, in die Zukunft der Stadt und des Wirtschaftsstandorts zu investieren.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD:* Sehr gut!)

Meine Damen und Herren! Zu den einzelnen Punkten gibt es aus meiner Sicht Folgendes zu sagen: Das durchschnittliche Mietniveau, welches im Hamburger Hafen vorliegt, ist auch längst bekannt. Und die bestehenden Projektplanungen der HPA sind ebenfalls nicht neu, sondern existierten so beziehungsweise in ähnlicher Form schon im Vorgängersanat. Gegenüber der Hamburgischen Bürgerschaft wurde darüber bereits mehrmals ausführlich berichtet. Der Vorwurf, Haushalt finanziert Hafen, ist einfach falsch, denn die direkten und indirekten Steuereinnahmen von über 750 Millionen Euro im Jahr 2010 sind erheblich höher als das, was der Hafen die Stadt kostet.

(Beifall bei der SPD)

Die Projekte und Maßnahmen, die derzeit umgesetzt oder geplant werden, überschneiden sich weitgehend mit den Projekten, die der schwarz-grüne Senat bereits in den Vorjahren vorangetrieben hat.

(*Jens Kerstan GAL:* Da weiß der eine nicht, was der andere sagt!)

Auch damals bestand das Ziel darin, den Hafen und sein Wachstumspotenzial abzusichern. Es ist seit Langem klar, dass die sogenannte HHLA-Milliarde nur vorübergehend die Hafeninvestitionen finanzieren würde.

Meine Damen und Herren! Wer verantwortlich Wirtschaftspolitik an einem Standort wie der Metropolregion Hamburg betreibt, der muss dafür sorgen, dass es Planungssicherheit für den Hafen gibt, und das tun wir gegenwärtig im Senat.

Die laufenden und beabsichtigten Projekte sind grundsätzlich erforderlich, um den Betrieb des Hafens zu gewährleisten und seine Position als europäischer Großhafen abzusichern, und zwar unabhängig davon, ob das prognostizierte Umschlagspotenzial voll ausgeschöpft wird oder nicht. Es trifft einfach nicht zu, dass Milliardenbeträge nur deswegen aufgebracht werden, um das Ziel 25 Millionen TEU zu erreichen.

Ein Beispiel hierfür ist die Fahrrinnenanpassung von Unter- und Außenelbe. Sie ist allein schon deswegen erforderlich, damit der Hafen seine Position behaupten und bestehende Beschäftigung und Wertschöpfung auch für die Zukunft erhalten kann.

Im Übrigen darf ich von meiner Asienreise in diesem Zusammenhang berichten, dass uns dies in allen Gesprächen mit den großen Reedereien bestätigt wurde. Ebenso ist klar, dass die Unterhal-

(Senator Frank Horch)

tung von Straßen und Schienen sowie die Erneuerung von Brücken im Hafen unverzichtbare Maßnahmen für den Gesamthafen ausmachen.

Ich komme zu den Mieten und zum Hafengeld. Die Einnahmen aus Mieten und Hafengeld entwickeln sich schon seit Jahren positiv. Der Beitrag, den Hafenkunden und Hafenunternehmen zur Finanzierung des Hafens leisten, nimmt ständig zu. Dieser jetzt verstärkt eingeschlagene Weg soll auch künftig fortgesetzt werden. Es trifft zu, dass die Einnahmen der HPA weiter gesteigert werden können und wir streben dies auch ganz deutlich an. Dieses betrifft die sogenannten nutzerspezifischen Entgelte sowie hafenbezogene Gebühren und Abgaben. Bei größeren Projekten wie beispielsweise CTS sind alternative Finanzierungsmodelle mithilfe von Investoren zu überprüfen, und hier laufen die entsprechenden Vorbereitungen.

Meine Damen und Herren! Allerdings dürfen der Hafen und seine Unternehmen nicht überfordert werden. Bei Mieten und auch bei Preisen muss daher mit Augenmaß gehandelt werden. Aus wirtschaftspolitischen und sozialen Gründen wäre eine aggressive Preis- und Mietpolitik im Hafen kontraproduktiv und rechtlich auch in den meisten Fällen gar nicht möglich. Man kann auch nicht einfach die Mieten erhöhen, ohne auf die Auswirkungen auf die Wettbewerbsfähigkeit und die Attraktivität des Hafens Rücksicht zu nehmen, der sich in einem ausgesprochen – das muss hier gesagt werden – wettbewerbsintensiven Umfeld in der Nordrange befindet. Wer so etwas sagt, handelt naiv.

(Beifall bei der SPD)

Gleiches gilt für die wirtschaftlichen und sozialen Folgen, denn alteingesessene Unternehmen und die dort Beschäftigten könnten auf diese Art verdrängt werden. Im Übrigen schränken bestehende Mietverträge auch diese Handlungsspielräume ohnehin stark ein. Und wer könnte es ernsthaft wollen, dass die wichtigste Säule des Standorts so beschädigt wird? Mit mir ist dies im Hamburger Hafen jedenfalls nicht möglich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir nun zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/3890 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft die Große Anfrage aus Drucksache 20/3890 zur Kenntnis genommen hat.

Ich rufe den Punkt 58 auf, das ist die Drucksache 20/4321, Antrag der FDP-Fraktion: Verkehrssicherheit erhöhen, Verkehrsüberwachung sinnvoll gestalten.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Verkehrssicherheit erhöhen, Verkehrsüberwachung sinnvoll gestalten
– Drs 20/4321 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/4465 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Verkehrssicherheit erhöhen – bevor sich ein Unfall ereignet
– Drs 20/4465 –]**

Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache 20/4321 an den Verkehrsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Schinnenburg, bitte.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Keine Frage, Verkehrssicherheit ist wichtig, und es ist auch eine wichtige staatliche Aufgabe, für Verkehrssicherheit zu sorgen. Es geht um viele Verletzte oder gar tote Menschen und um viele Sachschäden. Aus Sicht der FDP-Fraktion gibt es vor allem drei Mittel, um die Verkehrssicherheit zu erhöhen. Das ist einmal die Verkehrserziehung, nicht nur an Schulen, die technische Ausstattung von Straßen und Fahrzeugen und drittens die Verkehrsüberwachung. Die Verkehrsüberwachung ist dann sinnvoll, wenn sie so durchgeführt wird, dass sie die eigentlichen Probleme angeht. Herr Senator Neumann hat, aus welchen Gründen auch immer, ein Steckenpferd: Er möchte gern die Alkoholsünder verfolgen, obwohl sie nur 3,6 Prozent der Unfälle verursachen. Aus unserer Sicht ist es wesentlich wichtiger, Geschwindigkeitssünder zu verfolgen oder zumindest zu überprüfen, ob Geschwindigkeitsüberschreitungen stattfinden. Unsere Erfahrung ist nun nach den zwei Schriftlichen Kleinen Anfragen 20/2692 und 20/2724, die ich gestellt habe, dass eine Überprüfung zwar erfolgt, aber zu einem erheblichen Teil völlig unzureichend ist. Und in diese Richtung geht unser Antrag, für den wir um Unterstützung bitten. Lassen Sie mich die wichtigsten Punkte aus den Schriftlichen Kleinen Anfragen zitieren.

Es gibt 20 stationäre Blitzer in Hamburg und kein einziger von ihnen steht vor Schulen, Kitas oder Senioreneinrichtungen, also vor besonders schützenswerten Orten. Für meine Begriffe ist das ein totaler Fehler. Jetzt könnte man sagen, das seien Standorte, an denen besonders viele Geschwindigkeitsüberschreitungen stattfinden, deshalb solle da ruhig geblitzt werden, aber auch das ist nicht der Fall. Es gibt dort Unfälle, das wurde auch ausgezählt, aber fast fünfmal so viele Unfälle an den

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Orten, an denen stationäre Blitzer stehen, haben andere Ursachen als überhöhte Geschwindigkeit. Die genauen Zahlen: 149 Unfälle erfolgten durch überhöhte Geschwindigkeit und 572 durch andere Ursachen. Also aus diesem Grunde stehen die stationären Blitzer an den falschen Stellen.

(Beifall bei der FDP)

Dann stellt sich natürlich die Frage, warum die da stehen. Das wird der Senat uns vielleicht nicht so direkt mitteilen, aber es gibt gewisse Indizien hierzu aus den beiden Schriftlichen Kleinen Anfragen. Sie stehen nämlich bis auf eine alle an zwei- und mehrspurigen Straßen. Sie wissen, dass an zwei- und mehrspurigen Straßen die Neigung, etwas schneller zu fahren als erlaubt, besonders groß ist, weil es nicht so gefährlich aussieht. Möglicherweise ist das ein Grund, warum man dort Blitzer aufstellt, weil die Wahrscheinlichkeit, damit möglichst viele Autofahrer zu erwischen, die dann ein Bußgeld bezahlen müssen, an diesen Stellen wesentlich größer ist als an anderen Stellen. Ergebnis auf jeden Fall: Es stehen 20 stationäre Blitzer in Hamburg, die zusammen 5,5 Millionen von 14 Millionen Euro Einnahmen erwirtschaften, aber sie nützen praktisch überhaupt nicht der Verkehrssicherheit. Offenbar nützen sie anderen Zwecken, die den Finanzsenator freuen, aber nicht die Verkehrssicherheit erhöhen.

(Beifall bei der FDP)

Das ist die eine Erkenntnis aus diesen Schriftlichen Kleinen Anfragen.

Die zweite ist fast genauso erschreckend: Der Senat war nicht in der Lage mitzuteilen, wo denn die mobilen Blitzer stehen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Es sind ja auch mobile!)

Die Antwort auf Frage 3 der Anfrage 20/2692 lautete, es gebe keinen Standortkatalog für mobile Blitzer. Offenbar werden die mobilen Blitzer dort aufgestellt, wo man lokal gerade das Gefühl hat, sie stünden da ganz gut. Deshalb kommt die Vermutung auf, dass auch diese vor allem dort stehen, wo sie Geld einbringen und nicht da, wo besondere Gefahrenlagen sind. Zumindest werden offenbar auch die mobilen Blitzer ohne vernünftiges System eingesetzt, und dieses muss dringend geändert werden. Wir beantragen deshalb eine Analyse. Die Unfallschwerpunkte und -ursachen müssen analysiert und bewertet werden und daraus muss eine Strategie entwickelt werden für eine bessere Positionierung der stationären wie auch der mobilen Blitzer.

(Beifall bei der FDP)

Ein weiterer Punkt, der aus unserer Sicht sinnvoll erscheint, ist die Veröffentlichung der Standorte. Die stationären Standorte sind bekannt und es wäre auch angemessen, die der mobilen Blitzer be-

kanntzugeben. Da werden einige sagen, dass diese dann doch ihre Wirkung verlören. Aber welche Wirkung sollen denn Geschwindigkeitsüberwachungen haben? Antwort: dass die Menschen nicht zu schnell fahren. Und wenn Blitzer dort stehen, wo sie stehen müssen, nämlich an Unfallschwerpunkten, dann besteht doch ein großes Interesse daran, dass die Orte bekannt gegeben werden, damit die Leute genau an diesen Unfallschwerpunkten langsamer fahren oder zumindest die Geschwindigkeit einhalten. Aus diesem Grund gebietet die Fairness gegenüber den Verkehrsteilnehmern auch die Mitteilung der Standorte von mobilen Blitzern. Heimlichkeit mag vielleicht die Einnahmen erhöhen, sie nützt aber nicht der Verkehrssicherheit. Ich bitte um Unterstützung für unseren Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Koeppen, Sie haben das Wort.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beraten in der Bürgerschaft über viele Anträge, aber es gab selten Anträge, die sich schon mit dem Begründungstext widersprechen. Heute haben wir so ein seltenes Exemplar hier, das wir debattieren. So wird in dem FDP-Antrag ausgeführt:

"Die Unfallstatistik 2011 zeigt deutlich, dass ein Großteil aller Verkehrsunfälle auf Fehler beim Einfahren in den fließenden Verkehr, Abbiegen, Wenden und Rückwärtsfahren [...] geschehen,..."

– so weit ist die Aussage auch noch richtig, aber dann führen Sie den Satz weiter –

"... also insbesondere bei geringen Geschwindigkeiten im nachgeordneten Streckennetz."

Diese Behauptung ist mit keiner Statistik zu belegen. Woher wissen Sie, dass die aufgezählten Verkehrsunfallursachen insbesondere im nachgeordneten Streckennetz stattfinden? Das ist reine Spekulation.

(Beifall bei der SPD und bei Jens Kerstan, Dr. Till Steffen, beide GAL und Heike Sudmann DIE LINKE)

Dann wird noch weiter ausgeführt:

"Demgegenüber wurden allein im Jahre 2010 hamburgweit 470 199 Verfahren wegen einer Geschwindigkeitsüberschreitung, hauptsächlich an zwei- und mehrspurigen Straßen, eingeleitet."

Diese Behauptung, meine sehr verehrten Damen und Herren der FDP, suggeriert, dass die überwiegende Zahl der Verkehrsüberschreitungen auf

(Martina Koeppen)

Hauptverkehrsstraßen gemessen wurde. Sie berufen sich dabei auf die vom Senat genannten Zahlen aus einer Anfrage, die Sie zu diesem Thema gestellt haben. Aber warum geben Sie die Zahlen aus der Anfrage nicht ordnungsgemäß wieder? Von den insgesamt 470 199 festgestellten Geschwindigkeitsüberschreitungen im Jahre 2010 wurden 223 366 an den 20 stationären Anlagen und die restlichen 246 000, also die überwiegende Zahl, an 44 mobilen Blitzanlagen gemessen. Das heißt, nur die Hälfte der Überschreitungen wurde an den stationären Anlagen, die sich tatsächlich meist an zwei- oder mehrspurigen Straßen befinden, gemessen. Aber auch dort befinden sich Schulen, Kitas und Seniorenanlagen. Seien Sie sicher, dass auch diese stationären Anlagen einem regelmäßigen Überprüfungsprozess unterliegen. Bei allen jetzt noch vorhandenen Standorten führte diese Überprüfung regelmäßig zu dem Ergebnis, dass ein Erhalt der Anlage erforderlich ist.

Außerdem fordern Sie in Ihrem Antrag nachvollziehbare Kriterien, klare Datengrundlagen und ein Konzept für die Geschwindigkeitskontrollen. Auch diese Punkte werden in der Anfrage vom Senat deutlich genannt. Ich zitiere aus der Anfrage:

"Für das Jahr 2010 weist das interne Controllingverfahren der Polizei aus, dass 88 Prozent der Messungen an Unfallhäufungsstrecken und im Bereich besonders schützenswerter Objekte durchgeführt wurden."

Sie drehen und wenden die Wahrheit also so, wie es Ihnen passt.

(Beifall bei der SPD und bei *Jens Kerstan, Dr. Till Steffen, beide GAL und Heike Sudmann DIE LINKE*)

Ihr Antrag ist purer Populismus und die tatsächlichen Zahlen und Fakten widersprechen Ihren Aussagen und Forderungen. Daher werden wir Ihren Antrag ablehnen und auch nicht überweisen.

(Beifall bei der SPD und bei *Jens Kerstan GAL und Heike Sudmann DIE LINKE*)

Noch zwei Anmerkungen zum GAL-Antrag, den wir leider heute auch ablehnen müssen,

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*: Oh, das ist aber schade!)

denn eine polizeiliche Verkehrsüberwachungsstrategie für die von Ihnen genannten Stellen gibt es bereits. Auch hierzu ein paar Zahlen. Im Jahr 2010 wurden 2291 Geschwindigkeitskontrollen an Unfallhäufungsstrecken durchgeführt und im Bereich besonders schützenswerter Objekte wie Schulen, Kitas und Senioreneinrichtungen erfolgten 1876 Kontrollen.

Bleibt noch die Forderung nach der Veröffentlichung der Standorte von Überwachungsgeräten

und -maßnahmen. Dies ist bundesweit strittig. In Berlin wurde im März 2007 ein solcher Versuch wieder eingestellt und in Nordrhein-Westfalen wurden beim Blitzermarathon im Februar 2012 nicht alle Kontrollstellen veröffentlicht und genannt. In Hamburg sind die stationären Anlagen im Internet und in den Stadtplänen bereits veröffentlicht. Eine Nennung oder Veröffentlichung der temporären Kontrollen halten wir dagegen für kontraproduktiv, insbesondere der dadurch entstehende zeitliche Mehraufwand bei der Polizei ist nicht zu rechtfertigen. Daher lehnen wir diese Forderung ebenfalls ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Hesse, Sie haben das Wort.

Klaus-Peter Hesse CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Koeppen, ich hatte eigentlich die Hoffnung, mich hier ein bisschen intensiver mit Herrn Schinnenburg und seinen tatsächlich nicht ganz nachvollziehbaren Schlüssen auseinandersetzen zu können,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das lohnt nicht!)

aber nachdem Sie hier eben gesprochen haben, Frau Koeppen, muss ich mich doch leider mit Ihnen auseinandersetzen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Denn was wohl unstrittig sein müsste – und deswegen bin ich der FDP auch sehr dankbar, dass sie diese Debatte angemeldet hat –, ist, dass wir regelmäßig in diesem Parlament überlegen müssen, wie wir die Verkehrssicherheit an und auf unseren Straßen verbessern können. Nichts anderes haben diese Anträge von CDU, FDP und Grünen vor und nichts anderes versuchen wir mit einer Überweisung an den Verkehrsausschuss zu erreichen. Da verweigern Sie sich, das heißt, Sie haben kein Interesse daran, die Verkehrssicherheit auf unseren Straßen im Parlament zu diskutieren und zu verbessern, und dafür habe ich kein Verständnis.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn man sich die Petita der Anträge aller drei Fraktionen ansieht, dann geht es gar nicht gegen die SPD oder gegen die Politik der Überwachung des ruhenden und fließenden Verkehrs. Es geht lediglich darum, dass wir das machen, was wir schon seit vielen Jahren machen, nämlich regelmäßig überprüfen, wo Unfallschwerpunkte sind und wo wir und mit welchen Maßnahmen Unfälle vermeiden können. Diese drei Fraktionen sagen, dass schon eine gute Arbeit bei der Überwachung des ruhenden und fließenden Verkehrs stattfindet,

(Klaus-Peter Hesse)

was aber nicht heißt, dass man es nicht noch optimieren kann. Genau das fordern wir und dem verweigern Sie sich. Das finde ich sehr schade.

Lieber Herr Schinnenburg, wenngleich Ihre Debatte richtig gemeint und auch gut angemeldet ist, wenngleich eine Ausschussüberweisung richtig wäre und wenngleich Ihr Petitum in allen vier Punkten unsere Unterstützung findet, liegen Sie bei der Analyse der fest installierten Geschwindigkeitsüberwachungsanlagen trotzdem falsch. Wir haben uns zumindest seit 2001, seit wir die Regierungsverantwortung in dieser Stadt übernommen haben, sehr oft mit dem Thema beschäftigt, und es war eines der Lieblingsthemen auch der 2001 zustande gekommenen Koalition mit der FDP.

(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Und Herrn Schill!)

Wir haben uns in der Koalition mit Ihnen, Herr Schinnenburg, alle fest installierten Geschwindigkeitsüberwachungsanlagen in der Innenbehörde angeschaut und festgestellt, dass diese Geschwindigkeitsüberwachungsanlagen an den richtigen Stellen stehen. Es gab dann noch einen Vorgänger von Herrn Neumann, der eine abgedeckt hat,

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

aber alle anderen fest installierten Geschwindigkeitsüberwachungsanlagen hatten und haben ihre Rechtfertigung. Sie stehen an wichtigen Standpunkten, führen dazu, dass die Autofahrer dort langsamer fahren, senken an diesen Stellen auch die Unfallzahlen und deswegen haben sie ihre Berechtigung und sollten dort auch bleiben.

(Beifall bei Dietrich Wersich CDU)

Deswegen habe ich auch, lieber Herr Schinnenburg, Ihre Pressemitteilung heute nicht verstanden. Es geht bei Geschwindigkeitsüberwachungen nicht darum, die Autofahrer nur – Sie haben es tatsächlich so geschrieben – zur Kasse zu bitten. Ich frage Sie ganz klar, was Sie sich davon versprechen, fest installierte Geschwindigkeitsüberwachungsanlagen, die natürlich erhebliche Investitionskosten darstellen, vor Schulen und Kindergärten zu stellen. Das Problem ist doch vielmehr – das habe ich aus allen Wortbeiträgen von Ihnen herausgehört und auch im GAL-Antrag habe ich es gelesen –, dass wir die Köpfe der Autofahrer erreichen müssen. Es gibt immer einen bestimmten Prozentsatz von Autofahrern, die schnell fahren, weil sie schnell fahren wollen. Die interessiert es auch nicht, ob sie kontrolliert oder erwischt werden. Die trinken auch, lieber Herr Senator Neumann, egal ob Sie 0,0 Promille einführen, und fahren trotzdem wie die Sau durch die Stadt. Die werden wir damit nicht erreichen. Wen wir aber erreichen können, das sind diejenigen, die sich vielleicht Gedanken über die Konsequenzen des schnellen Fahrens machen. Deswegen wurden unter den CDU-geführten Senaten TempoSys-Geräte angeschafft,

die ohne Bestrafung einfach signalisieren: Du fährst jetzt mit der und der Geschwindigkeit und das ist eindeutig zu hoch. Wir haben Aktionen vor Schulen gemacht, bei denen Kinder eingebunden waren, die die Autofahrer angesprochen haben: Onkel, warum fährst du hier vor meiner Schule so schnell, bist du dir eigentlich bewusst, was das für Konsequenzen haben könnte? Das sind die Maßnahmen, die helfen, die Köpfe der Autofahrer zu erreichen und dafür sorgen, dass sie langsamer durch unsere Stadt fahren.

Deswegen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, hat die CDU-Fraktion heute auch ihren Antrag gestellt, weil wir das, was die Stadt hier sowieso schon macht, weiterentwickeln müssen. Wir müssen transparenter werden und das Thema Geschwindigkeitsüberwachung offen mit den Menschen diskutieren. Wir müssen die Standorte – Sie haben es auch gesagt, Herr Schinnenburg – veröffentlichen. Die fest installierten sind bekannt, aber, liebe Frau Koeppen, auch die mobilen kann man durchaus bekannt geben. Mir ist es lieber, wenn die irgendwo stehen und wir sagen können, wir seien hier nicht Wegelagerer, die nur die Kasse auffüllen wollen, sondern wir machten es bewusst, um die Verkehrssicherheit zu steigern. Wir brauchen Kampagnen, die in die Köpfe gehen. Ich freue mich immer, wenn ich auf Autobahnen oder großen Bundesstraßen fahre, wo es so schöne Kampagnen gibt wie "Fahr nicht so schnell" oder "Raser des Jahres" und Ähnliches. Das geht in die Köpfe, da machen sich die Autofahrer Gedanken, wenn sie so etwas sehen, und sagen sich: Was mache ich hier eigentlich, muss ich so rasen, muss ich so schnell fahren, gefährde ich vielleicht andere Verkehrsteilnehmer?

(Heike Sudmann DIE LINKE: Und was machen sie dann?)

Insofern müssen wir raus aus der Abzocke, aber auch raus aus der Stigmatisierung, dass Leute sagen, der Stadt ginge es nur darum, Geld einzunehmen. Der Stadt geht es darum, die Sicherheit auf unseren Straßen zu verbessern. Dazu gehört Geschwindigkeitsüberwachung mit fest installierten und auch mit mobilen Geschwindigkeitsüberwachungsanlagen. Ich finde es schade, dass die SPD-Fraktion sich dieser Diskussion, wie man diese Konzepte weiterentwickeln könnte, versagt und keinen dieser Anträge an einen Ausschuss überweisen will. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Lieber Herr Hesse, halten Sie sich bitte auch an den parlamentarischen Sprachgebrauch. Vergleiche mit rasenden Nutztieren sind unangebracht. – Herr Dr. Steffen, Sie haben das Wort.

Dr. Till Steffen GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe diesen Antrag gelesen und gedacht, irgendwas ist komisch damit und bin dann drauf gekommen: Herr Schinnenburg, Sie sind schlicht in der falschen Partei. Sie haben sich nämlich durch diesen Antrag als notorischer Radfahrer geoutet, der das Pech hat, in der Autofahrerpartei FDP gelandet zu sein, und jetzt überlegen Sie sich, was man für eine Autofahrerpartei machen kann und haben diesen Antrag hier entwickelt. Sie haben auch ganz fleißig Anfragen gestellt und viele Dinge in Erfahrung gebracht, aber Sie sollten lieber mal ein bisschen Auto fahren in der Stadt, dann würden Sie schlauer werden hinsichtlich dessen, was Sie in Ihren Anträgen vorgebracht haben. Ich nehme Sie gerne einmal mit, denn wenn Sie mit dem Auto auf den Strecken fahren würden, über die Sie hier reden, dann wüssten Sie, was los ist; anders ist dies nicht zu erklären. Sie wüssten dann, wie es ist, wenn man auf der Autobahn Richtung Elbbrücken fährt, wie der Verkehr sich dort verhält. Die ganze Stadt weiß, dass da so eine Blitzanlage steht, und Sie haben herausgefunden, wie lukrativ diese Blitzanlage ist. Und wie ist das da mit dem Verkehr? Schlagartig fahren alle 60 km/h und das natürlich genau wegen der Blitzanlage und nicht, weil da nur das Schild steht. Schilder gibt es an vielen Stellen und derartige Effekte sind an anderen Stellen nicht zu beobachten. Aber an anderen Stellen ist zu beobachten, wie es ist, wenn ein Autobahnende einfach in einer normalen Stadtstraßenkreuzung endet und derartige Maßnahmen nicht vorhanden sind. Das sind dann ganz massive Unfallschwerpunkte wie etwa das Autobahnende in Kiel von der A 215. Mitten im Stadtverkehr endet dort die Autobahn und es kommt dort regelmäßig zu schweren Unfällen.

Und was wäre los, wenn diese Blitzanlage dort nicht stünde? Der Verkehr würde mit Tempo 100 in ganz normale Kreuzungen des städtischen Straßenverkehrs einmünden und wir würden schwere Unfälle haben. Es ist nicht so, dass diese Blitzanlagen an Stellen stehen, wo keine Unfälle passieren, sondern diese Blitzanlagen stehen an Stellen, wo sonst schwere Unfälle passieren würden, weil wir unangemessen hohe Geschwindigkeiten haben. Und im Hinblick auf die Stresemannstraße, wo wir alle wissen, was der Ausgangspunkt dieser Verkehrsbeschränkungen dort war, finde ich diese Haltung schlicht zynisch.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Sudmann, Sie haben das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Ich möchte es gleich zu Anfang auf eine ganz kurze Formel bringen, die alle, auch die FDP, verstehen werden: Blitzer in der Stadt sind gut gegen schnelle Flitzer. Und da-

für brauchen wir sie auch weiterhin. Ansonsten habe ich selten Frau Koeppen so oft zugestimmt wie in ihrer Rede vorhin. Sie haben sehr schön dargestellt, dass die FDP nur mit starken Behauptungen aufgewartet, aber noch nicht einmal schwache Beweise geliefert hat, sie hat gar keine Beweise geliefert. Sie haben völlig ausgeblendet, was ein sicherer Straßenverkehr eigentlich heißt. Ein sicherer Straßenverkehr heißt auf jeden Fall, dass die Geschwindigkeit in dieser Stadt nicht immer weiter steigt, weil selbst da, wo wir Geschwindigkeitsbegrenzungen haben, diese nicht eingehalten wird. Und ein sicherer Straßenverkehr heißt auch, dass ein Fehler, den ein Fahrer oder eine Fahrerin macht, nicht sofort zu einem Unfall führt. Sie haben das Abbiegen oder das Einfädeln auf die Hauptverkehrsstraßen angeführt; das hat nichts mit hoher Geschwindigkeit zu tun und ist gelinde gesagt Schwachsinn.

(Zuruf von der CDU: Parlamentarischer Sprachgebrauch!)

– Schwachsinn darf man hier sagen. Darf man nicht? Dann ist es gelinde gesagt nicht sinnvoll.

Wenn Sie aus Nebenstraßen, in denen Sie hoffentlich langsam gefahren sind, auf die Hauptverkehrsstraße einbiegen, passieren genau deshalb Unfälle, weil Sie unterschätzen, wie hoch dort die Geschwindigkeit ist, und das unterschätzen Sie deswegen, weil Sie sich vielleicht darauf verlassen, dass die anderen auch nur Tempo 50 fahren, was erlaubt ist.

Es gibt einen großen Denkfehler bei der FDP und teilweise auch immer noch bei der CDU, Herr Hesse. Ihr Denkfehler besteht darin, dass derjenige, der nicht erwischt wird, auch nicht zu schnell fährt. Herr Schinnenburg sprach von Verkehrssündern, da sind Sie Ihrer Partei sehr treu geblieben. Bei Ihnen sind auch die Steuersünder nur die, die erwischt werden. Es geht uns aber darum, dass sich alle erst einmal an die Regeln halten, sprich, dass auch im Verkehr nicht zu schnell gefahren wird. Herr Schinnenburg, ist es nicht die beste Prävention, wenn Unfallschwerpunkte gar nicht erst entstehen? Und sie entstehen gar nicht erst, wenn langsam gefahren wird.

(Beifall bei der LINKEN – *Finn-Ole Ritter* FDP: Und wenn es keine Autos mehr gibt!)

– Da, Herr Ritter, liegen Sie völlig falsch, weil es auch mit Autos keine Unfälle geben muss, wenn die Leute langsamer und vernünftig fahren.

Dann bin ich ganz irritiert von Herrn Hesse, weil er diese Diskussion schon vor zwölf Jahren in der Bürgerschaft geführt hat; ich habe die alten Reden nachgelesen. Ich bin deswegen irritiert, weil Sie zum einen hier sagen, es ginge nicht um Abzocke, da sei die FDP auf dem falschen Weg. Genau das haben Sie vor zwölf Jahren behauptet, genau das sagen Sie in Ihrem Antrag, der nachher noch zur

(Heike Sudmann)

Abstimmung steht. Es wird nicht abgezockt, denn die Autofahrer müssen es nicht nur im Kopf haben, sondern sie haben es im Fuß, ob sie abgezockt werden. Jeder, der zu schnell fährt, läuft Gefahr, Strafe zu zahlen. Wenn ich nicht zu schnell fahre, muss ich nicht zahlen, also werde ich auch nicht abgezockt – eine ganz einfache Logik, auch für Männer zu verstehen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei *Tim Golke DIE LINKE* – Zurufe aus dem Plenum: Oh, oh!)

– Das ging an die Männer der FDP, warum schreien denn alle auf? Aber ich merke jetzt, dass ich Ihre Aufmerksamkeit habe. Es waren nicht alle Männer gemeint, ist ja gut.

DIE LINKE ist weiterhin dafür, dass wir einen Verkehr haben, der zivilisiert ist. Und bevor Sie jetzt meinen, es sei völlig absurd, möchte ich jemanden aus der Debatte zitieren, die vor fast genau zwölf Jahren hier geführt wurde. Sie dürfen einmal raten, um welche Partei es sich handelt.

"Lassen Sie mich eins sagen: Generell gilt, dass wir im Straßenverkehr mehr Gelassenheit, Ruhe und Rücksicht brauchen."

(*Dr. Martin Schäfer SPD*: Herr Hesse?)

– Das war nicht Herr Hesse, das war Herr Lange von der SPD und da hat er ausnahmsweise auch einmal recht gehabt.

Was mich noch viel mehr erstaunt hat, ist, dass ich mittlerweile selbst beim ADAC Verbündete finde. Im "Hamburger Abendblatt" hat der ADAC vor zwei Tagen sehr deutlich gesagt, dass er den Vorwurf, den die FDP erhebe, nicht richtig finde. Auch der ADAC sagt, wir bräuchten Geschwindigkeitskontrollen in Hamburg, um dafür zu sorgen, dass die Leute nicht zu schnell fahren. Und wenn Sie meinen, dass wir mit einer Veröffentlichung nach dem Motto "Heute wird da geblitzt und morgen dort" geringere Geschwindigkeiten in der Stadt erzielen, dann liegen Sie völlig falsch. Es ist eben schon gesagt worden, dass überall, wo die Blitzer stehen, 100 Meter vorher der Fuß vom Gas genommen wird und 100 Meter weiter der Fuß wieder voll drauf geht. Das ist keine gute Politik. Ihren Antrag kann man nur ablehnen.

Über den GAL-Antrag könnte man sprechen, weil es ein Prüfantrag ist. Wir werden ihm auch zustimmen. Ich hätte zwar auch ihn lieber im Ausschuss gehabt, aber alles andere, was CDU und FDP vorgeschlagen haben, ist nur abzulehnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Dr. Schinnenburg, Sie haben das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In Bürgerschaftsdebatten gibt es bisweilen doch überraschende Erkenntnisse und Vorwürfe. Herr Steffen, mir ist noch nie vorgeworfen worden, ich würde zu sehr Radfahrer sein und die Perspektive der Autofahrer nicht kennen. Schließen Sie sich einmal mit Frau Sudmann kurz, die mir immer wieder das Gegenteil vorgeworfen hat. Ich darf Ihnen mitteilen, dass ich a) öfter mit dem Fahrrad fahre, b) zugegebenermaßen noch häufiger mit dem Auto fahre und c) an vielen dieser stationären Blitzer oft vorbeifahre. Erste Bemerkung.

Zweite Bemerkung: Frau Sudmann, überlegen Sie bitte noch einmal, ob Sie wirklich das meinen, was Sie gerade gesagt haben.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Ja!)

Sie haben gesagt, es gebe doch gar keine Abzocke, denn man müsse nicht zu schnell fahren und sich dann auch nicht blitzen lassen. Das war fast wörtlich Ihre Aussage, richtig?

(*Barbara Duden SPD*: Ist ja auch total richtig!)

Frau Sudmann, das ist eine Aussage, die ich so vom rechten Flügel der CSU erwartet hätte nach dem Motto "Die Strafen können gar nicht hoch genug sein, du musst dich ja nicht gegen die Gesetze verhalten". Das ist in der Tat eine Äußerung, die mit einem modernen liberalen Rechtsstaat nichts, aber auch gar nichts zu tun hat.

(Beifall bei der FDP)

Mit solchen Bemerkungen können Sie jede Art von völlig unverhältnismäßigen Strafen rechtfertigen. Sie meinen doch nicht im Ernst, dass das eine Rechtsstaatspartei akzeptieren kann. So weit die beiden Vorbemerkungen.

Nun aber zu dem interessanten Punkt: Sowohl Frau Koeppen als auch Herr Hesse meinten mitteilen zu müssen, die stationären Blitzer ständen doch an den richtigen Stellen, insbesondere an Unfallschwerpunkten, und Herr Steffen hat auch einen erwähnt. Fangen wir mit dem von Herrn Steffen an, das waren die Elbbrücken. Sie haben gesagt, es sei ganz toll, dass an den Elbbrücken die Blitzer stehen, damit die Leute auf Tempo 60 abbremsen; das war ungefähr Ihre Äußerung. Schauen Sie bitte einmal nach in der Schriftlichen Kleinen Anfrage 20/2724. In der Antwort zu Frage 6 ist aufgeführt, wie viele Unfälle und welche Unfallsachen es an den neuen Elbbrücken gegeben hat. Es waren genau sieben Unfälle in drei Jahren, von 2008 bis 2010, wegen überhöhter Geschwindigkeit.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Das sind genau sieben zu viel!)

– Genau, sieben zu viel.

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Aber, Frau Sudmann, fehlerhafter Fahrstreifenwechsel führte zu 156 Unfällen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Herr Dr. Schinnenburg, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Steffen?

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Aber bitte.

Zwischenfrage von Dr. Till Steffen GAL: Ist es Ihnen tatsächlich gelungen, den Senat dazu zu bringen, die hypothetische Frage zu beantworten, wie viele Unfälle es geben würde, wenn es dort keine wirksame Durchsetzung des Tempolimits gäbe?

(Vereinzelter Beifall bei der GAL, der SPD, der CDU und der LINKEN)

Dr. Wieland Schinnenburg FDP (fortfahrend): Herr Dr. Steffen, Sie kennen doch die Antwort darauf: Auf hypothetische Fragen gibt der Senat keine Antwort. Es wäre sinnlos, so eine Frage zu stellen.

Das war Ihr Beispiel, sieben Unfälle durch erhöhte Geschwindigkeit und 156 aufgrund von Fahrstreifenwechsel, und dann meinen Sie uns einreden zu müssen, dass das ein Unfallschwerpunkt, bezogen auf Geschwindigkeitsüberschreitung, sei. Da liegen Sie falsch.

Ein weiteres Beispiel ist die Bramfelder Chaussee: ein Unfall durch überhöhte Geschwindigkeit, elf durch andere Fehler beim Fahrzeugführer. Langenhorner Chaussee: zwei Unfälle durch überhöhte Geschwindigkeit, 13 durch andere Fehler beim Fahrzeugführer. Osterfeldstraße: vier Unfälle durch überhöhte Geschwindigkeit, 18 durch ungenügenden Sicherheitsabstand und so weiter und so fort. Das waren keine hypothetischen Fragen, es waren präzise Fragen, die der Senat präzise beantwortet hat. Und er hat damit bestätigt, dass Ihre Behauptung, Frau Koeppen, dass nämlich 80 Prozent dieser stationären Blitzer an Unfallschwerpunkten aufgestellt seien, genau falsch ist. Sie stehen eben gerade nicht an Unfallschwerpunkten und deshalb stehen sie falsch. Sie stehen da, wo man viel Geld verdienen kann, aber nicht da, wo es aus Verkehrssicherheitsgründen geboten ist. Deshalb unser Antrag, der keine Forderungen nach sofortiger Änderung beinhaltet. Wir wollen doch von Ihnen und vom Senat nur, dass eine Analyse gemacht wird. Sie wollen nicht einmal wirklich analysieren, vielleicht kämen Sie dann zu anderen Ergebnissen. Sie verweigern sich einer Diskussion, Sie wollen weiterhin die Blitzer an den falschen Stellen stehenlassen, das bringt Geld, aber gefährdet die Gesundheit unserer Bürger. Und das ist in der Tat der Skandal, nicht, dass die Blitzer an falschen Stellen stehen, sondern dass Sie sich weigern,

überhaupt nur darüber zu diskutieren. Das ist peinlich und das ist schlimm. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP – *Barbara Duden* SPD: Das ist peinlich für Sie!)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/4321 an den Verkehrsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Hier zunächst zum Antrag der GAL-Fraktion aus Drucksache 20/4465.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Nun zum FDP-Antrag aus Drucksache 20/4321.

Wer möchte diesen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 42, das ist die Drucksache 20/4339, Bericht des Kulturausschusses: Deserteursdenkmal.

[Bericht des Kulturausschusses zum Thema: Deserteursdenkmal (Selbstbefassungsangelegenheit) – Drs 20/4339 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/4467, Neufassung, ein interfraktioneller Antrag vor.

[Interfraktioneller Antrag: Deserteursdenkmal – Opfer der nationalsozialistischen Militärjustiz in Hamburg – Neue Formen des Gedenkens, vernachlässigte Aspekte, Fortentwicklung des Gesamtkonzeptes für Orte des Gedenkens an die Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945 in Hamburg – Drs 20/4467 (Neufassung) –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Hackbusch, Sie haben es.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich, Ihnen heute diesen fraktionsübergreifenden Antrag darstellen zu dürfen. Er ist etwas kompliziert formuliert, wie es häufig der Fall bei fraktionsübergreifenden Anträgen ist. Deswegen will ich den Titel kurz vorlesen:

(Norbert Hackbusch)

"Deserteursdenkmal – Opfer der nationalsozialistischen Militärjustiz in Hamburg – Neue Formen des Gedenkens, vernachlässigte Aspekte, Fortentwicklung des Gesamtkonzeptes für Orte des Gedenkens an die Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945 in Hamburg"

Dieser Antrag ist das Ergebnis einer, wie ich übrigens finde, ausgezeichneten Expertenanhörung. Alle, die sich mit diesem Thema ausführlicher beschäftigen wollen, sollten sich das Wortprotokoll durchlesen. Ich finde, es ist ein tolles Beispiel dafür, wie gut dieses Parlament solche Fragen aufzuarbeiten vermag.

In Hamburg gibt es mehr als 150 Kriegs- und Kriegergedenkmale, aber kein Denkmal für Deserteure und andere Opfer der nationalsozialistischen Militärjustiz, kein Denkmal für diese zum Teil sehr mutigen Menschen, die sich dem menschenverachtenden System entgegengestellt haben und auch keine Erinnerung an Wolfgang Borchert, einen der berühmten Söhne dieser Stadt, der an den Folgen der Misshandlung im Militärgefängnis gestorben ist. Er wurde wegen Wehrkraftzersetzung verurteilt.

Hamburg war ein Zentrum der Militärjustiz. Es wurden Hunderte von Menschen wegen unerlaubten Entfernens von der Truppe und Fahnenflucht meist am Höltigbaum in Rahlstedt oder im Untersuchungsgefängnis am Holstenglacis hingerichtet. Es ist beschämend für uns alle, dass die Forschung zu diesem Thema noch völlig unterentwickelt ist.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und der GAL)

Unabhängig von dem, was wir nun mit diesem Antrag gemeinsam versuchen zu heilen, gilt es auch, die Erinnerung daran wachzuhalten, dass diese mutigen Menschen und ihre überlebenden Familienmitglieder noch jahrzehntelang nach der Niederlage des Faschismus diskriminiert wurden. Die Witwen und Waisen erhielten im Unterschied zu den Hinterbliebenen der Gefallenen keine Kriegsoferversorgung zugesprochen. Erst im Jahr 2002 hob der Deutsche Bundestag alle wegen Fahnenflucht und Zersetzung der Wehrkraft ergangenen Urteile auf. Ludwig Baumann, einer dieser Wehrkraftzersetzer, hat uns in der Expertenanhörung nicht nur seinen Leidensweg als Deserteur dargestellt, sondern auch seinen Leidensweg in Hamburg nach dem Krieg, als er nicht nur von Nachbarn, sondern auch von der Hamburger Polizei als Fahnenflüchtling beschimpft und zusammengeschlagen wurde. Er schilderte die lange Auseinandersetzung um die Anerkennung als Opfer der Militärjustiz in der Bundesrepublik. Einige Tage vor der Expertenanhörung war Ludwig Baumann in der Ida-Ehre-Schule in Eimsbüttel und hat dort als Zeitzeuge mit den Schülerinnen und Schülern geredet. Diese haben in sehr bewegenden Briefen an den Bürgermeister geschrieben, dass sie den größten Wunsch von

Ludwig Baumann, die Errichtung eines Deserteursdenkmals am Kriegsklotz am Dammtorbahnhof zu erleben, mit aller Kraft unterstützen wollen. Die Bürgerschaft nimmt mit dem Antrag diese Aufgabe, die auch uns von den Schülern gegeben worden ist, gern an.

(Beifall bei der LINKEN, der GAL und der FDP)

Meine Damen und Herren! Das tun wir sicher zur Ehre von Ludwig Baumann und seinen Kameraden, aber wir tun es im Wesentlichen auch für uns. Nur eine Gesellschaft, die mit ihrer Geschichte im Reinen ist, wird in der Lage sein, die Aufgaben der Zukunft zu meistern.

(Beifall bei der LINKEN, der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wir bahnen mit diesem Antrag den Weg für die Bildung eines Beirats, der die Entscheidungsgrundlage für ein Deserteursdenkmal schaffen soll. Übereinstimmend befanden die Mitglieder des Kulturausschusses, dass es nicht die beste Lösung sei, irgendwo einen weiteren Stein aufzustellen. Wir wünschen uns einen Ort, der sich durch kreative Lösungen und durch Lebendigkeit insgesamt auszeichnet, weil wir glauben, so am besten das Gedenken organisieren zu können. In der Expertenanhörung wurden viele Beispiele für ein öffentliches, lebendiges Gedenken genannt, etwa in Köln, München und vielen anderen Orten. Schon die ersten Andeutungen und Diskussionen dazu im Kulturausschuss geben mir die Sicherheit, dass uns etwas Gutes einfallen wird und dass auch die Auseinandersetzung damit uns allen neue Aspekte und Ideen aufzeigen werden, sodass wir gemeinsam diesen Weg beschreiten können.

Nicht eindeutig festlegen mochte sich der Antrag auf die Frage des Standorts. Allerdings sprach sich so mancher für den Standort Dammtor mit dem 76er-Denkmal, dem Kriegsklotz, aus. Meine Auffassung dazu ist eindeutig. Dieser Kriegsklotz im Zentrum ist eine Schande für diese Stadt.

(Beifall bei der LINKEN, der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die unvollendeten Arbeiten von Herrn Hrdlicka, die dazugestellt wurden und es mit dem Denkmal aufnehmen sollten, haben den kriegsverherrlichenden, selbstbewussten und kräftigen Auftritt nicht gebrochen. Dieser Kriegsklotz ist nicht nur unheimlich und vermittelt Ankömmlingen in dieser Stadt einen schlechten Eindruck, schlimm ist auch, dass Nazis das Denkmal für ihre Werbung nutzen. Das jüngste Beispiel dafür sind die Aufrufe zur Demonstration in Hamburg am 2. Juni dieses Jahres. Immer wieder haben sie in YouTube-Videos auf dieses Denkmal hingewiesen und damit aufgezeigt, dass eine Stadt, wo an so wichtiger Stelle so etwas steht, Nazis einen guten Platz haben. Ich finde, das ist der beste Grund, einvernehmlich darauf

(Norbert Hackbusch)

hinzuwirken, die Aussage von diesem Kriegsklotz zu brechen.

(Beifall bei der LINKEN, der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Daher wäre ein Deserteursdenkmal an diesem Ort die beste Möglichkeit, zwei Aufgaben gleichzeitig zu lösen. So haben es übrigens alle Experten in der Anhörung gesehen und so sehe ich es auch. Ich hoffe, wir werden diesen Weg finden. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Dobusch, Sie haben das Wort.

Gabi Dobusch SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst bedanken, bedanken bei all jenen, die über Jahre hinweg in der Sache engagiert waren, bedanken bei den Expertinnen und Experten unserer Sachverständigenanhörung zum Thema, die sehr differenziert, aber auch in der Sache sehr überzeugend waren, und ich möchte mich bei allen hier im Haus vertretenen Fraktionen bedanken, die sich auf ein letztendlich sensationell schnelles Verfahren eingelassen haben.

(Beifall bei der SPD, der GAL und der LINKEN)

Das ist wirklich keine Selbstverständlichkeit angesichts einer Thematik, die noch immer einiges an Brisanz in sich birgt. Nur so aber konnte es uns gelingen, unser gemeinsames Anliegen noch vor der Sommerpause auf die Tagesordnung der Bürgerschaft zu setzen. Nochmals vielen Dank.

Meine Damen und Herren! Wir als SPD-Fraktion haben gern die Initiative für den jetzt vorliegenden interfraktionellen Antrag ergriffen. Denn in dieser Sache wäre aus unserer Sicht parteipolitisches Hickhack völlig unangemessen und fehl am Platz gewesen. Die für uns alle sehr beeindruckende Anhörung hat hier und da eventuell vorhandene letzte Zweifel auszuräumen vermocht und sicher maßgeblich dazu beigetragen, dass wir quer durch alle Fraktionen zu folgendem Schluss gekommen sind: Die Stadt Hamburg muss sich endlich ihrer Verantwortung als bedeutender Standort nationalsozialistischer Militärjustiz stellen und deren Opfer angemessen gedenken.

(Beifall bei der SPD, der GAL, der LINKEN und vereinzelt bei der CDU)

Das bringen wir heute mit unserem Antrag auf den Weg und senden damit ein klares Signal an die überlebenden Opfer, die jahrzehntelang um gesellschaftliche Anerkennung kämpfen mussten, an Deserteure im Zweiten Weltkrieg ebenso wie an die Männer und Frauen, die Unterstützung gewährten, weiterhalfen und Widerstandsnetze knüpften. Es gibt jedoch noch große Forschungslücken rund um

die Geschichte der NS-Wehrmachtsjustiz und ihrer Opfer, die es zu schließen gilt. Der neu zu gründende Beirat – er wurde eben schon erwähnt – wiederum ist gefordert, klug, in Abwägung aller Erkenntnisse, angemessene Kriterien für eine Ausschreibung zum Vorhaben Deserteursdenkmal zu entwickeln, über das eine Jury dann entscheiden soll.

Lassen Sie mich noch ein, zwei Worte zum 76er-Denkmal sagen. Alle Expertinnen und Experten waren sich zunächst darin einig, dass unser Vorhaben unbedingt auf diesen Klotz Bezug nehmen muss, der bei nicht wenigen Menschen weiterhin für Irritationen sorgt. Dennoch haben wir starre Festlegungen vermieden, um eine freie Gestaltung nicht von vornherein zu beschneiden. Dabei kann zum Gelingen nur beitragen, wenn einerseits den Opfern Rechnung getragen wird, andererseits die Herausforderung sehr ernst genommen wird, die darin liegt, möglichst viele Hamburgerinnen und Hamburger, alte und neue, zugezogene, Migrantinnen und Migranten gleichermaßen wie Besucherinnen und Besucher unserer Stadt aus aller Welt und vor allem auch zukünftige Generationen zur Auseinandersetzung, zum Erinnern anzuregen, ja, aufzufordern. Deshalb wollen wir die Thematik der Deserteure und anderer Opfer der nationalsozialistischen Militärjustiz nicht isoliert betrachtet wissen, sondern wir stellen sie in einen Kontext, in einen Kontext mit der Entwicklung alternativer medialer Formen des Erinnerns und Gedenkens einerseits, in einen Kontext mit der Weiterarbeit an dem Gesamtprojekt Aufarbeitung der NS-Zeit.

Meine Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass sich das gesamte Haus einig ist. Wir wollen der Opfer der nationalsozialistischen Militärjustiz in Hamburg gedenken, wir stellen uns gegen das Vergessen und wir stellen uns gemeinsam unserer Verantwortung als Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der GAL, der LINKEN und bei Dr. Kurt Duwe FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Wankum, Sie haben das Wort.

Andreas C. Wankum CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Fast 70 Jahre nach Ende der Naziherrschaft wollen wir gemeinsam auch in Hamburg den Weg in Richtung eines sogenannten Deserteursdenkmals gehen und uns gleichzeitig damit beschäftigen – das hat Frau Dobusch eben zum Ausdruck gebracht –, welche neuen Formen des Gedenkens, welche vernachlässigten Aspekte des Gesamtkonzepts für Orte des Gedenkens an die Nazizeit in Hamburg dabei berücksichtigt werden müssen. Lieber Kollege Hackbusch, es geht für mich darum, gemeinsam etwas Positives zu tun und nicht gegen etwas

(Andreas C. Wankum)

zu sein. Frau Dobusch hat recht, das Thema eignet sich nicht für parteipolitischen Hickhack.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und bei *Dr. Kurt Duwe FDP*)

Die Beschäftigung mit der Errichtung eines Deserteursdenkmals ist nur ein Teil einer umfassenden Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und dessen Bedeutung auch und gerade für unsere Stadt. Fast 70 Jahre, das sind viele Jahrzehnte zu viel für die, wie wir uns nicht erst durch den hier bereits zitierten Herrn Baumann haben vergegenwärtigen müssen, die unter der nationalsozialistischen Militärherrschaft gelitten haben und für deren Angehörige, die heute noch unter uns leben. Denkmäler errichten wir allerdings nicht nur für die, die gelitten haben und für deren Angehörige. Denkmäler gerade an die Nazizeit und an die andere Diktatur, die es auf deutschem Boden gegeben hat, errichten wir zur Erinnerung und als Warnung für jetzige und zukünftige Generationen, damit die nicht wieder braunen Verführern anheimfallen. Wie wichtig das ist, haben wir vor Kurzem in dieser Stadt gesehen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und vereinzelt bei der GAL und der LINKEN)

Warum hat es aber so lange gedauert, bis wir uns mit diesem Thema beschäftigt haben, nicht nur in Hamburg, sondern vielerorts. Vielleicht liegt es auch daran, dass so ein Denkmal mit dem Wort Deserteur bezeichnet wird. Denn Deserteur ist gemeinhin jemand, der seine Truppe im Stich lässt, der von der Fahne geht. An dieser Stelle möchte ich zu dem kommen, was unser Bundespräsident vor zwei Tagen an der Führungsakademie gesagt hat, was die Bundeswehr seit 1955 tut, nämlich unsere Freiheit verteidigen und seit einigen Jahrzehnten auch die Freiheit anderer in Europa, in Asien, sogar in Afrika. Er hat die Soldaten von heute als Mutbürger in Uniform bezeichnet und das entspricht auch meiner Meinung.

(Beifall bei der CDU)

Er hat die Bundeswehr als Parlamentsarmee bezeichnet und sie in klaren Gegensatz auch zur NVA, nicht nur zur Reichswehr, gesetzt. Unsere Bundeswehr ist keine Begrenzung der Freiheit, sondern eine Stütze derselben. Deswegen geht es beim Deserteursdenkmal auch nicht darum – worum es manchem geht, wie wir bei unseren Diskussionen gemerkt haben –, generell ein Denkmal für Deserteure zu errichten. Es geht um die Erinnerung auch an die Menschen, die zum Beispiel trotz ungeheurer Seelenqualen, an denen manche zerbrochen sind, Soldaten der Reichswehr waren und unter ihren Erlebnissen gelitten haben. Das Recht auf Kriegsdienstverweigerung gab es damals nicht, genauso wie es in der NVA mit hohen Strafen belegt war, wenn man dieses Recht einforderte. Dieses Recht nicht in Anspruch nehmen zu

können, hat aber Soldaten während des Zweiten Weltkriegs in tiefe Konflikte gestürzt, die zu großen Traumatisierungen führten, die sogar dazu führten, dass es bei Soldaten, auch bei hohen Offizieren, zu der Einsicht kam, dass es keine andere Alternative gab, als den Versuch des Tyrannenmords.

Viele haben damals, insbesondere in den letzten Monaten der sich klar abzeichnenden Niederlage, nicht nur an sich, sondern auch an die Familie und an den Wiederaufbau Deutschlands gedacht, haben die Truppe verlassen, wurden dafür mit dem Tode bestraft. Hohe Offiziere haben sich überlegt, den Befehl der "verbrannten Erde" nicht zu befolgen, sondern ihre Stadt, zum Beispiel Hamburg, zu übergeben und sie so vor noch mehr Zerstörung zu bewahren. Diejenigen, die das in Wien versucht haben, sind dafür gehängt worden. All diese Menschen und viele mehr wollen wir in Hamburg mit einem Deserteursdenkmal ehren. In Wien wird übrigens überlegt, dieses an einem Platz zu errichten, der den Namen trägt, mit dem wir heute all diese Menschen gemeinsam bezeichnen, nämlich dem Heldenplatz. Kardinal Christoph Schönborn, Erzbischof von Wien, sagt dazu, dass ein solch öffentlich sichtbares Zeichen zum Gedenken an die Leiden, aber auch an die Leistung der Deserteure vor allen Dingen eines aufzeigen soll. Es soll den Angehörigen von damals Mitgefühl erweisen und Ehrfurcht den Verfolgten, von denen manche heute noch unter uns sind. Elfriede Jelinek, Literaturnobelpreisträgerin 2004, bringt zum Ausdruck, dass es angesichts all der Kriegsdenkmäler die Pflicht sei, auch denjenigen zu gedenken, die unter Einsatz ihres Lebens einen verbrecherischen Krieg nicht oder nicht mehr mitmachen wollten. Ihnen gebühre Ehre und Anerkennung. Dem kann ich mich nur anschließen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und vereinzelt bei der SPD, der GAL und der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Goetsch, Sie haben das Wort.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin sehr froh, dass wir heute gemeinsam eine zwanzigjährige Geschichte des Scheiterns für ein Deserteursdenkmal durchbrechen. Ich will zuerst meine Freude darüber ausdrücken, dass ich in den 15 Jahren, die ich dem Parlament angehöre, das so noch nie erlebt habe. Wir hatten im April eine hochkarätige Expertenanhörung, wie schon mehrfach erwähnt, wir hatten im Mai eine Senatsbefragung, wir werden heute gemeinsam einen Antrag beschließen und am 7. August in der nächsten Sitzung des Kulturausschusses sozusagen schon den Auftrag vergeben können, damit zu beginnen. Das ist wirklich großartig, weil wir eben diese Geschichte haben, und ich bin sehr dankbar, dass wir diesen Antrag heute gemeinsam tragen. Ich bin auch Ihnen, Herr Wan-

(Christa Goetsch)

kum, dankbar für Ihre Worte, weil wir es tatsächlich mit einem sehr sensiblen Thema zu tun haben.

Ich persönlich habe als Kind einem Onkel die Hand geben müssen, dessen Hand ohne Finger war. Man sagte mir, das ist eine Kriegsverletzung. Diese Lebenslüge haben wir solange geglaubt, bis er gestorben ist. Erst dann wurde bekannt, dass er sich selbst in die Hand geschossen hat, weil er die Waffe nicht mehr anfassen wollte. Das heißt, wir haben in den unterschiedlichsten Kontexten dieses Thema sehr lange verschwiegen. Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir nun ein weiteres Kapitel dieser Geschichte – sehr spät, 60, 70 Jahre nach dem Krieg, nach der Nazizeit – bearbeiten. Ich fand die Briefe – Herr Hackbusch hat sie schon genannt – der Schülerinnen und Schüler der zehnten Klassen der Ida-Ehre-Schule sehr eindrücklich, mit denen sie deutlich für ein Denkmal plädieren und sich in der Auseinandersetzung mit dem Thema dafür stark machen. Man muss bedenken – Herr Baumann, heute 90 Jahre alt, hat es in der Anhörung gesagt –, dass erst 1997 alle Fraktionen im Bundestag den Zweiten Weltkrieg als Angriffs- und Vernichtungskrieg erklärt haben. Jahre zuvor hatte Richard von Weizsäcker den 8. Mai als Gedenktag an die Befreiung ausgerufen. Wir haben viele Jahrzehnte daran gearbeitet. Ludwig Baumann wünschte sehr, dass wir ein würdiges Denkmal bekommen. In unserer Anhörung – ich habe selten eine so hochkarätige Anhörung mit hervorragenden Experten, von Historikern bis zu Theologen, gehört – wurde sehr treffend darauf hingewiesen, dass dieses Denkmal nicht allein materiell sein sollte. Es kann ein Kunstwerk sein, es soll auch möglichst sichtbar sein, aber es muss ein dialogisches Denkmal sein, es muss, wie schon mehrfach erwähnt, auch in das Gesamtkonzept eingebettet sein. Im Jahr 2009 hat der Senat ein Gedenkstätten- und Erinnerungskonzept vorgelegt, darin muss es eingebettet sein; das hat Dr. Garbe ebenfalls betont. Frau Dr. Endlich, eine der Expertinnen, die in Köln in der Jury für das Deserteursdenkmal saß, bezeichnete das Vorhaben als große und lohnende Herausforderung. Ich möchte an dieser Stelle Herrn Dr. Garbe zitieren, der in seinem Vortrag auch Bezug auf einen Artikel von Herrn Gretzschel im Abendblatt nahm – Zitat –:

"Während die Hamburger sich irgendwie an den Zustand gewöhnt zu haben scheinen [Kriegsklotz], schütteln immer wieder Gäste den Kopf über dieses Relikt des Militarismus und der NS-Ideologie, das gerade des Nachts wie ein Solitär erscheint. Wird es doch hell wie eine der Hauptkirchen oder ein anderes, besonders kulturhistorisch wertvolles Bauwerk ausgeleuchtet, während die beiden Teile des Gedenkdenkmals wie unbunden abseits im Schatten stehen."

Ich hoffe, meine Damen und Herren, das ändert sich. Die Jury wird sicher noch viel zu diskutieren

haben, aber ich bin dankbar, dieses Signal an die Opfer der Militärjustiz geben zu können, und danke noch einmal, dass das Datum vorverlegt wurde, denn so können wir dieses Signal vor dem 8. Mai 2013 an die überlebenden Deserteure geben. – Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Suding, Sie haben das Wort.

Katja Suding FDP:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich bin froh, dass wir diese Debatte in einem breiten, überparteilichen Kontext geführt haben und dass wir tatsächlich in so kurzer Zeit so viel erreichen konnten, so wie auch schon die Anhörung und die Beratungen im Kulturausschuss von einem gemeinsamen Ziel geprägt gewesen sind. Wir wollen einen Ort der Erinnerung und des Gedenkens für die Opfer der NS-Militärjustiz schaffen. Ich denke, jetzt sind wir auf einem guten Weg dahin und das freut mich außerordentlich.

Ich möchte zunächst allen angehörten Experten danken. Es war eine sehr, sehr gute Anhörung, die für uns alle, wie aus den bisherigen Redebeiträgen schon zu hören war, sehr beeindruckend gewesen ist. Ich persönlich habe sehr viel gelernt, sehr viel mitgenommen aus dieser Expertenanhörung, und es hat jeder einen guten Beitrag geleistet, sodass wir jetzt so schnell zu diesem Ziel kommen konnten. Frau Dobusch, Sie haben es erwähnt, das ist nicht selbstverständlich in parlamentarischen Beratungen.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Ich möchte nicht auf die vielen guten und richtigen Aspekte eingehen, auf die schon meine Vorredner eingegangen sind. Nur ein paar Punkte, die aus meiner und der Sicht meiner Fraktion wichtig sind, möchte ich nennen. Ich denke, dass von der heutigen Debatte und dem Beschluss der Drucksache, den wir gleich vornehmen werden, tatsächlich das Zeichen ausgeht, dass die Hamburgische Bürgerschaft geschlossen hinter dem Ziel steht, ein Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz zu schaffen. Das Ziel ist für die Opfer und natürlich auch für deren Familien von sehr großer Bedeutung. Wir haben gehört, dass sie teilweise jahrzehntelang für ihre Rehabilitierung kämpfen mussten. Hamburg steht zu diesem Ziel, das wird heute deutlich, und das ist ein sehr gutes Signal.

Wichtig ist aber auch, das haben wir im Kulturausschuss betont, dass wir jetzt nicht in Aktionismus verfallen und ein Denkmal nur um des Denkmals willen aufbauen. Daher stehen wir auch hinter der Idee, einen Beirat zu gründen, der, nachdem er sich ausführlich wissenschaftlich damit beschäftigt

(Katja Suding)

und recherchiert hat, dann einen Ausschreibungskatalog vorlegt, damit wir in dieser Sache weiterkommen.

Dann soll es eine Auswahlkommission geben. Wir würden uns wünschen, dass sich diese Auswahlkommission am Ende maßgeblich aus dem Beirat zusammensetzt. Für uns ist dabei wichtig, auf unnötige Bürokratie und auf Gremien zu verzichten, die aneinander vorbeiarbeiten. Deshalb haben wir uns auch klar für die Berufung der Auswahlkommission aus dem Beirat heraus ausgesprochen.

Meine Damen und Herren! Bereits im Vorfeld der Anhörung haben wir auf einen Aspekt hingewiesen, der bei der Neuerrichtung eines Denkmals für uns ganz wesentlich ist. Schon im Entstehungsprozess muss nämlich die Frage nach einer späteren Einbeziehung in die politische Bildungsarbeit berücksichtigt werden, genauso wie die Einbindung in die schulisch-politische Aufklärungsarbeit. Herr Wankum hatte es schon gesagt: Wir möchten mit dem Denkmal erreichen, dass die Dinge, die geschehen sind, niemals vergessen werden. Und deswegen ist das für uns ein ganz, ganz zentraler Aspekt dieses Denkmals. Wir sind froh, dass diese Punkte einvernehmlich in die Beratungen des Kulturausschusses mit eingeflossen sind.

Auch wenn es im Kontext dieser wichtigen Thematik sicherlich nicht ganz einfach ist, auch finanzielle Aspekte anzusprechen, so gehören sie doch, wenn wir fundiert debattieren wollen, einfach dazu. Auch der Kulturausschuss diskutiert natürlich nicht losgelöst von finanziellen Zwängen und den notwendigen Maßnahmen zur Haushaltskonsolidierung. Von daher begrüße ich es ausdrücklich, Frau Professor Kisseler, dass die Kulturbehörde bereits angekündigt hat, die notwendige Recherchearbeit, die in diesem Jahr schon anfällt, aus bestehenden Mitteln zu finanzieren.

Meine Damen und Herren! Ich danke nochmals allen für die einvernehmliche und gute Debatte und das wichtige Zeichen, das von dieser Stelle heute an die Opfer und deren Familien ausgeht. – Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Suding. Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer möchte dem Interfraktionellen Antrag aus der Drucksache 20/4467 in der Neufassung seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig beschlossen worden.

Zudem stelle ich fest, dass die Bürgerschaft vom Bericht des Kulturausschusses aus der Drucksache 20/4339 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe damit auf Tagesordnungspunkt 46, Drucksache 20/4149, Antrag der SPD-Fraktion: Menschen mit Behinderung bei der Planung öffentlicher Freiräume besser berücksichtigen.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Menschen mit Behinderung bei der Planung öffentlicher Freiräume besser berücksichtigen!
– Drs 20/4149 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/4468 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Menschen mit Behinderungen beteiligen
– Drs 20/4468 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Jäck wünscht es und hat es.

Regina-Elisabeth Jäck SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Nach diesem sehr tragenden und wichtigen Thema kommen wir zurück in den hamburgischen Alltag und zu den Menschen mit Behinderung. Menschen mit Behinderungen müssen bei der Planung öffentlicher Freiräume berücksichtigt werden.

Gerade Menschen mit Sehbehinderungen stehen in der HafenCity oder am Jungfernstieg vor vielen Problemen. Auf großen, kontrastarmen Flächen fällt die Orientierung schwer. Sturzgefahren bestehen dort, wo Sitzstufen nicht eindeutig von echten Stufen unterschieden werden können oder Handläufe unterbrochen sind oder ganz fehlen. Kontrastarme Gestaltung wird für Menschen mit Behinderung immer zum Problem, da Hindernisse wie Stadtmöbel, Poller oder Fahrradständer oftmals nur sehr schwer erkennbar sind. Wer sich diesen Gefahrenstellen nicht aussetzen möchte, meidet solche Orte oder ist auf Hilfe Dritter angewiesen.

Seit Mai 2012 gelten in Hamburg die Regelungen der neuen PLAST 10 – Planungshinweise für Stadtstraßen. Sie stellen sicher, dass zukünftig neben Menschen mit Gehbehinderung auch Menschen mit Sehbehinderung bei der Planung von Freiflächen berücksichtigt werden müssen. Diese Regelungen gelten für neue Vorhaben, nicht aber für bereits begonnene oder abgeschlossene Projekte. Inklusion realisiert sich im täglichen Leben. Wir müssen lernen, die Welt so wahrzunehmen, wie es Menschen mit Behinderung tun.

Die SPD-Bürgerschaftsfraktion fordert im Einzelnen: Für die öffentlichen Freiräume in der HafenCity und am Jungfernstieg soll überprüft werden, inwiefern durch Nachbesserungen, beispielsweise durch den nachträglichen Einbau von Handläufen an Treppen, oder durch Kenntlichmachen von Ge-

(Regina-Elisabeth Jäck)

fahrenstellen eine sichere Orientierung ermöglicht werden kann. Bei der Auslobung von Wettbewerben zur Freiraumplanung und der Vergabe von Planungsleistungen sollen auch die Belange von Menschen mit Sehbehinderungen berücksichtigt werden.

(Beifall bei der SPD)

Bereits vor der Fertigstellung großer städtebaulicher Projekte soll darauf geachtet werden, dass auch Menschen mit Behinderungen gefahrlos und barrierefrei ihre Wohnung und andere Ziele erreichen können. Menschen mit Behinderungen müssen am urbanen Raum teilhaben dürfen.

(Beifall bei der SPD)

Für die Weltstadt Hamburg mit ihren vielen städtebaulichen Anziehungspunkten ist es gut, einen weiteren Schritt auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft im Sinne der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen voranzukommen. Stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall bei der SPD)

Zum Zusatzantrag der GAL-Fraktion: Die Aussagen eingangs im Antragstext entsprechen leider nicht der Faktenlage. Die Forderungen nach Beteiligung von Menschen mit Behinderungen sind richtig und dem stimmen wir zu. Dazu gibt es bereits wichtige Weichenstellungen und Aufträge, die bereits in Arbeit sind und auf deren Ergebnisse wir warten. Dem Antrag stimmen wir aufgrund dessen nicht zu. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Jäck. – Das Wort hat Frau Wolff.

Katharina Wolff CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch die Bürgerchaftsfraktion der CDU unterstützt Maßnahmen zur Verbesserung der Situation von Menschen mit Behinderungen und in diesem Fall dann auch Ihren Antrag. Dazu gehört auch, bei der Planung von Freiräumen eine sichere und gefahrlose Nutzung für alle Menschen in Hamburg zu gewährleisten. Unsichere Bereiche wie beispielsweise Treppenstufen, wie von Frau Jäck gerade angesprochen, müssen für behinderte Menschen gut erkennbar sein.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Einen Moment, bitte, Frau Abgeordnete.

Meine Damen und Herren! Es redet nur Frau Wolff. Der Senat hat zwar nach der Verfassung das Recht, jederzeit das Wort zu ergreifen, aber bitte dann eine Anmeldung vorher, Herr Senator. Und

die Abgeordneten bitte genauso. Frau Wolff, Sie haben das Wort.

Katharina Wolff CDU (fortfahrend): – Vielen Dank, Herr Präsident.

Wichtig ist, die Vorgaben aus der UN-Behindertenrechtskonvention systematisch umzusetzen und die Inklusion voranzutreiben. Die Teilnahme an allen gesellschaftlichen Aktivitäten und auf allen Ebenen und in vollem Umfang zu ermöglichen, muss unser Ziel sein. Dazu gehört, für ein barrierefreies Stadtbild für Menschen mit Behinderungen Sorge zu tragen. Diese Menschen müssen ungehindert und gefahrlos ihre Wohnung erreichen können und Treppenanlagen gefahrlos benutzen können. Dies muss als eine notwendige Pflicht im Sinne des Inklusionsgedankens gesehen werden.

In Hamburg sieht dies an vielen Stellen leider noch nicht komplett so aus, hier muss die Stadt nachbessern. Dabei sollten ästhetische Gesichtspunkte ohne Zweifel eine untergeordnete Rolle spielen. Aber nicht nur in diesem Punkt bedarf es der parlamentarischen Unterstützung. Wir als CDU haben in unseren Anträgen auch auf weitere Verbesserungsmöglichkeiten hingewiesen wie zum Beispiel auf ein Notrufsystem für gehörlose Bürgerinnen und Bürger, das wir im März gefordert hatten.

(Beifall bei der CDU)

Doch wir können als Opposition natürlich viel reden, wenn die Regierung nicht mitzieht. So bleibt es mir unverständlich, auch wenn wir sonst in vielen Punkten einer Meinung sind, was dieses Thema betrifft, warum der Landesaktionsplan zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention immer noch nicht vorgelegt wurde. Wir können nur immer wieder auf die Notwendigkeit einer flächendeckenden Barrierefreiheit von Straßen, Plätzen und Bahnhöfen für Menschen mit Behinderung hinweisen und versuchen, möglichst parteiübergreifend an einer schnellen Umsetzung zu arbeiten.

Hier gilt es, für die betroffenen Menschen an einem Strang zu ziehen. Wir haben unseren Teil dazu beigetragen, indem wir in zahlreichen Anfragen den Senat auf die ungelöste Problematik hingewiesen haben. Dazu gehört unter anderem der U-Bahnhof Langenhorn-Nord, die Situation des barrierefreien Ausbaus von vielen U-Bahn-Stationen und der barrierefreie Ausbau der S-Bahn-Haltestelle Wellingsbüttel. Die Antworten des Senats waren noch etwas zurückhaltend und nicht ganz zufriedenstellend, aber ich bin mir sicher, dass der Senat dort nahe dran ist.

Uns allen ist klar, dass etwas getan werden muss. Lassen Sie es uns gemeinsam anpacken und die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention zusammen vorantreiben. Deswegen werden wir Ihrem Antrag in voller Gänze zustimmen. – Vielen Dank.

(Katharina Wolff)

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Wolff. – Das Wort hat Frau Fegebank.

Katharina Fegebank GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir werden uns in großen Teilen dem vorgelegten SPD-Antrag anschließen. Allerdings haben wir eine punktweise Abstimmung beantragt, weil wir doch an der einen oder anderen Stelle noch eine Erweiterung sehen. Dazu komme ich gleich.

Zuerst einmal wollte ich dem gesamten Haus, vor allem denjenigen Fraktionen, die auch in den letzten Wochen so fleißig Anträge zu diesem Thema gestellt haben, danken, weil ich es richtig und wichtig finde, dass das Thema "Menschen mit Behinderung", vor allem das Thema Inklusion, einen größeren Stellenwert erhält, nicht nur im Parlament, sondern auch in den Ausschüssen. Ich denke, dies ist ein deutliches Signal, dass wir es als Haus ernst nehmen, auch mit der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention ein großes Stück in der Stadt voranzukommen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Es liegt noch eine ganze Menge Arbeit vor uns und es sind große Anstrengungen erforderlich. Das haben wir nicht nur gestern bei der Schuldebatte festgestellt, sondern erleben das auch in anderen Lebensfeldern und Bereichen. Dazu hat die SPD jetzt einen Antrag gestellt für den Bereich Freifläche und stadtplanerische Orientierung.

Zum einen wünschen wir uns, dass die angesprochene Fokussierung auf die HafenCity und den Jungfernstieg auch auf andere Flächen ausgeweitet wird. Sicherlich sind das beides neue Flächen, bei denen Nachbesserungen erforderlich sind, aber wenn man durch die Stadt geht, fällt auf, dass an der einen oder anderen Stelle – das wurde eben von Frau Wolff angesprochen – sowohl bei der barrierefreien Mobilität als auch beim Überqueren von Straßen, Parks und anderen Flächen durchaus noch große Defizite bestehen. Deshalb sollte es bei Nachbesserungen keine reine Fokussierung nur auf HafenCity und Jungfernstieg geben, sondern man sollte die ganze Stadt in den Blick nehmen. Das wäre unser erster Änderungswunsch beziehungsweise unsere erste Erweiterung.

Weiter wünschen wir uns, dass es bei der Auslobung von Wettbewerben zur Freiraumplanung nicht nur ausschließlich um die Menschen mit Sehbehinderungen geht, sondern dass man dort auch andere Formen der Behinderung mit einbezieht, denn es verengt den Blick doch zu sehr, wenn es nur um blinde und sehbehinderte Menschen geht.

Man muss hier auch die anderen Formen von Behinderung mit berücksichtigen.

Der dritte und vierte Punkt sind die Erweiterungspunkte unseres Ergänzungsantrags. Es ist zum einen die frühzeitige Einbeziehung von Menschen mit Behinderung, und zwar nicht nur in der Schlusphase der Planung, sondern von Beginn an, gerade vor dem Hintergrund, dass jetzt überall Planungswerkstätten zu unterschiedlichen städtebaulichen Projekten stattfinden. Es ist unerlässlich, dass man dort von Beginn an mit im Blick hat, auch Menschen mit Behinderungen einzubeziehen, denn das trägt natürlich dazu bei, neue Perspektiven schon in einer Frühphase einzubeziehen. Fehler, die wir jetzt offensichtlich vorfinden bei der HafenCity und beim Jungfernstieg, können so von vornherein verhindert werden.

Ein vierter Punkt, den wir in unserem Zusatzantrag fordern, ist, das Thema Beteiligung auch in den Landesaktionsplan aufzunehmen. Das fehlt bisher gänzlich, zumindest in den Ausführungen, von denen wir gehört haben. Es sollten hier konkrete Maßnahmen erfolgen.

Ansonsten werden wir bei Ihrem Antrag in der punktweisen Abstimmung den meisten Punkten zustimmen. Zu den Bereichen, in denen wir sie nicht für ausreichend halten, haben wir einen Zusatzantrag gestellt und hoffen da auf Ihre Unterstützung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Fegebank.

Ich werde gleich Frau Kaesbach das Wort erteilen, bitte aber die eine Dame und die drei Herren dort in der Ecke, ihr Gespräch nach draußen zu verlagern: Herr Petersen, Herr Dr. Tode, Herr Hakverdi und Frau Krischok. Bitte entweder gar nicht reden oder nach draußen gehen. – Nun hat Frau Kaesbach das Wort.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die FDP setzt sich dafür ein, für Menschen mit Behinderung Voraussetzungen zu schaffen, die es ihnen ermöglichen, so selbstständig wie möglich zu leben. Besonders wichtig für die Betroffenen ist die Mobilität. Insofern begrüßen auch wir den SPD-Antrag.

Beim Thema Barrierefreiheit denkt man selbst – und den Stadtplanern geht es wohl nicht viel anders – immer noch als Erstes an die Mobilitätseinschränkung durch die Gehbehinderung. Doch betrifft die Mobilitätseinschränkung natürlich auch Sinnesbehinderte und hier in erster Linie die sehbehinderten Bürger. Diese wurden bisher oftmals bei städteplanerischen Projekten nicht immer mit berücksichtigt, mehr noch, durch das coole, kontrastarme Design regelrecht außen vor gelassen.

(Martina Kaesbach)

Der Blinden- und Sehbehindertenverein Hamburg, kurz BSVH, geht von knapp 3000 blinden Menschen und mehr als 40 000 sehbehinderten Menschen in Hamburg aus. Laut BSVH sind über 40 Prozent der blinden Menschen über 80 Jahre alt und über 60 Prozent, darin sind die über 80-Jährigen eingeschlossen, sind über 60 Jahre alt. Angesichts der Demografie und der steigenden Lebenserwartung ist damit zu rechnen, dass es in Zukunft immer mehr blinde und sehbehinderte Menschen gibt. Diese Zahlen zeigen, wie wichtig es ist, bei Planungen für öffentliche Freiräume die Belange insbesondere der Menschen mit Sehbehinderungen zu berücksichtigen.

Warum dieser Aspekt bei den Planungen der westlichen HafenCity und am Jungfernstieg anscheinend zu wenig Berücksichtigung gefunden hat, ist aus den vorgenannten Gründen schwer nachvollziehbar. Wie schon erwähnt, mag es daher rühren, dass die Sinnesbehinderungen bis jetzt noch nicht im Blickfeld von uns Politikern und auch den Stadtplanern sind. Das wird sich zum Glück jetzt offenbar ändern. Es muss sich auch in Zukunft ändern. Die Belange der Menschen mit Sehbehinderung müssen bei der Auslobung von Wettbewerben zur Freiraumplanung mit berücksichtigt werden. Insofern unterstützen wir den SPD-Antrag.

Was die HafenCity betrifft, sollten dort neben dem Einbau von Handläufen die ersten und letzten Stufen bei den Treppen unbedingt markiert werden; Frau Jäck ging darauf schon ein.

Den weitergehenden GAL-Antrag unterstützen wir zum Teil auch. Er erstreckt sich, wie Frau Fegebank vorstellte, auf alle öffentlichen Freiraumflächen der Stadt. Es soll geprüft werden, wie dort Nachbesserungen vollzogen werden können, und eine Maßnahmenliste erstellt werden. Diesen Teil des GAL-Antrags unterstützen wir auch.

Die Notwendigkeit, hier im Sinne der Sehbehinderten im Stadtbild möglichst schnell Abhilfe zu schaffen, wird wohl interfraktionell gesehen. Insofern können unseren Worten schnell Taten folgen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Kaesbach. – Das Wort hat Frau Sudmann.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Es wurde zu Recht festgestellt, dass dieses Thema auch die Planungen betrifft. Daher haben wir in unserer Fraktion beschlossen, dass ich als Stadtplanerin etwas dazu sage.

Ich glaube, es ist schade, dass wir heute überhaupt darüber reden müssen, denn normalerweise müsste es eine Selbstverständlichkeit sein, bei jeder Planung alle Bevölkerungsgruppen, egal ob

Mann oder Frau, ob behindert oder nicht behindert zu berücksichtigen.

(Beifall bei *Tim Golke DIE LINKE*)

Dies geht leider oft aus dem Blickfeld. Wir hatten schon damals Beispiele, wo neue Aufzüge in Bahnhöfen gebaut wurden oder neue Bahnhöfe gebaut wurden und man die Aufzüge vergessen hatte. Das heißt, es ist hier noch viel zu tun.

Mir fehlten zwei Zahlen, die die FDP in einer Großen Anfrage in diesem Jahr ermittelt hat. Ich weiß nicht, ob Ihnen bewusst ist, wie hoch die Zahl der behinderten Menschen ist; ich habe es vorher nicht gewusst. Wir haben in Hamburg 94 000 behinderte Menschen und 192 000 schwerbehinderte Menschen. Das heißt, wir reden über eine sehr große Bevölkerungsgruppe, die sehr viele Freiflächenangebote und zahlreiche andere Angebote nicht wahrnehmen kann. Von daher begrüße ich es sehr, dass wir heute versuchen, diesen Mangel zu beheben.

Ich muss gestehen, ich habe die Auswahl der SPD-Beispiele nicht ganz verstanden. Von daher ist mir der GAL-Antrag wesentlich sympathischer, weil er umfassender ist und besagt, wir müssten überall schauen, wo etwas zu verbessern sei.

Ich habe eine Frage in Richtung Senat. Ich gehe davon aus, dass die Verbände der unterschiedlichsten Behindertenvertretungen als Trägerinnen und Träger öffentlicher Belange am Bebauungsplanverfahren beteiligt sind. Ich weiß es nicht, aber ich hoffe es. Aus der Drucksache, die wir demnächst zum Thema Stadtwerkstatt diskutieren werden, geht nicht hervor, ob an dem Dialogbeirat, den der Senat neu einrichten möchte, auch die Behindertenverbände beteiligt sind. Wenn dies nicht so ist, möchte ich vorschlagen, dass der Senat oder auch die SPD das mit aufnimmt und wirklich dafür Sorge trägt – da wird mir Frau Jäck bestimmt zustimmen –, dass diese Verbände von Anfang an beteiligt sind. Dann ist auch die Gefahr nicht mehr so groß, dass so vieles verloren geht.

Insofern stimmen wir dem GAL-Antrag zu. Ich habe schon gehört, dass Sie ihm nicht alle zustimmen werden, also werden wir notgedrungen dem SPD-Antrag als kleinere Lösung auch zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Sudmann. – Das Wort hat Frau Senatorin Blankau.

Senatorin Jutta Blankau: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hamburg soll für alle Bewohnerinnen und Bewohner und Gäste gleichermaßen offen und zugänglich sein. In vielen Bereichen ist das bereits der Fall, aber wir wollen auch dort, wo es bislang Defizite gibt, weiter vorankommen.

(Senatorin Jutta Blankau)

Um die Zugänglichkeit im öffentlichen Raum weiter zu verbessern, setzen wir auf verschiedene Maßnahmen. Sie finden sich auch im Landesaktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention wieder, der zurzeit – und das ist für mich außerordentlich wichtig – mit den Behindertenverbänden in Hamburg erarbeitet wird.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienschurf SPD*: Sehr gut!)

Die Beteiligung derjenigen, die insbesondere auch die Interessen der Behinderten vertreten, ist notwendig. So beabsichtigen wir, die DIN-Norm für den barrierefreien öffentlichen Raum, die zurzeit in Planung ist, zügig einzuführen. Sie wird praxisbezogene Hinweise umfassen, die eine Umsetzung des barrierefreien Verkehrs und Freiraums voranbringen.

Mit der Aktualisierung der schon erwähnten PLAST, der Planungshinweise für Stadtstraßen in Hamburg durch die BWVI, tragen wir jetzt schon der sehr dynamischen Entwicklung im Bereich Barrierefreiheit Rechnung. Wir passen den Handlungsrahmen Freiraum und Mobilität für ältere Menschen von 2004 an aktuelle Entwicklungen an und ergänzen ihn weiter. Der Handlungsrahmen wurde für die Planungspraxis entwickelt und dient als Orientierungsleitfaden. Er soll dabei helfen, bei der Planung öffentlicher Freiflächen die Bedürfnisse und Anforderungen älterer Menschen und ihrer abnehmenden Mobilität mit zu bedenken und zu berücksichtigen. Dabei kommen diese Ergebnisse allen mobilitätseingeschränkten Personen zugute.

Diesen Ansatz begrüßen auch die Behindertenverbände, die für die Weiterentwicklung des Handlungsrahmens eine gemeinsame Beteiligung von Behinderten- und Seniorenverbänden vorgeschlagen haben – ein Vorschlag, den wir gern aufgreifen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Wir wollen unsere Parks, Grünanlagen und öffentlichen Wege weitgehend barrierefrei ausgestalten. Die bereits realisierten Projekte wie in Billstedt die Grünanlage im Luisenhofstiege/Schleemer Bach, in Neuwiedenthal die Grünanlage Rehrstiege, in Steilshoop der Spiel- und Freizeitraum Appelhoff machen eines deutlich: Der öffentliche Raum gewinnt nicht nur für ältere Menschen an diesen Stellen an Attraktivität, sondern der Abbau von Barrieren aller Art wird auch von allen anderen Nutzergruppen sehr positiv wahrgenommen. Bei der Gestaltung von öffentlichen Räumen, den Straßen, Plätzen, Spielplätzen und Grünflächen, sind vielfältige Anforderungen von sehr unterschiedlichen Nutzergruppen zu berücksichtigen. Das wird gerade bei öffentlichen Räumen deutlich, die von vielen Hamburgerinnen und Hamburgern und ihren Gästen gern besucht werden.

Der Jungfernstieg wird häufig als Beispiel für eine kontrastarme Fläche genannt, auf der sich sehbehinderte Menschen nur schlecht orientieren können. Um die Begehbarkeit auch für Menschen mit Gehbehinderung oder ältere Menschen zu gewährleisten, wurden eher glatte Materialien eingesetzt und grobe Strukturen vermieden. Diese könnten allerdings sehbehinderten Menschen wiederum die Orientierung erleichtern. Wir setzen hier auf Lösungen, die alle Nutzergruppen berücksichtigen. So werden wir die Erkennbarkeit der Stufen auf dem Jungfernstieg verbessern und sogenannte Aufmerksamkeitsstreifen einbauen.

(Beifall bei der SPD)

In der HafenCity entstehen Freiflächen, Plätze und Promenaden unter schwierigen Rahmenbedingungen. Um die unterschiedlichen Anforderungen an die Barrierefreiheit bei der Planung zu berücksichtigen, ist die HafenCity Hamburg GmbH ständig mit der Senatskoordinatorin für die Gleichstellung behinderter Menschen und den Behindertenverbänden im Gespräch. Mängel mit Blick auf die Barrierefreiheit werden manchmal erst nach der Realisierung der Plätze erkannt. Die HafenCity Hamburg GmbH ist mit großem Engagement dabei, bestehende Probleme gemeinsam mit den Betroffenen zu lösen und die Barrierefreiheit bei der Planung von künftigen Projekten noch stärker zu berücksichtigen.

Meine Damen und Herren! Barrierefreiheit ist ein dynamischer Begriff. Wir müssen bestehende Regelungen immer wieder daraufhin überprüfen, ob sie den Bedürfnissen der verschiedenen Nutzergruppen gerecht werden. Klar ist, wenn es um akute Gefahrenquellen geht, muss Sicherheit Vorrang haben. Bei großen und komplexen Bauvorhaben wie der HafenCity macht es schon der lange Realisierungszeitraum nötig, Barrierefreiheit als Prozess zu organisieren, denn sowohl das Bewusstsein für neue Bedürfnisse als auch die rechtlichen Regelungen ändern sich fortlaufend. Ich bin mir sicher, dass wir im Großen mit der gemeinsamen Arbeit am Landesaktionsplan wie im Detail, zum Beispiel bei den Gesprächen über die Freiraumgestaltung in der HafenCity oder dem Jungfernstieg, zu guten Ergebnissen kommen und unserem Ziel, allen Hamburgerinnen und Hamburgern gleiche Teilhabe zu ermöglichen, so ein gutes Stück näherkommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Senatorin.

Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung. Zunächst zum GAL-Antrag aus der Drucksache 20/4468. Hierzu hat die FDP-Fraktion ziffernweise Abstimmung beantragt.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

Wer möchte zunächst die Ziffern 1, 2 und 5 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit abgelehnt worden.

Wer schließt sich dann den Ziffern 3 und 4 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch abgelehnt worden.

Nun zur Drucksache 20/4149. Die GAL-Fraktion hat hierzu eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte der Ziffer 1 des SPD-Antrags zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Wer nimmt Ziffer 2 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit beschlossen worden.

Wer möchte Ziffer 3 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig beschlossen worden.

Ich rufe dann auf den Tagesordnungspunkt 53, Drucksache 20/4316, Antrag der CDU-Fraktion: Verlängerung der Wahlperiode.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Verlängerung der Wahlperiode
– Drs 20/4316 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, der FDP und der LINKEN an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen. Dem Präsidium wurde mitgeteilt, dass die Fraktionen einvernehmlich auf eine Debatte verzichten. Wir kommen damit direkt zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/4316 an den Verfassungs- und Bezirksausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Dann rufe ich jetzt auf Tagesordnungspunkt 40, Drucksache 20/4338, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Verbesserung der Feststellung und Anerkennung im Ausland erworbener Berufsqualifikationen. Erstens: Vorlage des Entwurfs eines Hamburgischen Gesetzes über die Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen. Zweitens: Stellungnahme zum Ersuchen der Bürgerschaft "Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse".

**[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 20/4106:
Verbesserung der Feststellung und Anerkennung im Ausland erworbener Berufsqualifikationen
I. Vorlage des Entwurfs eines Hamburgischen**

Gesetzes über die Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen (HmbABQG)

II. Stellungnahme zum Ersuchen der Bürgerschaft "Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse" (Drucksache 20/112 in der Fassung der Berichtsdrucksache 20/2822) (Senatsantrag)

– Drs 20/4338 –]

Auch hierzu wurde dem Präsidium mitgeteilt, dass die Fraktionen einstimmig auf eine Debatte verzichten haben. Wir kommen damit direkt zur Abstimmung.

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Hamburgische Gesetz über die Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen aus Drucksache 20/4106 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig bei einigen Enthaltungen beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist wieder bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden. Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen damit zum Tagesordnungspunkt 5, Drucksachen 20/4216, 20/4217, 20/4218 und 20/4219: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/4216 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/4217 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/4218 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/4219 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/4216.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 192/12 abgege-

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

ben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen worden.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 228/12 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen worden.

Wer der Empfehlung zustimmen möchte, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 236/12 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen worden.

Wer schließt sich dann den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig beschlossen worden.

Nun zum Bericht 20/4217.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 30/12 und 239/12 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 114/12 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen beschlossen worden.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Weiter zum Bericht 20/4218, zunächst zu Ziffer 1.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 118/12 und 149/12 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen worden.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Von den Ziffern 2 und 3 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Schließlich zum Bericht 4219, auch hier zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 713/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen worden.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 254/12 und 102/12 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist beschlossen worden.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Von den Ziffern 2 und 3 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht**

haben Sie in einer Neufassung erhalten.

Der Abgeordnete Christoph de Vries hat dem Präsidium mitgeteilt, dass er an der Abstimmung zu A der Sammelübersicht nicht teilnehmen werde.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 16, Drucksache 20/4291, Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Fischereigesetzes.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des
Hamburgischen Fischereigesetzes
– Drs 20/4291 –]**

Wer möchte das Zweite Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Fischereigesetzes aus Drucksache 20/4291 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden. Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 20/3641, Senatsantrag: Inklusive Bildung an Hamburgs Schulen.

** Siehe Anlage 1, Seite 2709

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

**[Senatsantrag:
Inklusive Bildung an Hamburgs Schulen
– Drs 20/3641 (20/4336) –]**

Der Senatsantrag aus Drucksache 20/3641 war in unserer gestrigen Sitzung bereits in erster Lesung angenommen worden. Der Senat hatte einer sofortigen zweiten Lesung zugestimmt.

Wer möchte nun den gestern in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch in zweiter Lesung das Gesetz beschlossen und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 19, Drucksache 20/4292, Senatsmitteilung: Eckpunkte des Wohnraumförderprogramms des Senats 2012 sowie Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 11. November 2011 "Hamburg 2020: Wir investieren in Wohnen und Wissenschaft: Energetische Sanierung der Hamburger Studierendenwohnheime".

**[Senatsmitteilung:
Eckpunkte des Wohnraumförderprogramms
des Senats 2012 sowie Stellungnahme des Senats
zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom
11. November 2011 "Hamburg 2020: Wir investieren
in Wohnen und Wissenschaft: Energetische
Sanierung der Hamburger Studierendenwohnheime"
(Drs. 20/2164)
– Drs 20/4292 –]**

Hierzu hat mir der Abgeordnete Christoph de Vries mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Die Fraktionen der CDU und der LINKEN möchten diese Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer stimmt diesem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Das ist abgelehnt worden.

Damit stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 20/4292 Kenntnis genommen hat.

Dann rufe ich Tagesordnungspunkt 20 auf, Drucksache 20/4287, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliche Ersuchen vom 29. März 2012, Prüfungsersuchen an den Rechnungshof hinsichtlich des Ankaufs von E.ON- und Vattenfall-Anteilen durch die Freie und Hansestadt Hamburg und Prüfungsersuchen an den Rechnungshof hinsichtlich des Volksbegehrens "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Bürgerschaftliche Ersuchen vom 29.03.2012
Prüfungsersuchen an den Rechnungshof hinsichtlich
des Ankaufs von E.ON- und Vattenfall-Anteilen durch
die Freie und Hansestadt Hamburg (Drs. 20/3536
Neufassung) und Prüfungsersuchen an den
Rechnungshof hinsichtlich des Volksbegehrens
"UNSER HAMBURG – UNSER NETZ" (Drs. 20/3660)
– Drs 20/4287 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer stimmt diesem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit abgelehnt worden.

Damit stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 20/4287 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 21 auf, Drucksache 20/4300, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10. November 2011, "Internationales Jahr der Genossenschaften 2012 – Förderung kooperativer Ansätze in der Wirtschaftspolitik".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 10. November
2011 "Internationales Jahr der Genossenschaften
2012 – Förderung kooperativer Ansätze in der
Wirtschaftspolitik" (Drs. 20/2098 zu
Drs. 20/1973)
– Drs 20/4300 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt worden.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 20/4300 Kenntnis genommen hat.

Aufruf Tagesordnungspunkt 23, Drucksache 20/4323, Gemeinsamer Bericht des Gesundheitsausschusses und des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien: Ratifizierung des Ersten Staatsvertrages zur Änderung des Staatsvertrages zum Glücksspielwesen in Deutschland, Anpassung und Ergänzung des hamburgischen Ausführungsgesetzes.

**[Gemeinsamer Bericht des Gesundheitsaus-
schusses und des Ausschusses für Wirtschaft,**

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

Innovation und Medien über die Drucksache 20/3734:

Ratifizierung des Ersten Staatsvertrages zur Änderung des Staatsvertrages zum Glücksspielwesen in Deutschland, Anpassung und Ergänzung des hamburgischen Ausführungsgesetzes (Senatsantrag)

– Drs 20/4323 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Zweite Gesetz zur Neuregelung des Glücksspielwesens aus Drucksache 20/3734 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 26 auf, Drucksache 20/4335, Bericht des Haushaltsausschusses: Ausschreibung einer Öffentlich-Privaten Partnerschaft für den Bau, die Sanierung und die Bewirtschaftung von 15 berufsbildenden Schulen.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/3591:

Ausschreibung einer Öffentlich-Privaten Partnerschaft für den Bau, die Sanierung und die Bewirtschaftung von 15 berufsbildenden Schulen (Senatsantrag)

– Drs 20/4335 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/4471 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

[Antrag der CDU-Fraktion: Schulbau in Hamburg – verschiedene Modelle evaluieren und bewerten – Drs 20/4471 –]

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte sich nun der Ausschussempfehlung aus Drucksache 20/4335 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch mehrheitlich beschlossen worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 28 auf, Drucksache 20/4337, Bericht des Haushaltsausschusses: Weiterentwicklung von ganztägigen Angeboten an Schulen – Haushaltsplan 2011/2012 – Nachbewilligungen nach Paragraph 33 Landeshaushaltsordnung, Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes und Gesetz zur Änderung des Hamburger Kinderbetreuungsgesetzes.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/3642:

Weiterentwicklung von ganztägigen Angeboten an Schulen – Haushaltsplan 2011/2012 – Nachbewilligungen nach § 33 LHO Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes und Gesetz zur Änderung des Hamburger Kinderbetreuungsgesetzes (Senatsantrag)

– Drs 20/4337 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 20/4458 ein Antrag der FDP-Fraktion und als Drucksache 20/4472 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

[Antrag der FDP-Fraktion: Ganztagschulen – Sicherstellung des Elternwahlrechts

– Drs 20/4458 –]

[Antrag der CDU-Fraktion: Für Qualität, Wahlfreiheit und Flexibilität – Drs 20/4472 –]

Zur Drucksache 20/4337 liegt ein Antrag der CDU-Fraktion auf Rücküberweisung an den Schulausschuss vor.

Wer stimmt dieser Rücküberweisung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Die Drucksachen 20/4458 und 20/4472 möchte die CDU-Fraktion ebenfalls an den Schulausschuss überweisen.

Wer möchte dieser Überweisung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt worden.

Zur Drucksache 20/4458 wird eine namentliche Abstimmung beantragt.

Die beiden Schriftführer Herr Hakverdi und Herr Wankum werden gleich die Namen der Abgeordneten aufrufen und Sie geben bitte Ihr Votum ab. Sie können entweder mit Ja, Nein oder Enthaltung stimmen. Bestehen noch Unklarheiten über die Abstimmungslage? – Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren! Sie müssen bitte ruhig sein, damit wir Ihr Votum eindeutig zur Kenntnis nehmen und notieren können.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen)*

* Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung liegt als Anlage 2 bei.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

Meine Damen und Herren! Ist jemand nicht aufgerufen worden? – Das ist nicht der Fall. Dann erkläre ich die Abstimmung für geschlossen. Das Ergebnis wird nunmehr ermittelt und so lange ist die Sitzung unterbrochen.

Unterbrechung: 19.47 Uhr

Wiederbeginn: 19.53 Uhr

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Meine Damen und Herren! Nehmen Sie bitte wieder Platz, wir haben ein Abstimmungsergebnis. Wir haben 89 Ja-Stimmen, 21 Nein-Stimmen und keine Enthaltung.

Damit ist dieser Antrag beschlossen worden.

Wir kommen jetzt zum Zusatzantrag der CDU-Fraktion, Drucksache 20/4472. Die GAL-Fraktion hat hierzu ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte sich den Absätzen 1 und 4 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer stimmt dann den Absätzen 2 und 3 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Nun zum Bericht des Haushaltsausschusses, Drucksache 20/4337.

Zu Ziffer 1 des Petitums aus der Drucksache 20/3642 in der vom Senat am 31. Mai 2012 berichtigten Fassung hat der Haushaltsausschuss Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

Wer möchte der Ausschussempfehlung zu Ziffer 2 folgen und das Gesetz zur Weiterentwicklung ganztägiger Bildungs- und Betreuungsangebote an Schulen aus Drucksache 20/3642 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig mit Mehrheit beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist so beschlossen worden. Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung zu Ziffer 3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte der Ausschussempfehlung zu Ziffer 4 folgen und den Änderungen des Stellenplans zu-

stimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Auch hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer folgt der Ausschussempfehlung zu Ziffer 5 und möchte den Änderungen des Haushaltsplans 2011/2012 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wiederum bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung mit Mehrheit und somit endgültig beschlossen.

Wer möchte sich schließlich der Ausschussempfehlung zu Ziffer 6 anschließen und den Änderungen des Haushaltsbeschlusses 2011/2012 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Hierzu bedarf es ebenfalls einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wir kommen dann zur zweiten Lesung.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen damit zum Tagesordnungspunkt 28 a, Drucksache 20/4394, Bericht des Haushaltsausschusses: Fusion der Klassenlotterien NKL und SKL durch Abschluss eines Staatsvertrages über

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

die Gründung der GKL Gemeinsame Klassenlotterie der Länder.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/2950:

Fusion der Klassenlotterien NKL und SKL durch Abschluss eines Staatsvertrages über die Gründung der GKL Gemeinsame Klassenlotterie der Länder (GKL-StV) (Senatsantrag) – Drs 20/4394 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zum Staatsvertrag über die Gründung der GKL Gemeinsame Klassenlotterie der Länder beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 20/4301, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Keine öffentliche Förderung mehr für Leiharbeit statt gut entlohnter und sicherer Arbeit in Hamburg!

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 20/2823: Keine öffentliche Förderung mehr für Leiharbeit statt gut entlohnter und sicherer Arbeit in Hamburg! (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 20/4301 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 38, Drucksache 20/4302, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Angemessene Unterkunftskosten und neuer Mietenspiegel 2011 – sofortige Anpassung der uralten Fachanweisungen zu den Paragraphen 22 SGB II und 29 SGB XII in der alten Fassung und keine Umzugsaufforderung durch Mietpreissteigerungen – Anpassung der Kosten der Unterkunft an den Mietenspiegel 2011.

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 20/3234 und 20/3395:

Angemessene Unterkunftskosten und neuer Mietenspiegel 2011 – sofortige Anpassung der uralten Fachanweisungen zu § 22 SGB II und § 29 SGB XII (alte Fassung)! (Antrag der Fraktion DIE LINKE) und

Keine Umzugsaufforderung durch Mietpreissteigerungen – Anpassung der Kosten der Unterkunft an den Mietenspiegel 2011 (Antrag der GAL-Fraktion)

– Drs 20/4302 –]

Zunächst stelle ich fest, dass die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlung erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer möchte sich nun Ziffer 2 der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit mit Mehrheit beschlossen worden.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 42 a, Drucksache 20/4395, Gemeinsamer Bericht des Schulausschusses und des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Einrichtung einer Jugendberufsagentur in Hamburg.

[Gemeinsamer Bericht des Schulausschusses und des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 20/4195:

Einrichtung einer Jugendberufsagentur in Hamburg (Senatsantrag)

– Drs 20/4395 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Sechzehnte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes aus Drucksache 20/4195 in der vom Senat am 11. Juni 2012 korrigierten Fassung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 44, Drucksache 20/108 mit Bezug auf Drucksache 20/3978: Schuldenbremse – Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Schuldenbremse – Änderung der Verfassung
der Freien und Hansestadt Hamburg
– Drs 20/108 (20/3978) –]**

Das Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg wurde in der vom Haushaltsausschuss empfohlenen Fassung aus Drucksache 20/3978 in unserer Sitzung am 10. Mai 2012 bereits in erster Lesung beschlossen. Ich möchte zur Klarstellung darauf hinweisen, dass es sich dabei um das Dreizehnte Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg handelt.

Nach Artikel 51 unserer Verfassung sind zu einem die Verfassung ändernden Gesetz zwei übereinstimmende Beschlüsse der Bürgerschaft erforderlich, zwischen denen ein Zeitraum von mindestens 13 Tagen liegen muss. Ich stelle fest, dass zwischen dem 10. Mai 2012 und heute mindestens 13 Tage liegen. Außerdem müssen beide Beschlüsse bei Anwesenheit von drei Vierteln der gesetzlichen Mitgliederzahl und mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Abgeordneten gefasst werden.

Das Sitzungspräsidium ist der Auffassung, dass mindestens 91 Mitglieder der Bürgerschaft anwesend sind. Gibt es dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall.

Wer nun das Dreizehnte Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Nach einstimmiger Auffassung des Präsidiums ist die Zweidrittelmehrheit erreicht. Damit ist dieses Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

(Beifall bei der SPD, der GAL und der FDP)

Damit kommen wir zu Tagesordnungspunkt 45, Drucksache 20/4145, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Landesnachteilsausgleiche zur sozialen Teilhabe behinderter Menschen endlich an die üblichen Standards in anderen Bundesländern anpassen!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Landesnachteilsausgleiche zur sozialen Teilhabe
behinderter Menschen endlich an die übli-**

chen Standards in anderen Bundesländern anpassen!

– Drs 20/4145 –]

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Mir ist mitgeteilt worden, dass hierzu aus den Reihen der Fraktionen der CDU, GAL und LINKEN gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Ist das der Fall? – Frau Özdemir, Sie haben das Wort für maximal fünf Minuten.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD schafft es immer wieder, bei mir für Verwirrung zu sorgen. Es werden ständig Prüfanträge zum Thema Inklusion eingereicht. Sie sagen, Sie nehmen dieses Thema ernst und ich frage mich, was eigentlich noch überprüft werden muss. Alles, was wir für eine gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen brauchen, steht in der UN-Behindertenrechtskonvention.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie sagen, Sie nehmen die Teilhabe von Menschen mit Behinderung ernst. Dann sollten Sie auch die gleichberechtigte Teilhabe von Gehörlosen, Taubblinden und hochgradig sehbehinderten Menschen ernst nehmen. Deshalb müssen wir über Nachteilsausgleiche sprechen, sie sind wichtig und dringend nötig und sie sind inklusionsfördernd. Die Menschen brauchen diese Nachteilsausgleiche, damit sie ihre Alltagsprobleme bewältigen können. Sie haben einen erhöhten Assistenzbedarf und brauchen gewisse Hilfsmittel wie sprechende Uhren und anderes. Ihnen bereiten im Alltag Dinge Probleme, die für uns ganz normal sind, wie zum Beispiel Arztbesuche, Behördengänge oder das Einkaufen. Ich finde es schade, dass Sie nicht einmal dazu bereit sind, diesen Antrag an den Ausschuss zu überweisen. In Bayern hat die SPD vor wenigen Wochen zusammen mit den Grünen einen Gesetzentwurf vorgelegt. Der Entwurf sieht ein abgestuftes Blindengeld für hochgradig Sehbehinderte und ein Taubblindengeld in doppelter Höhe des Blindengeldes vor. Das heißt also, in Bayern wird gehandelt und in Hamburg möchten Sie noch nicht einmal reden. Bei der Integration ist es ähnlich. Sie glauben, die Integration sei zum Nulltarif zu haben, genauso wie die Inklusion, was aber nicht der Fall ist.

(Beifall bei der LINKEN)

(Cansu Özdemir)

Ich möchte nur noch eines sagen. Allen Abgeordneten, die gleich gegen die Überweisung unseres Antrags stimmen werden,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Haben wir schon! Ist schon erledigt!)

empfehle ich einen Besuch der Ausstellung "Dialog im Dunkeln". Vielleicht wird sich dann Ihre Sichtweise ändern.

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Özdemir. – Das Wort hat Frau Fegebank.

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist ganz billig, was Sie da gemacht haben!)

Katharina Fegebank GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde meine fünf Minuten nicht ausschöpfen; darüber freuen sich sicherlich alle.

Zum Antrag der LINKEN: Wir werden uns enthalten, bedauern aber sehr, dass die SPD sich einer Überweisung an den Ausschuss verweigert, weil das Thema doch von einer Komplexität ist, die ein Fünfminutenbeitrag nicht umfassend erschöpfen kann.

(Beifall bei Antje Möller GAL)

Gerade wenn man das Thema Inklusion so weit nach vorn stellt – beim Thema Freiflächen waren wir uns eben einig –, dann sollte das im Ausschuss behandelt werden, da er der richtige Ort ist, wenn es um die Knete geht. Wir hätten uns gewünscht, genau abzuwägen, wie es in anderen Ländern aussieht, in welcher Höhe beispielsweise ein solcher Landesnachteilsausgleich erfolgen kann. Das lässt nämlich der Antrag der LINKEN offen. Deshalb hätten wir uns gewünscht, das Ganze im Ausschuss umfassend zu diskutieren, um dort in der Frage Inklusion von Menschen mit Behinderung zu einer Lösung zu kommen. Dieses Thema wird hier von einer breiten Mehrheit getragen, aber wenn es ans Eingemachte geht, dann ziehen Sie sich zurück. Das finde ich in diesem Fall sehr bedauerlich.

Obwohl die Stoßrichtung die richtige ist, werden wir uns beim Antrag der LINKEN in diesem konkreten Fall enthalten, weil nicht verdeutlicht wird, in welcher Höhe ein Nachteilsausgleich erfolgen soll. Da wir an der Schwelle der Haushaltsberatungen stehen, kann in der Kürze der Zeit dieses umfangreiche Thema nicht erschöpfend behandelt werden. Das zur Begründung unserer Enthaltung.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Fegebank. – Frau Jäck.

Regina-Elisabeth Jäck SPD: Ich werde es kurz machen, aber ich muss noch einige Worte zur Inklusion und der Kritik aus den Oppositionsreihen sagen. Inklusion beinhaltet Beteiligung und noch viel mehr. Die betroffenen Menschen haben gesagt – und jetzt zitiere ich, Herr Präsident –:

"Der Antrag ist blödsinnig."

Das ist mir gesagt worden. Frau Fegebank, Sie haben gesagt, wir müssen uns diesem Thema des Landesnachteilsausgleichs widmen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Können Sie mal ein Argument dafür bringen!)

– Frau Schneider, ich habe ein Zitat gebracht.

Wir haben mit den Menschen gesprochen. Es gibt Hilfebedarf an dieser Stelle, aber nicht so, wie es in Ihrem Antrag steht. Frau Fegebank, wir werden uns diesem Thema noch widmen. Mehr möchte ich jetzt nicht sagen und Ihre Zeit nicht noch weiter in Anspruch nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Frau Abgeordnete, auch wenn Sie zitieren, müssen die Zitate dem parlamentarischen Sprachgebrauch entsprechen. Bitte beachten Sie das künftig.

(Beifall bei Tim Golke DIE LINKE)

Liegen jetzt noch Wortmeldungen vor? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen damit zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte den Antrag aus Drucksache 20/4145 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit abgelehnt worden.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 48, Drucksache 20/4267, Antrag der SPD-Fraktion: Offene Kinder- und Jugendarbeit: Sozialräumliche Angebote stärken und Chancen im Rahmen der "Ganztägigen Bildung und Betreuung an Schulen" wahrnehmen – Umsteuerungsfonds bezirkliche Kinder-, Jugend- und Familienarbeit.

[Antrag der SPD-Fraktion:

Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA): Sozialräumliche Angebote stärken und Chancen im Rahmen der "Ganztägigen Bildung und Betreuung an Schulen" (GBS) wahrnehmen – Umsteuerungsfonds bezirkliche Kinder-, Jugend- und Familienarbeit
– Drs 20/4267 –]

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der FDP und der LINKEN an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktionen hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Ist das der Fall? – Ich habe zuerst Frau Blömeke gesehen, dann Herrn Yildiz.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrte Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion, Ihr vorliegender Antrag ist ein Placebo-Antrag. Er verschleiert die reale Situation und versucht – wahrscheinlich ist das auch das Ziel –, aufmüpfige SPD-Abgeordnete sowohl der Bürgerschaftsfraktion als auch in den Bezirken zu beruhigen und die Situation schönzureden.

(Beifall bei der GAL – *Karl-Heinz Warnholz CDU:* Das ist ja sehr interessant!)

Aber die reale Situation ist weder beruhigend noch schön. Die Einsparungen in der Jugendarbeit, in der Familienförderung, aber auch bei den Kinderkuren treffen die Schwächsten unserer Stadt, und sie treffen die Familien, die Kinder und Jugendlichen direkt vor Ort im Stadtteil. Das ist für uns nicht akzeptabel.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU – *Uwe Lohmann SPD:* Skandal!)

Die Kolleginnen und Kollegen vor Ort wissen genau, welche drastischen Auswirkungen die Einsparungen auf die Angebote im Stadtteil haben. Nicht zuletzt deswegen sind in allen Bezirken Beschlüsse gefasst worden, die Kürzungen abzulehnen. Die Kürzungen kommen zum jetzigen Zeitpunkt außerdem denkbar ungünstig, denn der Ausbau der Ganztagschule benötigt die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Die Kürzungen jetzt einzubringen, ist völlig kontraproduktiv, weil es hier um Kooperationen geht. Und was machen Sie? Sie zerschlagen die Offene Kinder- und Jugendarbeit.

(*Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Ach, jetzt hören Sie doch auf! Das ist doch lächerlich!)

– Genau da sind wir beim Punkt, denn zynisch ist die Behauptung des Senators – genauso wie Ihr Zwischenruf, doch aufzuhören –, der es nicht lassen kann, gebetsmühlenartig zu erklären, es würden doch nur 10 Prozent der Angebote eingespart und 90 Prozent blieben erhalten. Auch im Familienausschuss haben wir im Tenor zu hören bekommen, mein Gott, warum stellen Sie sich so an? Ich kann nur an Sie alle und an den Senator appellieren, sich einmal die Listen aus Bergedorf, Harburg und Altona vorzunehmen. Aus Altona gibt es gerade eine ganz neue Liste. Dort können Sie nachlesen, was alles gestrichen wird: Jugendtreffs und eigenständige Mädchenarbeit werden aufgegeben, Spielhäuser eingespart, Stellen auf Bauspielplätzen

reduziert, um nur einiges aus diesen Listen zu nennen.

Für den Protest haben Sie und der Senator nur ein verständnisloses Achselzucken übrig. Ihre Argumentation ist, dass sich Kinder und Jugendliche nur an einem Ort aufhalten könnten und das sei zukünftig die Schule. Leider aber verkennen Sie dabei die Situation. Bis 2014 – so auch Ties Rabbe – wird nur jedes zweite Grundschulkind in einer Ganztagschule sein. Und wenn wir über Ganztagschule reden, dann meint das meistens die GBS mit einer Kernzeit bis 15 Uhr. Dann ist der Tag aber noch nicht vorbei. Und bei den weiterführenden Schulen können wir noch lange warten, bis es ein flächendeckendes Ganztagsangebot gibt. Das Schlimmste ist für mich und meine Fraktion, dass der Senator nicht begreift oder begreifen will, dass es für die persönliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen wichtig ist, Freiräume außerhalb der Schule zu haben.

(Beifall bei der CDU)

Man kann nicht einfach Äpfel und Birnen vergleichen. Bauen Sie die Ganztagschule aus, dazu haben Sie auch unseren Segen, aber streichen Sie nicht bei der Jugendhilfe. Deswegen fordern wir die SPD-Fraktion an dieser Stelle noch einmal auf: Stoppen Sie die vorzeitige Zerschlagung bewährter und notwendiger Angebote im Stadtteil. Warten Sie doch noch zwei Jahre, bis sich die Ganztagschule bewährt hat und verlässlich arbeitet. Betreiben Sie dann eine fundierte Analyse, wo man etwas verändern kann. Sie tun den zweiten Schritt vor dem ersten, und das genau ist es, was uns ärgert und warum wir auch verärgert darüber sind, dass Sie nicht einmal bereit sind, diesen Antrag zu überweisen, der vorgaukeln will, es sei alles nicht so schlimm und Sie würden auch etwas für die Einrichtungen vor Ort tun. Es ist einfach lächerlich, was in diesem Antrag steht.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Hören Sie auch mit der Augenwischerei auf, dass die Angebote erhalten bleiben, wenn die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nachweislich zur Reduzierung von Erziehungshilfen beitragen. Diese Vorstellung widerspricht eindeutig dem Rechtsauftrag der Jugendhilfe. Ich kann nur an Sie alle appellieren, wenn Ihr Senator schon nicht dahinter steht, sich das Gesetz noch einmal zur Hand zu nehmen und sich anzusehen. Jugendhilfe hat einen eigenständigen Auftrag und ist nicht nur dazu da, Erziehungshilfen zu ersetzen, sondern ist für alle Kinder- und Jugendlichen dieser Stadt da, und genau hier machen Sie eklatante Fehler. Sie sind nicht einmal bereit, über Ihren Antrag zu reden. Erstaunlicherweise haben Sie aber in unserer letzten Ausschusssitzung für eine Vertagung aller Anträge gestimmt, die wir abstimmen wollten. Sie sagten, darüber wollten Sie noch ein-

(Christiane Blömeke)

mal reden. Ihren Antrag – das finde ich sehr komisch – müssen wir heute abstimmen. Das ist falsch, Sie verschließen sich wichtigen Argumenten.

(Beifall bei der GAL, der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion hat zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit einen Antrag vorgelegt und ist, wie meine Kollegin Blömeke zu Recht betont hat, zu feige, ihn anzumelden und zu diskutieren. Stattdessen wird über den Antrag abgestimmt, er wird noch nicht einmal überwiesen.

Angesichts der Tatsache, dass sich in Hamburg in den vergangenen Wochen ein breites Bündnis von Gewerkschaften und Verbänden aus dem Bildungs- und Sozialbereich gegen diese Kürzungen gegründet hat, angesichts der Tatsache, dass der Festsaal bei öffentlichen Anhörungen zu diesem Thema im Familienausschuss immer voll war und dort Jugendliche, Eltern und Beschäftigte gleichermaßen eindrucksvoll ihr Anliegen zur Sprache brachten, angesichts der ablehnenden Haltung der Jugendhilfeausschüsse in den Bezirksversammlungen und im Landesjugendhilfeausschuss beschäftigt sich die SPD-Fraktion nicht einmal mit diesem Thema auf Bürgerschaftsebene und ignoriert einfach die demokratisch gewählten Entscheidungsträgerinnen und -träger in den Bezirken. Sie will strikt ihre Kürzungspolitik durchführen, und die Menschen vor Ort müssen darüber entscheiden, wie sie damit umgehen. Das ist weder demokratisch noch sozial, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit diesem Antrag gehen Sie einfach zur Tagesordnung über und regeln die Abwicklung der Kürzungen. Sie ignorieren die Proteste im Parlament und außerhalb des Parlaments. Anstelle von freiwilligen, niedrigschwelligen und beitragsfreien Angeboten sollen jetzt verbindliche treten.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wir machen aber schon den Kita-Beitrag!)

Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob Sie mit dem damaligen Zehn-Punkte-Papier der SPD von Herrn Böwer etwas hätten anfangen können. Sie wollen im Bereich der sozialen Hilfen und Leistungen alle Menschen unbedingt unter Kontrolle haben. Es soll anscheinend nichts Freiwilliges mehr geben, wo Jugendliche einfach hingehen können und das machen, was sie sich wünschen. Wir lehnen diese strikte Kontrolle ab und sind dafür, dass dieser Antrag an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überwiesen wird. Das Traurige dabei ist, dass Sie in diesem Ausschuss, was Frau Blömeke ebenfalls erwähnt hat, unsere Anträ-

ge vertagt haben, aber diesen Antrag nicht überweisen wollen, um darüber zu diskutieren. Viele dieser Einrichtungen haben sowieso Probleme. Herr Scheele hat einen Sozialatlas herausgebracht. Die Unterlagen aus den Bezirken zeigen aber, dass es kein sozialer Atlas ist, sondern ein Kürzungsatlas, denn Sie planen, Einrichtungen zusammenzulegen oder regelrecht dicht zu machen.

(Jan Quast SPD: Sie reden ja wirr!)

Dafür müssen Sie einen heißen Herbst auf sich nehmen. Es wird nicht einfach für Sie werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr de Vries.

Und, Herr Yildiz, bitte halten auch Sie sich an den parlamentarischen Sprachgebrauch.

Christoph de Vries CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Papier der SPD ist wirklich dürrtig. Wie dürrtig es ist, zeigt allein schon die Tatsache, dass Sie sich nicht einmal getraut haben, diesen Antrag heute zur Debatte anzumelden, und sich hier alle vier Fraktionen zu Wort melden, nur nicht der Antragsteller und das, obwohl seit Wochen ein scharfer Protest gegen die Kürzungen durch die Stadt geht.

(Beifall bei der CDU, der GAL und der FDP)

Mit dem Antrag brennen Sie ein Feuerwerk von Nebelkerzen ab, um von den kurzfristigen unsozialen Kürzungen im Bereich der Offenen Kinder- und Jugendhilfe abzulenken.

(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Legen Sie doch mal 'ne andere Platte auf!)

Der Antrag enthält ein Füllhorn von Taschenspielertricks, die darüber hinwegtäuschen sollen, dass niedrigschwellige Angebote für normale Jugendliche künftig beim SPD-Senat keine Priorität mehr haben.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – Philipp-Sebastian Kühn SPD: Das ist doch Unsinn!)

Dürrtig ist auch, dass etwas zu Papier gebracht wird, was der Senator in den Ausschüssen schon mehrfach gesagt hat. Ich will das Beispiel Deckungsfähigkeit der Rahmenzuweisung nennen. Obwohl das schon lange bekannt ist, haben Sie es heute noch einmal zu Papier gebracht. Es ist wirklich eine große Inspiration, die Sie Ihrem Senator damit geben. Man muss aber auch in der Sache darauf eingehen. Wenn es drei Rahmenzuweisungen gibt, die Sie alle um 10 Prozent kürzen, dann können Sie die deckungsfähig machen wie Sie wollen, es führt nichts an dem Umstand vorbei, dass bei Kindern, Jugendlichen und Familien ge-

(Christoph de Vries)

kürzt wird. Darüber kann auch das nicht hinwegtäuschen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei *Christiane Blömeke GAL*)

Was ist der zweite Trick? Sie wollen Stellen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit jetzt durch Mittel für Sozialräumliche Hilfen und Angebote finanzieren. Nun stellen Sie sich einmal einen Abenteuer-spielplatz vor, ein wirklich offenes Angebot, wohin Kinder gehen können, wann sie wollen. Eigentlich waren die Sozialräumlichen Hilfen und Angebote dafür vorgesehen, dass es verbindliche Zuweisungen gibt mitsamt einer Leistungsvereinbarung. Das Ganze dient noch dem Ziel, den Fallzahlenanstieg bei den teuren Hilfen zur Erziehung zu bremsen. Wie soll das denn aussehen? In Wahrheit fordern Sie hier die Träger dazu auf zu tricksen, damit sie ihre eigene Existenz sichern können.

(Beifall bei der CDU)

Es ist auch in der Sache falsch, denn diese Mittel, die schon Schwarz-Grün zur Verfügung gestellt hatte, 12 Millionen Euro, dienten dazu, die unbestrittene Ausgabenexplosion in den vergangenen zehn Jahren endlich zu bremsen. Bis dahin sind wir uns einig. Wenn Sie diese Mittel jetzt aber zweckentfremden, um damit die Löcher in der Offenen Kinder- und Jugendhilfe zu stopfen, dann werden Sie dieses Ziel nicht erreichen. Ich bin einmal gespannt, ob der Senat mit dem neuen Haushaltsplan-Entwurf seine Zielsetzung aufgeben wird, den Fallzahlenanstieg bei HzE zu stoppen oder ob es dort munter weitergehen wird; das werden wir in wenigen Wochen wissen.

Ich will in der Sache gar nicht darauf eingehen, aber ich finde es sehr bemerkenswert, dass Sie – im Übrigen mit Hinweis auf die Haushaltsrelevanz – Anträge im Ausschuss vertagen wollten, mit denen wir uns befasst haben. Sie legen heute aber selbst einen Antrag vor, der haushaltsrelevant ist.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Ich denke, das ist nur eine Nebelkerze! Was denn nun? Entweder haushaltsrelevant oder Nebelkerze!)

Das ist der Gipfel. Sie fordern einen Umsteuerungsfonds, beziffern aber weder die Höhe dieses Umsteuerungsfonds noch sagen Sie, wie er finanziert werden soll. Das heißt, Sie legen die weitere Diskussion einfach unverdrossen und unkritisch in die Hände des Senats. Das ist falsch und der Sache nicht angemessen.

(Beifall bei der CDU und bei *Christiane Blömeke GAL*)

Wir von der CDU hätten uns nach den vielen Diskussionen, die wir geführt haben, gewünscht, dass diese Proteste – ich habe noch einmal ins Wortprotokoll gesehen, 700 Personen waren bei der öffentlichen Anhörung anwesend – auch Wirkung

gezeigt hätten. Das ist aber nicht der Fall, stattdessen verteilen Sie hier Placebos, wie Frau Blömeke richtig gesagt hat. Ich kann Ihnen prophezeien, wie auch Herr Yildiz sagte, dass es ein munterer Sommer wird, wenn erst einmal die Auswirkungen Ihrer unsozialen Politik in der Stadt ankommen. – Danke.

(Beifall bei der CDU und bei *Christiane Blömeke GAL*)

Präsidentin Carola Veit: Herr de Vries, das mit dem parlamentarischen Sprachgebrauch gilt auch für Sie.

Jetzt hat das Wort Frau von Treuenfels.

(Zuruf aus dem Plenum: Wofür denn?)

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch von uns noch ein kurzer Beitrag. In der Sitzung des Familienausschusses am vergangenen Freitag wurde unser Antrag vertagt. Darin fordern wir, die Mittel aus dem Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung in Hamburg zweckgemäß zu verwenden. So könnten nämlich in den nächsten zwei Jahren die geplanten Kürzungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vermieden werden. Ihre Begründung für die Vertagung war, der Antrag sei haushaltsrelevant. Das ist der Antrag der SPD doch genauso. Sie verhindern durch die Verweigerung der Überweisung eine Debatte im zuständigen Ausschuss, wahrscheinlich aus gutem Grund, denn Sie wissen genau, dass Ihr Antrag eine Art Mogelpackung ist. Statt die übrigen 15 Millionen Euro aus dem Bildungs- und Teilhabepaket im ursprünglichen Zwecksinne einzusetzen, sollen sie jetzt zweckentfremdet in die globale Minderausgabe fließen. Stattdessen wollen Sie die Deckungsfähigkeit der drei Titel Offene Kinder- und Jugendarbeit, Familienförderung und Sozialräumliche Angebote ausweiten. Wenn aber doch in allen drei Töpfen 10 Prozent weniger ist, wem ist dann in der Praxis mit erhöhter Deckungsfähigkeit geholfen? Das fragen wir uns sehr deutlich, meine Damen und Herren.

Sie wollen einen Umsteuerungsfonds einrichten, bleiben aber die Details schuldig. Das ist weder ein Beitrag zur Haushaltstransparenz noch eine verlässliche Planungsgröße für die Angebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Denn die Höhe der Mittel ist ebenso unklar wie die Bedingungen. Liebe Kollegen von der SPD, Sie rechtfertigen die Kürzungen in der Offenen Kinder- und Jugendhilfe mit den immer gleichen Argumenten. Durch ständige Wiederholungen werden sie aber leider für uns nicht glaubhafter.

(Beifall bei der FDP und bei *Christiane Blömeke GAL*)

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

Jetzt kommt's. In der Antwort auf unsere Schriftliche Kleine Anfrage – vielleicht ist das der Schlüssel – über mögliche Effekte der GBS heißt es – ich zitiere –:

"[...] Harburg hat sich [jetzt hören Sie sich das Wort genau an] vor allem an der Hypothese orientiert, dass durch die ganztägige Betreuung an den Schulen insbesondere Angebote der offenen Kinderarbeit nicht mehr im vollen Umfang benötigt werden."

– Zitatende.

Genau das ist das Problem, die Kürzungen beruhen auf einer Hypothese. Sie wissen noch nichts über die konkreten Auswirkungen der Ganztagsangebote an Schulen. Bevor gekürzt wird, müssen doch genau diese Auffangeffekte bekannt sein, um seriös umschichten zu können. Genau deshalb ist es Unsinn, den zweiten Schritt vor dem ersten zu machen. Wir brauchen eine vernünftige Analyse der zukünftigen Bedarfe, wir brauchen aber keine Kürzungen ins Blaue hinein. Deshalb sollten Sie sich besinnen und erst einmal unserer Zwischenlösung zustimmen. – Danke.

(Beifall bei der FDP und bei *Christiane Blömeke* GAL)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Frau Dr. Leonhard, bitte.

Dr. Melanie Leonhard SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordneten! Wir hatten am 29. Mai im Familien- und Jugendausschuss eine öffentliche Anhörung zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit und am 8. Juni die Senatsbefragung dazu. Beides war sehr gut besucht, was wir ausdrücklich begrüßen. Darüber ist berichtet worden, und unsere Anträge und Pressemitteilungen dazu sind hier im Hause gegenseitig bekannt. Weil aber nicht alle Abgeordneten im Familienausschuss dabei sein konnten, möchte ich für Sie einen Beitrag aus dem Wortprotokoll der öffentlichen Anhörung zitieren:

"Lassen sich die als Reformprogramme verstandenen Projekte Ganztagschule und SHA dem inhaltlichen Diktat von reinem Kosten/Nutzen-Denken der Finanzpolitiker unterwerfen, die unter dem Slogan 'Keiner geht verloren' nichts weiter im Sinn haben, als dass aus den Kindern unserer Stadt wertvolle Mitglieder dieser Gesellschaft – soll hier heißen, sozialversicherungspflichtige Beschäftigte – werden sollen, so entwickeln sich diese Reformprogramme dann zu Steuerungselementen einer autoritären Gesellschaftsstruktur."

(*Katharina Wolff* CDU: Sagen Sie doch mal, was Sie selber denken!)

"So droht in einem Klima der fürsorglichen Belagerung ein autoritäres Menschen- und Gesellschaftsbild in der Jugendhilfe zu entstehen, das mit humanistischer und aufklärerischer Pädagogik nichts mehr zu tun hat, sondern in eine Form der autoritären Fürsorgeerziehung münden kann, die wir in diesem Lande niemals wieder wollen."

Ich lasse jetzt etwas aus. Der Schlusssatz lautete:

"Seid wachsam, wehret den Anfängen!"

Ich sage an Ihre Adresse, und zwar an die gesamte Opposition,

(*Christiane Schneider* DIE LINKE: Wann war denn das Zitat zu Ende? Und von wem ist es?)

– Zitatende, das habe ich gesagt.

Wir wissen, dass Sie wissen, dass es so nicht geht. Das kann nicht das Leitbild offener Arbeit sein, wie wir sie wollen.

(Beifall bei der SPD)

Wer nun glaubt, dass dieses Zitat eine Einzelmeinung aus der Szene ist, der irrt. Als in der Senatsbefragung Senator Scheele diese Passage des Protokolls zitierte, gab es – ich sage ausdrücklich: nicht von allen – von vielen Anwesenden gar noch Applaus dafür.

(Zuruf von *Christiane Schneider* DIE LINKE)

Gegenüber diesem Teil der offenen Arbeit sind wir politisch entschieden anderer Meinung. Wir finden es richtig, wenn junge Menschen auch beruflich Fuß fassen, sozialversicherungspflichtig arbeiten und sich selbst versorgen können; dazu stehen wir auch.

(Beifall bei der SPD)

Autonomie und Selbstbestimmtheit sind Leitbild der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sich selbst versorgen zu können ist aber übrigens auch Autonomie. Gerade deshalb gibt es aus unserer Sicht durchaus Veränderungspotenzial. Selbstverständlich wissen auch Sie, dass nicht alle Einrichtungen gleich sind, viele wissen zudem, dass man Rechtsansprüche nicht ausweitet. Die von Ihnen mehrheitlich gewollte, von uns mit 30 Millionen Euro mehr ausgestattete Ganztägige Bildung und Betreuung macht dazu mehr sozialräumliche Angebote, und rundherum bleibt alles beim Alten.

(Zuruf von *Dr. Friederike Föcking* CDU)

Mit unserem Antrag wird die Flexibilität verschiedener Zuweisungen weiter erhöht, und es wird einen Umsteuerungsfonds geben,

(*Thilo Kleibauer* CDU: Ist das der Sprechzeitel des Senators, den Sie da vorlesen?)

(Dr. Melanie Leonhard)

um Trägern Angebotsumstellungen zu ermöglichen. Wir wollen – und das ist entscheidend –, dass es eine echte Jugendhilfeplanung in den Bezirken gibt, was vielleicht vom Vorgängersensat hin und wieder aus den Augen verloren wurde.

(Beifall bei der SPD)

Einige von Ihnen wissen auch um die Notwendigkeit. Jenseits öffentlicher Anhörungen klingt das dann zum Beispiel so – und hier zitiere ich einmal den Fachsprecher der CDU-Fraktion aus dem Wortprotokoll des Familienausschusses vom 12. April –:

"Was ich aber auch richtig finde, ist die Frage immer, wenn wir in diesem Bereich finanzieren, welchen Nutzen und welche Wirkung erzielen wir?"

(Zuruf von *Thilo Kleibauer* CDU)

Dann weiter zu der Frage von Datenerhebungen – Zitat –:

"Und da stimme ich Ihnen zu, die sollte man sich durchaus kritisch einmal angucken, ob man denn tatsächlich das vor Ort erreicht, was man mit diesem Mitteleinsatz auch erwarten muss."

(*Dennis Gladiator* CDU: Dann lassen Sie uns diskutieren!)

– Zitatende.

Fakt ist, Hamburg investiert mit SPD-Senat und -Fraktion so viel in Kinder und Jugendliche wie nie zuvor. Die Ausweitung der Rechtsansprüche ist richtig und wird bundesweit anerkannt, GBS wird mit 30 Millionen Euro besser ausgestattet, und die offene Arbeit wird von uns ausdrücklich gewünscht und wertgeschätzt.

(Beifall bei der SPD)

In ihrer Umsteuerung liegen neue Chancen. Am Ende werden Kinder und Jugendliche profitieren und ihr Wohl ist unser Maßstab.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt zunächst Frau Dr. von Berg.

Dr. Stefanie von Berg GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dieser Beitrag machte deutlich, dass es hier tatsächlich um Ideologie geht.

(Beifall bei der GAL, der CDU und der LINKEN – *Philipp-Sebastian Kühn* SPD: Das sagt die Richtige!)

Das Zitat, das Frau Dr. Leonhard gerade vorgetragen hat, war aus dem Zusammenhang gerissen. Die Frau, die Sie zitiert haben, wollte deutlich machen, dass es um die Autonomie von Kindern und

Jugendlichen geht. So ist das aber überhaupt nicht angekommen. Das heißt, dieses Zitat ist aus dem Zusammenhang gerissen und missbraucht worden, um die Ideologie der SPD in dieser Frage zu begründen, und das geht nicht.

(Beifall bei der GAL, der CDU und der LINKEN)

Umso mehr wird deutlich, dass darüber noch einmal im Ausschuss beraten werden muss. Diese Frage ist nicht geklärt. Sie als SPD wollen das verhindern. Dagegen gehen wir als Opposition vor.

(Beifall bei der GAL, der CDU und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Frau Schneider.

Christiane Schneider DIE LINKE: Ich war nicht bei der Anhörung, ich kenne das Wortprotokoll nicht, aber wenn Sie solche Methoden in Ihrer Doktorarbeit angewandt hätten, dann wüsste ich ganz genau, was mit ihr passieren würde.

(Beifall bei der LINKEN, der CDU und der GAL – Zurufe von der SPD: Unverschämtheit! Entschuldigen Sie sich gefälligst! Das aus Ihrem Munde! – Glocke)

– Ich habe fünf Minuten Zeit.

Sie haben ein Zitat aus dem Zusammenhang gerissen und das gehört sich nicht.

(Beifall bei der LINKEN, der CDU und der GAL – Zuruf von der SPD)

Sie haben aber deutlich gemacht, dass Sie eine bestimmte Richtung bekämpfen, und dafür sollten Sie im Ausschuss Rede und Antwort stehen.

(Beifall bei der LINKEN, der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Frau Schneider, bitte denken Sie daran, dass wir nicht in die Nähe von persönlichen Beleidigungen kommen wollen.

(Beifall bei der SPD – *Dora Heyenn* DIE LINKE: Das hat sie nicht gemacht!)

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Wenn das nicht der Fall ist, können wir zur Abstimmung kommen.

Die GAL-Fraktion hat ziffernweise Abstimmung beantragt. Wir kommen zunächst zu Ziffer 1 aus Drucksache 20/4267.

Wer möchte diese annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 mehrheitlich beschlossen.

Wer möchte sich Ziffer 2 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann ebenfalls mit Mehrheit beschlossen.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte Ziffer 3 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann ebenfalls mehrheitlich.

Wer möchte Ziffer 4 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann ebenfalls mit Mehrheit beschlossen.

Wer nimmt Ziffer 5 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann ebenfalls so beschlossen.

Wer möchte Ziffer 6 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 6 und damit der Antrag so beschlossen worden.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 50, Drucksache 20/4313, Antrag der CDU-Fraktion: Überwachung des fließenden Verkehrs – echte Prävention statt bloßer Abzocke!

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Überwachung des fließenden Verkehrs – echte
Prävention statt bloßer Abzocke!
– Drs 20/4313 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab. Die Fraktionen von GAL und FDP haben ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte zunächst Ziffer 1 des CDU-Antrags aus Drucksache 20/4313 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 2 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 2 so beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 3 ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 4 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ebenfalls mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 51, Drucksache 20/4314, Antrag der CDU-Fraktion: Bierbikes auf Hamburgs Straßen – Regelungen sind dringend erforderlich!

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Bierbikes auf Hamburgs Straßen – Regelungen
sind dringend erforderlich]**

– Drs 20/4314 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat das Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus Drucksache 20/4314 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 52, Drucksache 20/4315, ebenfalls ein Antrag der CDU-Fraktion: Anrechnung ausländischer Renten auf die Grundsicherung im Alter nach SGB XII entbürokratisieren, einheitliche Verfahrensanweisung nach Frankfurter Vorbild einführen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Anrechnung ausländischer Renten auf die
Grundsicherung im Alter nach SGB XII entbüro-
kratisieren, einheitliche Verfahrensanweisung
nach Frankfurter Vorbild einführen
– Drs 20/4315 –]**

Die FDP-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer den CDU-Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 55, Drucksache 20/4318, Antrag der GAL-Fraktion: Sanierungsgebiet Gartenstadt Berne prüfen.

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Sanierungsgebiet Gartenstadt Berne prüfen
– Drs 20/4318 –]**

Der Abgeordnete Pochnicht hat mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Die GAL-Fraktion möchte die Drucksache federführend an den Stadtentwicklungsausschuss und mitberatend an den Kulturausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Wer nicht? – Und die Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

(Präsidentin Carola Veit)

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GAL-Fraktion dazu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Herr Duge, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Olaf Duge GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vor einigen Wochen ist mir diese Presseerklärung der SPD Altona in die Hände gefallen mit der Überschrift: "Erhaltensverordnung für das Elbchausseeensemble 81 bis 91" – ich zitiere daraus –:

"Wir haben diesen maßgeschneiderten Schutzparagrafen des Baugesetzbuches gewählt, um das wertvolle Gebäudeensemble in der Nähe des Donnersparks an der Elbchaussee vor weiteren Abrissideen zu schützen."

– Zitatende.

Nun mag man denken, wenn es der SPD schon wert ist, dieses bürgerliche Villenensemble an der Elbchaussee zu schützen, dann ist es ihr erst recht wert, eine historische, genossenschaftliche, aus der Arbeiterbewegung entstandene Gartensiedlung zu schützen – aber weit gefehlt. Die Gartenstadt Berne mit ihren 540 Wohneinheiten ist eine Siedlung der freigewerkschaftlich-sozialistischen Bewegung der Zwanzigerjahre. Sie steht seit vielen Jahren unter Milieuschutz und wurde vor einigen Jahren als erkanntes Denkmal eingetragen. Die Ablehnung unseres Antrags, den Erhalt der Gartenstadtsiedlung durch Einrichtung eines Sanierungsgebiets zu prüfen, ist nichts anderes als die Weigerung der SPD, über die Zukunft dieser Siedlung nachzudenken und öffentlich über sie zu diskutieren.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Damit, seien Sie sich darüber im Klaren, stellen Sie den größten Teil dieser Siedlung zur Disposition, denn die Genossenschaft sieht sich nicht in der Lage, diese Siedlung langfristig zu sanieren und instand zu halten. Die Option hat der Vorstand jetzt gezogen. Er hat einen ersten Antrag auf Abriss eines Hauses und Neubebauung eingebracht. Auf der letzten Vertreterversammlung hat das zu heftigen Auseinandersetzungen auch in der Mieterschaft geführt.

Kurz einige Worte zur Vorgeschichte.

(*Wolfgang Rose SPD: Das gehört doch in den Bezirk!*)

Am 1. Juli 2008 ...

(Zurufe von der SPD)

– Das müssen Sie sich jetzt mal anhören.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Kollege Duge hat nur fünf Minuten, also lassen Sie die ihm doch bitte.

Olaf Duge GAL (fortfahrend): Im Juli 2008 haben alle Parteien im Bezirk Wandsbek eine Prüfung auf Denkmalschutz mit Priorität für dieses Ensemble beschlossen. Die Denkmalschutzbehörde hat geprüft und ein eindeutiges Ja ausgesprochen. Der Vorstand der Genossenschaft sah sich aber aus wirtschaftlichen Gründen nicht in der Lage, die Gebäude denkmalgerecht zu erhalten, und drohte sogar mit Klage. Immerhin beteuerte er gegenüber den Bezirksfraktionen im September 2009, dass es keine Planungen für Neubebauungen gäbe, woraufhin die Bezirksversammlung auf eine Eintragung in die Denkmalliste verzichtet hat. Kaum zwei Jahre später gibt es nun Abrisspläne. Viele Mieter befürchten, dass dies der Anfang einer Reihe von Abrissen der preiswerten Wohnungen sein wird. Und in der Tat bestehen erhebliche Zweifel, ob der Vorstand und die SPD diese Siedlung erhalten wollen. Sie lassen die Mieter im Unklaren.

Es hat schon ein Geschmäcke, wenn ein Aufsichtsratsmitglied der Wandsbeker SPD-Fraktion an alle Bezirksfraktionen ein Schreiben mit irreführenden Informationen über einen Beschluss der Vertreterversammlung verschickt.

(*Philipp-Sebastian Kühn SPD: Warum erzählen Sie das nicht in der Bezirksversammlung Wandsbek?*)

Das riecht nach Filz und Vetterwirtschaft.

(Beifall bei der GAL)

Ich kann Ihnen als SPD in so einer Situation wirklich nur raten:

(Zuruf von der SPD: Gehen Sie in die Bezirksversammlung damit!)

Lassen Sie uns über die Zukunft der Siedlung Gartenstadt Berne öffentlich beraten, nicht nur, um mehr Transparenz zu erreichen – was Sie im Augenblick offenbar nicht wollen –, sondern vor allem auch, um den Mietern und der Stadt Klarheit zu geben, was mit dieser Siedlung geschehen soll. Mir tönt da ein Wort des Bürgermeisters im Ohr: Klarheit. Schaffen Sie die und spielen Sie nicht Versteck.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält der Abgeordnete Balcke ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Jan Balcke SPD:* Frau Präsidentin! Kollege Duge, als ehemaliger Bezirksabgeordneter wissen Sie, was ein Sanierungsgebiet ist. Sie wissen, wann die Errichtung eines Sanierungsgebiets möglich ist,

(Jan Balcke)

und Sie wissen – ich hoffe, das haben Sie noch im Gedächtnis –, wann die Errichtung eines Sanierungsgebiets nicht möglich ist. Und genau in diesem Fall – Sie haben es episch ausgebreitet – ist die Errichtung eines Sanierungsgebiets nicht möglich, weil es nämlich um Denkmalschutz geht, und das hat hier überhaupt nichts verloren.

Im Übrigen, Herr Duge, haben Sie sich vor Ort natürlich vor den Karren spannen lassen,

(Beifall bei der SPD – Uwe Lohmann SPD:
Das macht er doch gerne!)

und zwar vor den Karren einer Mieterinitiative. Dass Sie nicht besonders bewandert im Genossenschaftsbereich sind – das sollten Sie jetzt hören –, haben Ihre Ausführungen deutlich gemacht. Bei Genossenschaften spricht man von Mitgliedern und nicht von Mietern, Herr Duge.

(Beifall bei der SPD)

Noch ein letzter Hinweis: In Ihrem Begründungstext ist auch fälschlicherweise davon die Rede, dass offensichtlich der Vorstand ...

(Jens Kerstan GAL: Aber bei Genossenschaften gehen Vorstände auch gegen Mitglieder vor!)

– Können wir ihn mal beruhigen?

In Ihrem Begründungstext ist davon die Rede, dass der Vorstand sich offenbar damit beschäftigt, auf lange Sicht einen Teil des Ensembles nicht mehr halten zu wollen. Sie wissen, dass das falsch ist, Herr Duge, oder Sie lassen sich ganz bewusst falsch beraten.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem GAL-Antrag aus Drucksache 20/4318 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat auch dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 61, Drucksache 20/4325, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Sofortige Angleichung des örtlichen Sozialhilfe-Regelsatzes für Hamburg entsprechend den Lebenshaltungskosten auf das Niveau von München!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Sofortige Angleichung des örtlichen Sozialhilfe-Regelsatzes für Hamburg entsprechend den Lebenshaltungskosten auf das Niveau von München!]**

– Drs 20/4325 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass hierzu ebenfalls gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort gewünscht wird. Herr Golke hat es für maximal fünf Minuten.

(Unruhe im Plenum)

Meine Damen und Herren! Er hat doch noch gar nichts gesagt.

(Glocke)

Ich finde, wir bringen das jetzt noch ordentlich zu Ende. – Herr Golke, Sie haben das Wort.

Tim Golke DIE LINKE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich darüber, dass meine Weste nach all dem vielen Ungemach, das wir gerade hatten, offensichtlich für Erheiterung sorgt, und ich bedanke mich für das freundliche Lachen.

(Beifall und Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Nur ganz kurz: Wir haben diesen Antrag gestellt, weil das wichtig ist, und wir haben die Ausschussüberweisung beantragt, weil wir wissen, dass das nicht einfach so passieren kann, sondern dass man darüber reden muss.

Weihnachtsbäume, Schnittblumen und ein kleines Glas Wein am Abend sind alles Dinge, die im Regelsatz für das SGB XII und nachrichtlich auch in dem für das SGB II nicht enthalten sind. Anders als bei Leistungen nach dem SGB II kann die Freie und Hansestadt Hamburg den Regelsatz für Empfängerinnen und Empfänger nach dem SGB XII erhöhen, wenn die örtlichen Lebenshaltungskosten dies gebieten. München hat dies schon getan, und bei den Voruntersuchungen zu diesem Antrag sind wir zu dem Ergebnis gekommen, dass die reinen Lebenshaltungskosten in Hamburg – Unterkunftskosten unberücksichtigt – gleichauf oder sogar tendenziell über München liegen.

Ein weiteres Spezifikum kommt noch hinzu. Ich will Ihnen das Zitieren ersparen – es ist heute schon reichlich viel zitiert worden – und bitte Sie, es nachzulesen, es steht in unserem Antrag. Diese 374 Euro sind im Zweifelsfall lebenslänglich. Es geht um Menschen, die zu krank sind, die ihr Leben lang gearbeitet haben und leider trotzdem zu wenig Rente beziehen. Diese Menschen werden, so nicht der Bund etwas anderes beschließt, diese 374 Euro bis zu ihrem letzten Atemzug bekommen und keinen Cent mehr.

(Tim Golke)

Wir hätten das gern im Ausschuss besprochen, und ich finde es traurig, dass Sie für diese Menschen so wenig Verständnis haben.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das sehe ich nicht.

Wer möchte sich dann dem Antrag der Fraktion DIE LINKE anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 63, Drucksache 20/4327, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Beschäftigte in Gaststätten und Restaurants vor Nikotin schützen – Arbeitsstättenverordnung anpassen!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Beschäftigte in Gaststätten und Restaurants vor Nikotin schützen – Arbeitsstättenverordnung anpassen!
– Drs 20/4327 –]**

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 64, Drucksache 20/4328, ebenfalls ein Antrag der Fraktion DIE LINKE: Bundesratsinitiative zur Senkung der Mehrwertsteuer auf Arzneimittel von 19 auf 7 Prozent.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Bundesratsinitiative zur Senkung der Mehrwertsteuer auf Arzneimittel von 19 auf 7 Prozent
– Drs 20/4328 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem zu? – Wer nicht? – Und die Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte sich dem Antrag aus Drucksache 20/4328 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag dann abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 65, Drucksache 20/4329, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Das Wohnlagenverzeichnis der aktuellen Rechtsprechung anpassen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Das Wohnlagenverzeichnis der aktuellen Rechtsprechung anpassen
– Drs 20/4329 –]**

Diese Drucksache soll an den Stadtentwicklungsausschuss überwiesen werden.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/4329 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 67, Drucksache 20/4331 in der Neufassung, Antrag der SPD-Fraktion: "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Brandschutz und Klimatechnik der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
"Sanierungsfonds Hamburg 2020": Brandschutz und Klimatechnik der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky (SUB)
– Drs 20/4331 (Neufassung) –]**

Wir stimmen zunächst über Ziffer 1 des Antrags ab.

Wer möchte diese annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 so einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte sodann die soeben in erster Lesung beschlossene Ziffer 1 auch in zweiter Lesung annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer möchte nun Ziffer 2 des Antrags annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 2 einstimmig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 68 unserer Tagesordnung, Drucksache 20/4332, Antrag der SPD-Fraktion: Verlegung und Erhöhung der Hochwasserschutzlinie und Sicherung des denkmalgeschützten Gebäudebestands auf dem Hansahöft.

(Präsidentin Carola Veit)

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Verlegung und Erhöhung der Hochwasser-
schutzlinie und Sicherung des denkmalge-
schützten Gebäudebestands auf dem Han-
sahöft
– Drs 20/4332 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte diese Drucksache an den Kulturausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren mehrheitlich abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den SPD-Antrag aus Drucksache 20/4332 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag einstimmig so beschlossen worden.

Meine Damen und Herren! Ich wünsche Ihnen noch keine schöne Sommerpause, weil wir uns alle noch auf dem Parlamentarischen Sommerfest sehen. Bis dahin alles Gute.

Ende: 20.50 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Christoph Ahlhaus, Heiko Hecht, Ralf Niedmers, Olaf Ohlsen und Heidrun Schmitt

Anlage 1**NEUFASSUNG****Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 13. und 14. Juni 2012

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
8	3891	Gewaltbereite Fans beim Fußball in Hamburg
21 a	4410	Drs. 20/2088, betreffend Haushaltsplan 2011/2012 – Einzelplan 7: Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation, Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung in 2012 – Elektromobilität in Hamburg: Stand und weitere Entwicklung
24	4196	Bericht des Haushaltsausschusses
25	4197	Bericht des Haushaltsausschusses
29	4198	Bericht des Sportausschusses
31	4200	Bericht des Sportausschusses
32	4288	Bericht des Sportausschusses
34	4203	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
39	4303	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
41	4304	Bericht des Umweltausschusses
43	4210	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
6	3827	Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung (RISE) – was hat der Senat in einem Jahr geschafft und was sind die Planungen für die Zukunft?	GAL	Stadtentwicklungsausschuss
9	3920	Gesundheitliche Versorgungsstrukturen Hamburgs – Kompetenzen und Potenziale von Menschen mit Migrationshintergrund	CDU	Gesundheitsausschuss
12	4151	Bundesfreiwilligendienst – eine Zwischenbilanz	FDP	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
17	4240	Unterrichtung der Bürgerschaft über Umsetzung und Auswirkungen des Gesetzes über das Verbot des Mitführens und des Verkaufs von Glasgetränkebehältnissen in bestimmten Gebieten – GlasflaschenverbotsG – gemäß § 6 Absatz 2 GlasflaschenverbotsG	SPD	Innenausschuss
18	4241	Unterrichtung der Bürgerschaft über die Ergebnisse der Mai-Steuerschätzung 2012	FDP	Haushaltsausschuss

56	4319	Förderung des Persönlichen Budgets durch bessere Informationen für Leistungsberechtigte	FDP	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
	4461	Bessere tatsächliche Förderung des Persönlichen Budgets statt nur bessere Informationen!	FDP	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
57	4320	Neue Landeskompetenzen nutzen – Modernes Hamburgisches Versammlungsgesetz schaffen	SPD und FDP	Innenausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
30	4199	Sportausschuss	Schaffung von Transparenz bei Nutzungszeiten von Sporthallen durch eine internetbasierte Datenbank
33	4202	Stadtentwicklungs-ausschuss	124. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen nördlich der Behringstraße in Othmarschen) 107. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen nördlich der Behringstraße in Othmarschen)
35	4265	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss	Jugend im Parlament 2011
36	4290	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien	Wachstum des Hamburger Hafens sichern – Binnenschifffahrt stärken

Anlage 2(siehe Seite [2694](#))**Namentliche Abstimmung
über den Antrag der FDP-Fraktion:
Ganztagsschulen - Sicherstellung des Elternwahlrechts
Drucksache 20/4458**

Name	Abstimmungsergebnis
Kazim Abaci	Ja
Matthias Albrecht	Ja
Peri Arndt	Ja
Kersten Artus	Nein
Jan Balcke	Ja
Ksenija Bekeris	Ja
Dr. Stefanie von Berg	Nein
Robert Bläsing	Ja
Christiane Blömeke	Nein
Ole Thorben Buschhüter	Ja
Matthias Czech	Ja
Phyliss Demirel	Nein
Gabi Dobusch	Ja
Anja Domres	Ja
Dr. Andreas Dressel	Ja
Olaf Duge	Nein
Dr. Kurt Duwe	Ja
Gunnar Eisold	Ja
Katharina Fegebank	Nein
Jan-Hinrich Fock	Ja
Dr. Friederike Föcking	Ja
Dennis Gladiator	Ja
Christa Goetsch	Nein
Tim Golke	Nein
Daniel Gritz	Ja
Dr. Eva Gümbel	Nein
Birte Gutzki-Heitmann	Ja
Norbert Hackbusch	Nein
Anja Hajduk	Nein
Metin Hakverdi	Ja
Jörg Hamann	Ja
Ulrike Hanneken-Deckert	Ja
Nikolaus Haufler	Ja
Robert Heinemann	Ja
Dora Heyenn	Nein
Lars Holster	Ja

Name	Abstimmungsergebnis
Regina-Elisabeth Jäck	Ja
Carl-Edgar Jarchow	Ja
Hildegard Jürgens	Ja
Martina Kaesbach	Ja
Annkathrin Kammeyer	Ja
Gert Kekstadt	Ja
Jens Kerstan	Nein
Dirk Kienscherf	Ja
Thilo Kleibauer	Ja
Dr. Thomas-Sönke Kluth	Ja
Martina Koeppen	Ja
Thomas Kreuzmann	Ja
Annegret Krischok	Ja
Philipp-Sebastian Kühn	Ja
Gerhard Lein	Ja
Dr. Melanie Leonhard	Ja
Prof. Dr. Loretana de Libero	Ja
Uwe Lohmann	Ja
Dorothee Martin	Ja
Antje Möller	Nein
Farid Müller	Nein
Doris Müller	Ja
Arno Münster	Ja
Barbara Nittrich	Ja
Dr. Christel Oldenburg	Ja
Cansu Özdemir	Nein
Dr. Mathias Petersen	Ja
Lars Pochnicht	Ja
Karin Prien	Ja
Jan Quast	Ja
Erck Rickmers	Ja
Finn-Ole Ritter	Ja
Hans-Detlef Roock	Ja
Wolfgang Rose	Ja
Andrea Rugbarth	Ja
Dr. Monika Schaal	Ja
Dr. Martin Schäfer	Ja
Dr. Walter Scheuerl	Ja
Dr. Wieland Schinnenburg	Ja
Frank Schira	Ja
Hansjörg Schmidt	Ja
Frank Schmitt	Ja

Name	Abstimmungsergebnis
Christiane Schneider	Nein
Brigitta Schulz	Ja
Sören Schumacher	Ja
Jens-Peter Schwieger	Ja
Ali Simsek	Ja
Dr. Till Steffen	Nein
Olaf Steinbiß	Ja
Hjalmar Stemmann	Ja
Sabine Steppat	Ja
Katja Suding	Ja
Heike Sudmann	Nein
Urs Tabbert	Ja
Dennis Thering	Ja
Carola Thimm	Ja
Karin Timmermann	Ja
Dr. Anjes Tjarks	Nein
Dr. Sven Tode	Ja
André Trepoll	Ja
Anna-Elisabeth von Treuenfels	Ja
Carola Veit	Ja
Isabella Vértes-Schütter	Ja
Silke Vogt-Deppe	Ja
Kai Voet van Vormizeele	Ja
Christoph de Vries	Ja
Andreas C. Wankum	Ja
Karl-Heinz Warnholz	Ja
Dietrich Wersich	Ja
Frank Wiesner	Ja
Katharina Wolff	Ja
Sylvia Wowretzko	Ja
Ekkehard Wysocki	Ja
Mehmet Yildiz	Nein